Ueber

das Beſeſſenſeyn

über

das Daſeyn und den Einfluß

des

böſen Geiſterreichs

in der alten Zeit.

Mit Berückſichtigung

dämoniſcher Beſitzungen der neuen Zeit.

Heilbronn.
C. Drechsler'ſche Buchhandlung.
1847.

Württ.
Landes-
bibliothek
Stuttgart

Vorwort.

Der Verfaſſer dieſer Schrift hat ſeine Ueberzeugung von Dämonen-Beſitzungen auf eigene Anſchauung gegründet, und zwei damit geplagte unglückliche Perſonen, worüber wir in den Blättern aus Prevorſt Nachricht erhalten werden, im Hauſe ſeines ihm ſo theuern Freundes, des Dr. Kerner in Weinsberg, oft und aufmerkſam beobachtet. Er hielt es für Pflicht, dem Geiſte des Unglaubens und der Gewaltthätigkeit gegen das Evangelium nach Kräften entgegenzuarbeiten und diejenigen, denen es um Wahrheit zu thun iſt, in derſelben zu ſtärken.

Da er es in dieſen Bogen nicht mit Namen, ſondern blos mit der Sache zu thun hat, ſo hat er auch die Namen derer verſchwiegen, die er widerlegen zu müſſen ſich aufgefordert fühlte. Aus eben

dieſem Grunde verſchweigt er auch ſeinen eigenen Namen; wird jedoch gerne, ſchriftlich oder mündlich, ſich weiter über das Vorgetragene erklären. Die Verlagshandlung wird auf Verlangen nähere Auskunft zu ertheilen nicht unterlaſſen.

Ein Privilegium für das „Nichtirren" glaubt der Verfaſſer durchaus nicht zu haben. Er wird jede gründliche Belehrung aus Vernunft und Schrift von wiſſenſchaftlichen, wahrheitsliebenden Männern gerne annehmen, aber niemals auf gemeine Witzeleien oder Schmähungen antworten, oder ſich durch glaubensloſes Gerede auf andere Anſichten bringen laſſen.

Die Gelehrsamkeit und der Unglaube haben sich von jeher große Mühe gegeben, die klarsten Stellen der h. Schrift zu verdrehen und wegzuraisonniren. Sie haben die guten wie die bösen Geister wegdisputirt, sie haben mit dem kalten protestirenden Verstande über die erhabensten Geheimnisse der Offenbarung abgesprochen, sie haben Hand dafür angelegt an die herrlichen ausserordentlichen Thaten unseres Herrn, und vermittelst der Logik und Philosophie, der Begriffe von Causalität und Zeitordnung gar gelehrt bewiesen, daß Wunder unmöglich, und daß sie aus natürlichen Kräften vollkommen erklärbar seyen.

Göthe drückt sich über dieses Verneinen und Protestiren gegen Alles, was man nicht selbst mit Händen greifen kann, in seiner Farbenlehre sehr richtig aus, er sagt:

„Ja, was noch wunderlicher ist, das Allervorzüglichste, „was hervortritt, das Allermerkwürdigste, was begegnet, „wird so lange als nur möglich, verneint. Dieser Wahn„sinn unserer Zeit ist auf alle Fälle schlimmer, als wenn „man das Ausserordentliche weil es Einmal geschah, ge„zwungen zugab, und es dem Teufel zuschrieb.“ Cf. Luc. 11, 15. ff.

Man lese einige bibl. Commentare und dogmatische Schriften der neuern Zeit, wie viel bleibt da noch vom Christenthum übrig? Gott bewahre uns vor solcher sadducäischen Gelehrsamkeit, vor solchem Christenthum ohne Christus, vor solchem mythisch symbolischem Christus, vor

solchen Vernunftanbetern, die mit ihrem selbst geformten System die Bibel zur Hand nehmen, und ihre Lehren so lange winden und drehen, bis sie in ihre individuelle Erkenntniß hineinpassen; ein System, das aus lauter Negationen besteht, das unsern Herrn, den Sohn Gottes, als gewöhnlichen Menschen darstellt, das Ihn, den Erhabenen, Göttlichen, und sein Wort, wie ein wächsernes Idol in jede der Vernunft beliebige Form drückt, und eine völlig neue, über dem Christenthum stehende Religion aufstellt, die dem Herzen die so köstliche Ruhe und Trost raubt, wenn es sich anklagt, und nicht einmal dem Leidenden und Sterbenden die Hoffnung der Unsterblichkeit und des Wiedersehens übrig läßt. Cf. Gal. 1, 6 — 9.

Halten wir uns ferne von den labyrinthischen Abwegen, auf welche uns diejenigen gerne führen wollen, welche den Glauben in Unglauben und in armseliges gelehrtes Gezänk verwandeln, die die Vernunft auf den Thron eines absoluten Scepters erheben und alle Wahrheit höherer Offenbarung ihm unterthan machen. Cf. 1 Tim. 6, 4. 5. 2 Tim. 3, 8. 9.

Aber wir kehren zu unserer Frage zurück.

Die Lehre von den guten Geistern (Engeln), was ist sie nach diesem Vernünftungssystem? Nichts als Weltnatur, Allegorie, Symbol. Die Lehre von den Engeln ist nach ihm eine lange Reihe jüdisch-chaldäischer Mythen. Sie sind Schnörkel der jüd. Philosophen und Theologen, die den Engeldienst überall anzubringen suchen, Ueberreste aus dem Polytheismus, bloße Vorstellungsarten der alten Welt, Accommodationen Jesu und der Apostel. Und die Lehre vom Teufel, von den bösen Geistern, ist theoretisch eben so grundlos, als sie practisch verderblich ist.

Wir bleiben für dießmal bei den Letztern stehen, und wollen vorerst die sich hierauf beziehenden Stellen sammeln

und untersuchen, aus diesen Stellen einen deutlichen und zusammenhängenden Begriff über diese Lehren aufstellen und hernach einige Einwürfe beantworten.

Der Glaube an böse Geister, die Einfluß auf Menschen hätten, herrschte schon lange vor Christo, und ist nicht erst Produkt chaldäischer Begriffe.

Das Christenthum stößt diesen Glauben nicht um, es reinigt ihn von den ihm anhängenden Schlacken, es widerlegt ihn nirgends, sondern bestätigt ihn vielmehr, und leitet sogar den Götzendienst und die Verfolgungswuth gegen das Christenthum von einer Einwirkung jenes Fürsten der Finsterniß her.

Hören wir nun die bibl. Lehre von Satan und Dämonen. Die NTest. Schriftsteller verstehen darunter sittlich böse Geister von großer Macht, welche zuweilen sehr nachtheiligen Einfluß auf Leib und Seele der Menschen haben. Es wird ihnen in der h. Schrift Vernunft und Vernunfterkenntniß zugeschrieben. Ueber ihren Aufenthaltsort, Zustand und Strafe sagt sie, daß sie sich theils in der Luft oder wüsten Gegenden, theils in der Finsterniß der Unterwelt befinden, und zwar in einem elenden Zustande, bestimmt zu großen Strafen. Sie setzen diesen Dämonen die guten Geister (Engel) entgegen. Das Oberhaupt der bösen Geister heißt Satan, Teufel, Beelzebub. Ihr Bemühen geht dahin, die Menschen um den Genuß eines sel. Lebens zu bringen.

In Math. 13. v. 39 sagt unser Herr: „Der Feind (der das Unkraut säet,) die Ungläubigen, das ist der Teufel. Die Ernte, ist das Ende der Welt, die Schnitter sind die Engel.“ Die Ungläubigen lebt Jesus, stehen unter der Gewalt und Einfluß des Teufels. 1 Joh. 3. 8. Offbg. 14, 15.

Und V. 19. heißt es: „Wenn Jemand das Wort vom Reiche hört und nicht versteht, so kommt der Arge, der

Stifter alles Argen, der Satan Matt. 4, 13. Luc. 8, 12. Eph. 6, 16. 1 Joh. 5, 18. und reißt es hin, was da gesäet ist in sein Herz." Er raubt die gute Saat aus dem Herzen, damit der Mensch nicht glaube und selig werde. Marc. 4, 15.

V. 25. „Da aber die Leute schliefen (sicher waren in Absicht auf ihren Feind) „kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Waizen und gieng davon."

V. 28. Er sprach zu ihnen: „Das hat der Feind gethan." Wahrlich, man muß sich schreckliche Mühe anthun, um diese so deutliche Stelle zu verdrehen oder wegzuraisonniren. Accommodirt sich Jesus hier auch zum Volk? Redet Er doch zu seinen Jüngern allein, und Er, das Licht vom Himmel, sollte einer Fiction die Gestalt der Wahrheit gegeben, die Menschen mit Absicht in Irrthum geführt und darin erhalten haben, und zwar so, daß Er, um seine Zeitgenossen in ihren unrichtigen Vorstellungen nicht irre zu machen, alle Menschenalter bis ans Ende der Welt zu gleichen Fabeln und Irrthümern sollte verpflichtet haben? Paßt das für den, von dem der Prophet sagte: ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen und aussprechen die Heimlichkeit vom Anfang der Welt?

Cf. Luc. 8, 12. „Die aber am Wege sind, das sind, die es hören, darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden." —

Es erhellt aus diesen klaren Aussprüchen Jesu, daß ein böser Geist, den er Satan, Teufel, den Argen, den Feind der Menschen nennt, auf ihr Herz einwirken könne, (Vrgl. Eph. 2, 2.) daß er die Kraft und Wirkung des göttlichen Wortes zu hindern sich bestrebe, und besonders darauf bedacht sey, das gehörte Wort wieder zu rauben, und ihm allen Eingang zum Herzen und Willen der Menschen zu versperren. Unser Herr bezeichnet ihn als den Widersacher, Zerstörer, Verläumder.

Nein, spricht dagegen die Moderphilosophie, Satan, Teufel ist kein böser Geist ausser dem Menschen. Jesus verstand darunter nur böse Menschen überhaupt. Teufel ist jeder Feind und Verfolger Christi.

Dieser Uebersetzung zufolge erhielten wir den wichtigen Aufschluß: Unser Herr sagt, der Feind, der Arge sey der Teufel, das Wort Teufel aber bedeutet einen Feind, so kann demnach Christus nichts anderes gesagt haben, als: der Feind ist der Feind.

So weit kann sich der menschliche Scharfsinn verirren, der es sich zum angelegentlichsten Geschäfte macht, die Reden Jesu zu verdrehen und zu verzerren.

Diesen Feind kannte Jesus wohl vermöge seines Blicks in die Geisterwelt. Er war für ihn kein jüdisches Hirngespinnst. Er wußte, wie sehr er ihm feindselig gegenüberstehe. Er bezeichnet ihn als wirklich existirenden, (nicht ideellen) Fürsten der Finsterniß, dessen Macht zu brechen er gekommen sey. Sind das wohl von den Juden erborgte Begriffe, jüdisch-chaldäische Phantasien? Wessen Verstand so hoch erleuchtet ist, daß er die klaren Behauptungen des NT., das viele von Gott abgefallene böse Geister lehrt, verwirft, der möge lieber aufrichtig gestehen, daß er die Bibel nicht für eine göttlich beglaubigte Urkunde halten könne.

In obigem 13. Kap. des Math. unterscheidet Jesus den Teufel von der Welt und von den bösen Menschen. V. 38. Er wird als die Urquelle und Urheber des Bösen, als eine dem Reiche Gottes und Jesu entgegenstrebende feindselige Macht bezeichnet.

„Der Feind, der sie säet, ist der Teufel, er sucht dem Christenthum immerfort zu schaden; so klar und deutlich drückt sich derjenige hier aus, der die Geheimnisse des Himmels und der Erde kannte, und der zu seinen Jüngern, wo Er vom Satan sprach, sagte: euch ists gegeben,

daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet. Vrgl. 1. Petr. 5, 8. Eph. 2, 2. Eph. 6, 11. 12.

Ist denn der Teufel hier nur ein ideal-symbolisches Wesen, nur eine als Person dargestellte Macht der Bosheit, nur eine Idee, der, nach Kants Kritik der U., kein congruirender Gegenstand in den Sinnen gegeben werden, oder ein Begriff, dem man die objective Realität theoretisch nicht zusichern kann?

Mag immerhin die Vernunft Mancher, die nur im eigenen Lichte Alles betrachten, an solcher philosophischen Diaboliade sich ergötzen, oder sich in die Arme des gnostischen Dualismus flüchten, ich gönne ihnen ihre selbst erfundene Weisheit, vermöge welcher sie die metaphysische und historische Existenz des Teufels verläugnen, und bin der festen Ueberzeugung, daß eine Idee an und für sich kein Unkraut aussäet, ohne einen ihr zu Grunde liegenden Willen. Wille aber setzt Persönlichkeit voraus, ein Wesen begabt mit Verstand, Neigungen und Begierden, Freiheit, ohne gerade mit der nämlichen körperlichen Masse verbunden zu seyn, wie es bei uns Menschen der Fall ist. —

Joh. 8, 44. „Ihr seyd vom Vater, dem Teufel" (dem Mörder und Lügner) „und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun." — (Die Ursache eures Unglaubens, eurer Verblendung, Bosheit und eures mörderischen Hasses gegen mich und alle Anhänger meiner Lehre liegt im Teufel, dem ihr nachahmet.) 1 Joh. 3, 8. Derselbige ist ein Mörder von Anfang (als solchen hat er sich schon an den ersten Menschen bewiesen) 1 Mos. 3, 4. Weish. 2, 24.) und ist nicht bestanden in der Wahrheit, in der Tugend und Heiligkeit, in welcher er früher mit seinen Engeln wandelte, 2 Petr. 2, 4.; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. (Nachdem er von Gott abgefallen, ist in ihm weder Wahrheit noch Aufrichtigkeit, sondern lauter Falschheit und Betrug.) Wenn er die Lügen redet, so redet er von

seinem Eigenen, (sein innerstes Wesen, sein ganz verkehrter Wille ist Lüge, Haß, Bosheit, Mord. Es ist Alles seine eigene Erfindung.) Denn er ist ein Lügner und Vater derselbigen. (Der erste Urheber derselbigen.) 2 Cor. 11, 3. 2 Thess. 2, 9. 11. Eph. 4, 27. 1 Tim. 3, 6. Jesus beschreibt hier den Teufel, als einen von Gott abgefallenen Geist, als dasjenige Wesen, das die Menschen ins Elend zu stürzen sich bemühe, als den Urheber der Lüge und Falschheit, als den Widersacher alles Wahren und Guten. Dieß sey sein wahrer Charakter. — Er ertheilt von diesem Geiste einen positiven Unterricht, widerlegt die unter seinen Zeitgenossen vorgefundenen Vorstellungen von ihm keineswegs, sondern bekräftigt ausdrücklich seine Existenz, seinen Charakter und seinen Einfluß.

Wollte Jesus mit dem Teufel blos den idealen Ursprung des Bösen bezeichnen, ein Unding, oder ein personificirtes Abstractum? Das mögen diejenigen glauben, die vernünftiger seyn wollen als ihr Meister, die Alles aus der Dogmatik ausschließen, was sich nicht mit ihren philosophischen Begriffen, mit ihren mythischen und symbolischen Ansichten, die sie von der Religion haben, vereinigen läßt, und die der Meinung sind, eine solche buchstäbliche Auffassung biblischer Glaubenslehren verwandle sie in ein Narrenhaus, das man höchstens nur zur Warnung besuchen könne!

Ein anderer Gelehrter sagt: die Dämonologie treibt unter gebildeten Völkern nur noch in mystisch verzückten, abergläubischen Gemüthern, in der Poesie und in den Mährchen ihr Wesen. — Wie arrogant, schief und einseitig wird doch vom gelehrten Eigendünkel über diejenigen abgesprochen, die es für Pflicht halten, ihre eigene Einsicht der höheren Weisheit des Evangeliums unterzuordnen!

Math. 25, 41. „Gehet hin von mir, ihr Verfluch-

ten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln.“ (Dem Oberſten der böſen Geiſter, die er ausſendet, die Menſchen ins Elend zu bringen. Offb. 12, 7. Alle Menſchen ſagt Jeſus, die an Härte und Liebloſigkeit, an Bosheit und Laſterhaftigkeit dem Satan ähnlich ſind, würden einſt zu ſeiner und der böſen Geiſter Geſellſchaft verſtoßen werden.

Iſt hier auch wieder von einer bloſen Idee die Rede? Sonderbare Ueberſetzung! Ihr Böſen werdet einſt mit der Idee und ihren Nebenideen (die der Aberglaube Teufel heißt) vereinigt werden, für die ein ewig Feuer bereitet iſt! —

Joh. 14, 30. Cf. Joh. 12, 31. — 16, 11.

„Es kommt der Fürſt dieſer Welt, und hat nichts an mir.“ (Er wird mir nichts anhaben können). Er wird hier als Oberhaupt jener feindſeligen, gegen alles Wahre und Gute — gegen das Chriſtenthum kämpfenden Partie bezeichnet, die auf die Ungläubigen großen Einfluß ausübe, der aber wider Ihn, der ohne Sünde geblieben, kein Recht habe, jedoch mit aller Macht der Finſterniß gegen Ihn im Anzug ſey, ſich in ſeinem Verräther, im Haß und Verfolgung von Juden und Heiden offenbare, den Er aber, als der Stärkere, beſiegen und untertreten werde. Luc. 11, 21. Luc. 23, 53. Col. 2, 15. Ebr. 2, 14. 15.

Als Fürſten dieſer Welt zeigt er ſich auch bei der Verſuchung Jeſu. Math. 4, 1 — 11.

Welche Mühe hat ſich nicht die Gelehrſamkeit gegeben, den Teufel von ihr auszuſcheiden, deſſen Exiſtenz und Wirkung unter den Menſchen die h. Schrift unwiderſprechlich lehrt. Statt einer bibl. Thatſache unterſchiebt die hocherleuchtete Vernunft, als ob ſie ſelbſt zugeſchaut hätte, eine künſtliche Allegorie.

Folgendes erhellt aus den Ausſprüchen Jeſu: Alle gute und vollkommene Gabe kommt von Gott, dem Vater des Lichts.

Er wirkt auf den Menſchen durch das Wort. Das hat er in der alten und neuen Zeit bewieſen. Das wahrhaftige Wort aber iſt Chriſtus, durch welches der Vater ſchafft, redet, wirkt. Er iſt's, der noch immer guten Samen ſäet in des Menſchen Herz. Aber auch Böſes keimt in dieſem Herzen. Iſt das auch Werk Jeſu? Oder hat es ſonſt woher ſeinen Urſprung? Hat das Böſe, das ſich in der Geſchichte der Welt oft ſo furchtbar dargeſtellt hat und noch darſtellt, einzig und allein in der Schwachheit und Eingeſchränktheit der menſchlichen Natur ſeinen Grund? Nein, der Himmel und Erde durchſchaute, welcher ihre Geheimniſſe wußte, und das menſchliche Herz ſo gut kannte, der zwar ſagte: „aus dem Herzen kommen hervor arge Gedanken," bezeichnete auch deutlich und beſtimmt die Macht, die auf das Herz influirt und ſagte: „Der Feind, der das Unkraut ſäet in des Menſchen Herz, iſt der Teufel" v. 19 „der Arge reißt das Gute aus dem Herzen."

Er kann aber nur dann auf das Herz einwirken oder Unkraut ſäen, wenn man ſchläft. Darum laſſet uns wachen und beten.

Auf dieſen Teufel oder Satan und ſeine Engel (böſe Geiſter) bezieht die h. Schrift alles Böſe und keine Modephiloſophie vermag dieß wegzudiſputiren.

Sie lehrt ein mächtiges, bösartiges Weſen, bezeichnet es als Mörder und Lügner, feindſelig geſinnt gegen Gott und die Menſchheit, gegen alles Wahre, Schöne, Gute, ein Weſen, das die Menſchen zum Irrthum, Unglauben und Sünde verführe, und beſonders Feind des Chriſtenthums und ſeines göttlichen Stifters ſey.

Und das Alles ſollte Wirkung einer Idee ſeyn? Welch froſtiger Rationalismus!

Wäre der Glaube an den Teufel, den Jeſus unter ſeinem Volke vorfand, und der auch im Heidenthum herrſchte, Aberglaube geweſen, alſo ein ungegründeter, falſcher,

eitler, vernunftwidriger Glaube, wie in aller Welt hätte Jesus des sich so klaren Ausspruches bedienen können: „Der Feind, der das Unkraut säet, ist der Teufel. Er reißt das göttliche Wort wieder aus dem Herzen.“ Cf. Marc. 4, 15.

War's Vorurtheil von Seiten der Juden, Aberglaube, träumerische Idee, wie konnte Jesus sie absichtlich darin bestärkt haben? Und war Er hier, wo Er diese bestimmte Erklärung giebt, nicht ganz allein im vertrauten Kreise seiner Jünger? Und als jene 70 Ihm Nachricht bringen, daß ihnen auch die Dämonen in seinem Namen unterthan seyen, so bestätigt Er ihren Glauben und sagt: „ich sahe wahl den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz.“ Luc. 10, 18.

Hier wäre doch gewiß Veranlassung gewesen, den jüdischen Wahn oder Aberglauben, — wenn's einer gewesen wäre — zu widerlegen oder zu entkräften. Würde Er ihnen nicht sogleich entgegnet haben, ihr irret euch, nicht die Teufel, sondern die Krankheiten sind euch unterthan gewesen? Nun aber thut der Herr nach seiner Weisheit das Gegentheil und spricht in so bestimmten Ausdrücken, die auf keine Weise geeignet sind, Aberglauben auszusäen oder zu unterhalten und auf die Nachwelt fortzupflanzen. Wahrlich, alle Reden Jesu müßten Verstellung seyn, wenn Er nicht an Satan und seinen Einfluß auf die Menschen geglaubt hätte. Nein, Er redet und handelt überall so fest überzeugt, daß es wirklich böse Geister gebe, die einen sehr nachtheiligen Einfluß auf manche Menschen ausüben, Er schreibt manche Krankheiten der Menschen bösen Geistern zu, und Er, der göttliche Lehrer und Wunderthäter bestätigt den Glauben daran, statt, daß Er ihn, wäre er Lüge und Irrthum gewesen, und noch dazu ein so peinlicher und marternder, mit aller Macht seines Wortes würde abgewiesen haben. Noch kurz vor seinem feierlichen Hingang zum himmli-

ſchen Vater, (Marc. 16, 17.) wo doch wahrhaftig der allerübelſte Zeitpunkt geweſen wäre, ſie in Vorurtheilen zu beſtärken, ſagt Er ſeinen Jüngern: „ihr werdet Teufel austreiben in meinem Namen.“ Und das ſagt der Erlöſer von Irrthum und Sünde ſeinen Jüngern, die Er beſtimmt hatte, der Welt Wahrheit zu verkündigen und dieſer Wahrheit vom Himmel Eingang und Sieg zu verſchaffen. Sogar nach ſeiner Auferſtehung iſt noch die Rede davon. Apg. 26, 18. Oeffentlich, wie insgeheim, lehrte Er das Daſeyn und den Einfluß des Teufels. Auch in Beziehung auf ſeine Leiden betrachtet unſer Herr dieſe feindſelige Macht. „Jezt kommt der Fürſt dieſer Welt. Die Macht der Finſterniß. Jezt geht das Gericht über die Welt, nun wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoßen werden. Joh. 12 und 16 Kap. Und wer ſprach mit größerem Eifer gegen Vorurtheil und Menſchenſatzung als Jeſus?

Es heißt ſich doch wahrlich an der Größe, Wahrhaftigkeit, Feſtigkeit, Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit unſeres Herrn arg verſündigen, wenn man immerfort Gelehrte und Ungelehrte in das alte abgeſchmackte Lied von der Accommodation einſtimmen hört.

Man kennt gewiß die der tiefſten Verehrung würdige Denkungsart deſſen nicht, der da ſagte: „ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt war; — Ich aber ſage euch ꝛc.“ „Ihr ſeid nicht Söhne und Nachkommen Abrahams“, ſprach Er zu den Juden, „ſondern Satans Abkömmlinge, der ein Mörder und Lügner von Anfang iſt“. — Heißt das ſich accommodiren?? Setzt man auch neue Lappen auf ein altes Kleid, faßt man auch Wein in alte Schläuche, ſtoppelt man auch eine neue Lehre mit alten Irthümern, Vorurtheilen und Aberglauben zuſammen? Math. 9, 16.

Und ſolche Frevel am Heiligen heißen dann Commentare, Auslegungen, Erklärungen. Wie viele ſchreckliche

Gewaltthätigkeiten werden nicht dem Worte Gottes von Gelehrten angethan! Ehrfurcht, tiefe Ehrfurcht gebührt ihm! Ferne bleibe von ihm jede muthwillige Verdrehung, jede freche Verstümmlung!

Und was sprach Jesus nach Marc. 9, 19. als von Dämonischen die Rede war? „O du ungläubiges Geschlecht! Wie lange soll ich bei euch seyn? Wie lange soll ich mit euch leiden? (mit euch Geduld tragen.) Bringet ihn her zu mir."

Ganz mit gleicher fester Ueberzeugung, wie Jesus, reden auch seine Apostel. Paulus ein Mann von hohem selbstständigen Geiste, von tief umfassender Einsicht, der überall, wie sein Meister, Irrthum, Aberglauben, Lüge und Vorurtheil auszurotten, sich aber niemals nach ihnen zu bequemen sich bestrebte, hält stets die Idee des Satans, als Urhebers des Bösen, als Feindes des Reiches Jesu, als Beförderers des Unglaubens gegenwärtig.

War es nun Wirkung einer verderbten Einbildungskraft, wenn die Apostel und andere Lehrer des Evangeliums so nachdrücklich warnen, gegen die listigen Versuchungen des Satans auf der Hut zu seyn? Das fiel wenigstens in den ersten Zeiten des Christenthums, wo man die furchtbare Macht des Satans fast täglich vor Augen hatte, Niemand zu behaupten ein, und wo die Apostel und ihre Nachfolger sich der wunderbaren Gabe rühmten, die Teufel im Namen Jesu auszutreiben, und öffentlich Proben genug ablegten, zog Niemand die schädliche Einwirkung des Satans auf Leib und Seele der Menschen, so wie die Macht der Apostel und übrigen Lehrer des Evangeliums, über sie in Zweifel.

2 Cor. 11, 3. „Ich fürchte aber, daß nicht, wie die Schlange Evam verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrückt werden von der Einfältigkeit in Christo."

Das ist wohl auch eine Accommodation in die mosaische

Fiction vom Sündenfall, in die hieroglyphiſchen Vorſtellungen der Urwelt. Vrgl. Offbg. 12, 9. 1 Moſ. 3, 1. 4. 13.

2 Cor. 4, 4. nennt er ihn den Gott dieſer Welt, dem ſie diene und unterthan ſeye. Joh. 12, 31. „Bei welchen der Gott dieſer Welt der Unglaubigen Sinne verblendet hat, daß ſie nicht ſehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Chriſti,“ (daß ſie nicht erkennen die Herrlichkeit, Größe und Wichtigkeit der Perſon Chriſti) „welcher iſt das Ebenbild Gottes.“ (Die ſichtbare Geſtalt des unſichtbaren geſtaltloſen Gottes.)

Joh. 14, 9. Ebr. 1, 3. Col. 1, 15.

Nach Eph. 2, 2. Fürſt dieſer Welt.

„Und nach dem Fürſten, der in der Luft herrſchet, nämlich nach dem Geiſte, der zu dieſer Zeit ſein Werk hat, (nach dem verderbten dermaligen Zeitgeiſt,) in den Kindern des Unglaubens.“ Röm. 12, 2. 1 Joh. 5, 18. Joh. 16, 11. Offb. 12, 8. 12.

Der Satan iſt Urheber des Böſen, die Verblendung der Unglaubigen, die Verwerfung des Evangeliums und alles daraus entſpringende Böſe iſt ſein Werk. Er heißt deßwegen der Gott, Fürſt dieſer Welt.

Eph. 6, 12. Herrn dieſer Welt. Waren das Juden oder Heiden? heißen dieſe auch böſe Geiſter, und herrſchten ſie in der Luft? Erſtreckte ſich ihre Macht ſo weit? „Wir haben nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpfen, nicht mit dem Herzen allein, dem Feinde in uns, noch blos mit Menſchen, ſondern mit Fürſten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen (mit den finſtern Beherrſchern dieſer Welt), mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel.“ — Der Ap. ſpricht von einem Kampfe mit böſen mächtigen Geiſtern, die aus dem Himmel verſtoßen, des Lichtes deſſelben beraubt, in der Unterwelt herrſchen, und ein Reich der Finſterniß bei den gottlo-

sen Menschen haben, cf. Jak. 4, 7. 1 Petr. 5, 8. Joh. 12, 31. wogegen aber auch die Guten in geistlichen Dingen, d. h. in dem, was das ewige Wohl betreffe, zu kämpfen hätten.

2. Cor. 11, 14. stellt ihn Paulus als das Ideal der List, Bosheit und Gewalt dar. „Denn er selbst, der Satan (ihr Lehrmeister) verstellt sich zum Engel des Lichts.“ Vergl. 1 Mos. 3, 1. Ap. G. 16, 17. (Er nimmt den Schein des Lichtes, der Tugend, der Wahrheit, der guten Engel an. Es ist sogar Beweis seiner List und Stärke, sein Daseyn und seinen Einfluß zu verläugnen, um desto eher auf die Sicheren und Unbesorgten einwirken zu können.)

Col. 2, 15. „Und hat ausgezogen die Fürstenthümer und Gewaltigen (cf. Luk. 11, 22.) und sie zur Schau getragen öffentlich und Triumph aus ihnen gemacht, durch sich selbst.“ (Er hat ihre Macht gebrochen, über sie triumphirt und öffentlich zu Schanden gemacht.) Joh. 12, 31. Joh. 16, 11. 1 Joh. 3, 8.

1 Tim. 4, 1. „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten (in der Folgezeit) werden Etliche von Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel,“ (deren betrügliche Offenbarungen in der That nichts anders sind, als teuflische Verführungen, betrügliche Zeichen und Wunder, die ihren Grund im finstern Geisterreiche haben.) cf. 1. Tim. 5, 15. Matth. 24, 24. 2 Thess. 2, 7. 2 Petr. 3, 3.

1 Cor. 10, 20. 21. „Aber ich sage, daß die Heiden, was sie opfern, das opfern sie dem Teufel und nicht Gott. (Abgötterei ist Werk des Satans.) Nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschaft seyn sollt.“ Daß ihr euch seinem Einfluß hingebet. 3 Mos. 17, 7. 5 Mos. 17, 7. Ps 106, 37. Offb. 9, 20.

Ihr könnet nicht zugleichtrinken des Herrn Kelch und

der Teufel Kelch, ihr könnet nicht zugleich theilhaftig seyn des Herrn Tisches und der Teufel Tisches.

Der Apostel stellt ihn hier als von den Heiden angebetet dar.

Nach Paulus giebt es also böse Geister, die nicht mit Ketten der Finsterniß an einen bestimmten Ort gebunden sind, wie das Oberhaupt derselben, sondern die freier sind, und als Gewaltige, Fürsten, Herren dieser Welt herrschen, als die bösen Geister unter dem Himmel. Nicht Fleisch und Blut zunächst, lehrt Paulus, ist die Quelle des Bösen, sondern der Satan. Dagegen hört man immer das ärgerliche, von Unkenntniß Jesu und seiner Apostel zeugende, Geschwätz wiederholen: die Apostel hätten nach jüdischer Vorstellung geredet und sich nach jüdischem Sprachgebrauche gerichtet.

In Ebr. 2, 14. wird der Teufel als Fürst des Todes dargestellt. Cf. 2 Tim. 1, 10. 1 Mos. 2, 17.

„Auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, das ist, dem Teufel."

Durch die Sünde — will diese Stelle sagen — sind die Menschen unter die Gewalt des Satans gekommen. Jesus hat durch seinen an unserer Statt erduldeten Tod die Sünde der Menschen getilgt und ihm, dem Todesfürsten, dem Vater der Sünde und des Todes, die Macht genommen. Doch wird diese Macht erst am Tage des Gerichts völlig zernichtet werden. 1 Cor. 15, 25. 26. Offbg. 20, 14. Cap. 21, 4. 1 Mos. 3, 15. 1 Joh. 3, 8. Röm. 5, 12.

Johannes, der an gebildete, erleuchtete Christen schreibt, spricht öfters vom Satan.

Im 1 Brief 2 Kap. u. 3 Kap. V. 8 und 10 sagt er:

„Wer Sünde thut, der ist vom Teufel," (der ahmt ihm nach, steht unter seinem Einfluß.) „Denn der Teufel sündiget von Anfang." Er hat sich zuerst gegen Gottes Ordnung empört und hat nur noch am Sündigen

Freude. Joh. 8, 44. 2 Tim. 2, 26. 1 Joh. 3, V. 10. „Daran wird es offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht thut, der ist nicht von Gott.“ (Dieß ist das sichere Kennzeichen, wodurch sich Kinder Gottes und des Teufels unterscheiden.) In der Offenbarung Cap. 20, V. 2 wird er der Drache, die alte Schlange genannt. Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und der Satan, und band ihn tausend Jahre. Cf. Cap. 12, 3. 10. 12. 15.

Cap. 12, V. 9. „Und er ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet; und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen.“

Vrgl. 1 Mos. 3, 1. 5. Hiob 1, 9. 1 Mos. 3, 14. Luc. 10, 18.

Petrus lehrt 2 Bf. 2 Kap. V. 4. „Denn so Gott die Engel, die anfangs gut und heilig waren, die aber gesündigt haben, mit der Strafe nicht verschonet hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen (vom Reiche des Lichtes und der Seligkeit in das finstere Reich der Unterwelt versetzt, wo sie noch eine Zeitlang wirken dürfen,) Math. 25, 41. und übergeben, daß sie zum Gericht behalten würden.“

Vrgl. Judä V. 6. „Auch die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung (die ihnen von Gott im Himmel angewiesene, himmlische und selige Wohnung des Lichtes), hat er behalten zum Gericht des großen Tages, mit ewigen Banden in Finsterniß.“ (Ferne von der Nähe Gottes sind sie im Reiche der Finsterniß mit unsichtbaren Banden aufbewahrt.)

Im 1 Briefe Cap. 5. V. 8. 9. lehrt Petrus: „Seyd nüchtern und wachet, (überlasset euch ja nicht der Sicherheit und Sorglosigkeit in geistigen Dingen) denn euer Widersacher der Teufel geht umher wie ein brüllender

Löwe und ſuchet, welchen er verſchlinge.“ (Wie ein heißhungriger Löwe lauert er auf euch, ſucht euch unter ſeine Gewalt zu bringen und euch ins Elend zu ſtürzen.) V. 9. „Dem widerſtehet feſt im Glauben, (weichet ja nie vom Vertrauen auf Gottes unveränderliche Liebe, und ſeine über uns waltende Vorſehung, ſo wie auf ihre Verheißung, die ſie jedem treuen Kämpfer darbietet), und wiſſet, daß eben dieſelbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.“ Jac. 4, 7. Col. 2, 7.

In gleichem Sinn drückt ſich Jacobus Cap. 4, V. 7 aus: „So ſeyd nun Gott unterthänig, (ſtatt durch Stolz gegen Gottes Ordnung zu handeln.) Widerſtehet dem Teufel (durch feſtes Gottvertauen und Gebet,) ſo fliehet er von euch,“ (ſo werdet ihr ihn mit ſeinen Verſuchungen überwinden können.) T. 1 Joh. 5, 18.

Durch Glauben und Gebet, lehren dieſe beiden Apoſtel, könne man dem Teufel widerſtehen, und wer ihm kräftigen Widerſtand leiſte, von dem fliehe er. Die Chriſten ſollten deßhalb den Harniſch Gottes anziehen, um gegen die liſtigen Anläufe des Teufels zu beſtehen. Eph. 6, 11.

Manchmal werden in der Bibel auch Menſchen, die entweder aus Bosheit oder Unbedachtſamkeit dem Wahren und Guten hinderlich ſind, Teufel genannt. 2 Sam 19, 22. Marc. 8, 33. Joh. 6, 70 Matth. 16, 23.

In der Apg. C. 13. V. 10. ſagt Paulus zum Zauberer Elymas: „O du Kind des Teufels aller Liſt und aller Schalkheit, (Joh. 8, 44. Offb. 2, 24.) und Feind aller Gerechtigkeit, du höreſt nicht auf, abzuwenden die rechten Wege des Herrn.

Faſſen wir nun die neuteſtamentliche Lehre darüber zuſammen, ſo erſcheint der Teufel, auch in Uebereinſtimmung mit dem A. T. als Verläumder, Läſterer, Verkläger Gottes und der Menſchen, Freund und Beförderer alles Irrthums, beſonders der Abgötterei und aller Laſter, durch welche er über die Menſchen herrſcht, ein

entschiedener Feind des Christenthums, Feind der Tugend und Frömmigkeit, der es nicht leiden kann, daß man Gott verehre und anbete. 1 Mos. 3. 1. Hiob. 1, 11. Er ist Vater, Herr, Fürst, König und Gott dieser Welt und aller Unglaubigen und Gottlosen. Matth. 4, 9. Luc. 4, 6. Joh. 8, 44. Joh. 12, 31. — 14, 30. Joh. 16, 11. 2 Cor. 4, 4. Eph. 2, 2. Eph. 6, 12. Col. 2, 13.

Er sucht den Menschen immerfort zu schaden und sie in's Verderben zu stürzen, und wird in der h. Schrift als der Haupturheber der Zerrüttung der Erde und als Verführer der Menschen vorgestellt, wodurch sie unter die tyrannische Herrschaft böser Geister gekommen seyen. 1 Chronik 22, 1. Hiob 1, 7 — 9. Zach. 3, 1. Matth. 4, 3 — 9. Math. 8, 28. — 13, 19. Luc. 8, 12. — 13, 11. Luc. 22, 31. Apg. 5, 3. — 13, 8 — 10 1 Thess. 2, 18. 2 Tim. 2, 26. 1 Petr. 5, 8. Apg. 2, 10. — 12, 9. Apg. 20, 7. 8.

Es ist ihm von Gott große Gewalt eingeräumt. 1 Kön. 22, 22. Hiob 1, 12. Luc. 11, 21. Offbg. 15, 14.

Bemerkenswerth ist, wie aus Hiob, diesem herrlichen Buche, hervorgeht, daß schon im grauen Alterthum der Glaube herrschte, Satan wirke in die Luft und Körper der Menschen; seine Macht auf dem Erdkreis zu wirken sey aber doch so beschränkt, daß er ohne Gottes Zulassung nicht das Geringste vermöge.

Diese Gewalt ist durch Christus gebrochen — aber nicht vertilgt — und wird einst bei seiner Wiederkunft gänzlich überwältigt werden.

1 Mos. 3, 15. Jes. 27, 1. — 49, 24. 25. Matth. 12, 29. Luc. 10, 18. 19. — 11, 22. Joh. 12, 31. Col. 1, 13. 2 Tim. 1, 10. Vrgl. Ebr. 2, 14. 1 Joh. 3, 8. Offbg. 12, 9. 10. Offb. 20, 2.

Er hat Erkenntniß Gottes.

Math. 4, 6. Matth. 8, 29. Marc. 1, 24. — 12, 11.

Marc. 8, 7. Luc. 4, 34. — 8, 28. Apg. 19, 15. Jac. 2, 19.

Er iſt Herrſcher und Machthaber über Legionen böſer Geiſter. Marc. 5, 9, Eph. 6, 12.

Wegen ſeiner Argliſt wird er Schlange genannt. Jeſ. 27, 1. Offb. 12, 9.

Ein Böſewicht, weil er alles Wahre und Gute haßt. Matth. 13, 19. 1 Joh. 2, 13. 14.

Er wird als Anſtifter des Böſen und Verſucher zu demſelben durch böſe Gedanken und Geſinnungen, die er erweckt, beſchrieben. Matth. 4 und Luc. 4, an unſerem Herrn ſelbſt; Luc. 22, 3. Joh. 13, 27. an Judas, Apg. 5, 3. an Ananias, überhaupt aber nach manchen andern Stellen in der Menſchheit im Allgemeinen.

Ein Löwe wegen der Blutgier und Grauſamkeit. Die Verfolger, die Feinde der Chriſten, ſind ſeine Werkzeuge.

1 Petr. 5, 8.

Ein Herr und Fürſt, wegen der Macht, die er auf die Unglaubigen und Ungebeſſerten ausübt, Joh. 12, 31. Eph. 6, 12. Die Zerrüttung unter den Chriſten durch Irrlehre und Spaltung, betrügliche Zeichen und Wunder ſind ſeine Werke. 2 Cor. 2, 11. — 11, 13—15.

Sein Einfluß auf die phyſiſche Welt äußert ſich in peinigenden Krankheits-Erzeugungen.

Selbſt die Rathſchläge Frommer und Gläubiger weiß er zu verhindern. 1 Theſſ. 2, 18.

Daher ſollten ſie immer im Kampfe und Streit gegen ihn begriffen ſeyn. Eph. 6, 11.

Aus allen dieſen Stellen des A. und NT., womit auch das weiter hinten Geſagte zu vergleichen iſt, geht unwiderſprechlich hervor, daß unter Satan, Teufel ꝛc. jene, dem Reiche Gottes und Jeſu entgegenſtrebende, auſſer der

ſichtbaren Welt ſich befindliche und dem Wohle der Menſchen feindſelige Gewalt bezeichnet wird.

Und ſo viele unwiderſprechliche Reden und Thaten Jeſu, die auf den Feind der Menſchen aufmerkſam machen, ſtehen in genaueſter Verbindung mit den Lehren und Thaten der Apoſtel.

Das iſt blos ein idealiſches Reich — erwiedert man — blos die Idee abſoluter Mißfälligkeit vor Gott, nur das böſe Prinzip, und nur der Aberglaube, fern von der reineren Offenbarung, (nämlich ſo mancher aufgeblaſenen ſubjectiven Anſicht von Gelehrten) kann von einer phyſiſchen und hiſtoriſchen Exiſtenz des Satans ſprechen. Es gebührt ihm höchſtens eine moraliſche.

So wird mit einem Zuge aus der h. Schrift weggeſtrichen, was der modernen Anſicht nicht behagt, und tiefbegründete Lehren des Himmels werden für jüdiſche Hirngeſpinſte und alte Fabeln erklärt.

Es iſt daher nöthig, nun auch ſeine phyſiſche Exiſtenz darzuthun, auf jene Thatſachen unſere Aufmerkſamkeit zu richten, welche uns die evangeliſche Geſchichte berichtet, woraus hervorgeht, daß der Satan und ſeine böſen Geiſter keine mythiſch ſymboliſchen, ſondern redende, handelnde Weſen ſeyen, die da fragen, bitten, klagen.

Das waren — heißt es — Wahnſinnige, Tolle, Raſende, Epileptiſche, Mondſüchtige, Kranke, ꝛc. die Jeſus geheilt hat von ihrer Krankheit.

Halten wir dieſen philoſophiſchen Theorien, worauf viel Scharfſinn verwendet worden, die aber dennoch in's Lächerliche fallen, die klare einfache Erzählung des Evangeliums entgegen.

Wir leſen Marc. 9, 17 — 29. Cf. Math. 17, 14 ff. Luc. 9, 38. ff. nach Van Eß'ſcher Ueberſezung.

V. 17. „Und Einer aus dem Volke gab zur Antwort und ſprach: Lehrer! ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, der einen ſtummen Geiſt hat. Und wo dieſer

ihn ergreift, reißt er ihn hin und her, so daß er schäumt, mit den Zähnen knirscht und ganz abzehrt. Ich habe deine Jünger gebeten, ihn wegzuschaffen, sie konnten es aber nicht. Da gab Er ihnen zur Antwort und sprach: O du unglaubiges Geschlecht! Wie lange soll ich bei Euch seyn? Wie lange noch Geduld mit euch haben? Bringet ihn her zu mir! Sie brachten ihn zu Ihm. Als Er ihn sah, zerrte der Geist jenen sogleich, daß er zu Boden fiel, sich wälzte und schäumte. — Wie lange, fragte Er seinen Vater, ist es schon, daß er diese Anfälle hat? Er antwortete: von Kindheit an.

Oft hat er ihn bald ins Feuer, bald ins Wasser geworfen, um seinem Leben ganz ein Ende zu machen. Wenn du es vermagst, so erbarme dich unser und hilf uns. Jesus erwiederte ihm: Wenn du glauben kannst. Wer Glauben hat, für den ist alles möglich. Mit Thränen rief gleich der Vater des Knaben und sagte: Herr! ich glaube; hilf meinem Schwachglauben! Als aber Jesus sah, daß das Volk mehr zusammenlief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm: du stummer und tauber Geist! ich gebiete dir, geh aus ihm heraus, und komme nie wieder in ihn.

Hierauf schrie er und verzerrte sich schrecklich und fuhr aus. Er aber war wie todt, so daß Viele sagten, er sey todt. Aber Jesus faßte ihn bei der Hand, richtete ihn auf, und er stand. Als Jesus nach Hause kam, fragten Ihn seine Jünger allein: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? Er antwortete ihnen, diese Art kann durch nichts anders, als durch Gebet und Fasten vertrieben werden."

Hier erscheint uns Jesus nicht blos, wie an so vielen Orten, als Erretter von körperlichem Elend, sondern als mächtiger Gebieter über das finstere Geisterreich, als Besieger unsichtbarer Agenten der dunkeln übersinnlichen

Welt, die besonders bei seiner Ankunft auf Erden in grosser Bewegung war.

Die Modephilosophie aber, die in obiger gewiß nüchternen Erzählung, Rabbinenmährchen erblickt, solche mit den Begriffen unserer Zeit ganz unvereinbar findet, übersezt sie ganz anders. Sie will das Geheime mathematisch demonstriren, sie will Schwierigkeiten mit ihrem Scharfsinn vollkommen lösen, und verwickelt sich unversehens in ganz neue.

Es war, sagt sie, ein rasender, periodisch epileptischer Knabe, der hatte eine Krankheit, die ihm sogar die Zunge lähmte. Diese Krankheit hat ihn sehr hart mitgenommen, oft hat sie ihn so plözlich und unvermuthet überfallen, daß er ins Feuer oder Wasser fiel, und dadurch in Lebensgefahr gerieth.

Der Vater dieses Kindes suchte Hilfe bei Jesu, der ja bekanntlich Kranke physisch magnetisch geheilt und Scheintodte ins Leben zurückgerufen hat. Als Ihn der Kranke sah, bekam er einen heftigen Anfall. Jesus schmählte die unreine Krankheit und sprach: Du stumme und faule Krankheit, die du bisher diesen Knaben taubstumm machtest und so arg plagtest, ich befehle dir, gehe aus von ihm, und gehe nimmermehr zu ihm ein!? Und da sie, die Krankheit geschrieen, und ihn noch sehr gerissen hatte, fuhr sie aus. Und so wurde der Kranke von dem alten langwierigen Uebel befreit. — Doch war er, nachdem die Krankheit bereits gewichen war, — fast dem Tode nahe!

Wohl zu bemerken sind die verschiedenen Titel, welche die Dämonen erhalten. Sie heißen: personificirte Abstracta von Bosheit und Widerspenstigkeit, feindselige Gedanken, Melancholie, Wahnsinn, natürliche Krankheiten, Raserei, Tollheit, Mondsucht, Milzsucht, Gicht, Epilepsie, Sprachlosigkeit, Taubheit, Blindheit, Lähmung und alle Arten von Convulsionen; ferner die Ursachen der Krankheit, der kranke Mensch selbst, ein gesund ge-

wordener Menſch u. ſ. w. Warum nicht auch Schwindſucht, Podagra oder gar Cholera?

O der albernen Wunderſucht, ruft ein anderer Gelehrter, höret ſtatt der entſtellten Relationen der evang. Geſchichte meine reinere, höhere (ſubjective) Offenbarung an. Ich will euch ganz klar beweiſen, daß die Dämonologie ein hirnloſes Geſpenſt iſt.

Auf den Beweis aber warten wir noch alle Tage!

So wenig es heißt: die Philoſophen beweiſen die Ehre Gottes und ihre mathematiſch-metaphyſiſche Lehrſätze demonſtriren ſeiner Hände Werk; ſondern die Himmel erzählen die Ehre Gottes: ſo wenig es heißt, ſeine ewige Kraft und Gottheit wird aus den Demonſtrationen der Weltweiſen und exegetiſchen Künſtler; ſondern an den Werken Gottes erſehen, — ſo wenig ſie das zu beweiſen im Stande ſind, eben ſo wenig gelingt es ihnen, dieſe klare bibliſchen Lehre mit ſophiſtiſchen Spielereien und logiſchen Gaukeleien wegzudiſputiren.

Sonderbare, hochgelehrte Philoſophie! — Nach der evangeliſchen Geſchichte war etwas in dieſem Knaben, was ihn ſehr plagte, was äußerſt feindſelig und verderblich auf ihn wirkte, was ihn auf den Boden warf, hin und her riß, was ſchrie und tobte, und dann ausfuhr, und ſelbſt nachher noch eine ſehr nachtheilige Wirkung äußerte, die aber der Wunderkraft Jeſu weichen mußte. — Auch neuere Erfahrungen beſtätigen die öftere Zurücklaſſung eines unheilbaren Trübſinnes, als Folge dämoniſcher Beſitzung. — War's der Knabe, der ſich ſelbſt ſchlug, der in Einem Augenblick activ und zugleich paſſiv war? Nein, es war ein böſer Geiſt, der in dieſem Knaben ſein Weſen trieb, der ihn als Organ benützte und über den die Jünger damals noch nicht Macht ausübten, den aber Jeſus ſogleich zu Schanden machte. Solche Geiſter aber haben Luſt, den Menſchen auf jede Weiſe zu plagen; doch iſt ihrer Macht Grenze geſetzt. Wenn der Knabe

gleich ins Feuer oder Waſſer fiel, ſo verlohr er doch ſein Leben nicht.

Dem Reiche der Finſterniß ſteht der göttliche Machtſpruch entgegen: Bis hieher und nicht weiter!

Und wenn wir unſern metaphyſiſchen Unterſuchungen die Erfahrung und ſelbſteigene Anſchauung an die Seite zu ſetzen im Stande ſind, wenn der Aſtronom z. B. die Rückkehr eines Kometen berechnet, wird er nicht auf die Richtigkeit ſeiner Vernunftſchlüſſe um ſo zuverläſſiger vertrauen, wenn die Beobachtung am Himmel ſeine Rechnung beſtätigt? Wie Mancher wünſchte ſchon, das, was er mit ſo vielem Scharfſinn bewieſen hatte, auch durch die ſinnliche Ueberzeugung, die das Gefühl und die Erfahrung gibt, bewährt zu ſehen! Descartes, hätte gar zu gerne eine Reiſe auſſer ſeinem Körper gemacht, um zu verſuchen, ob ſeine Seele auch wohl ohne ihren Körper denken könne, wie er mathematiſch demonſtrirt zu haben glaubte.

Der Verfaſſer dieſes war ſo glücklich, ſeinen Glauben an obige Lehren und Thatſachen der evangeliſchen Geſchichte durch eigene Beobachtung und Anſchauung bekräftigt zu ſehen, und darum wird ihn kein ſcholaſtiſcher Vernunftſchluß, kein gelehrtes Blendwerk, keine Theorie irgend Eines noch ſo Scharfſinnigen, der blos durch die trübe Brille des kalten Verſtandes ſieht, und am allerwenigſten Solcher, die unſern Herrn à la Charlatan behandeln, wovon uns ſehr gelehrte Commentare Belege dazu geben, auf andere Ueberzeugung bringen. Ich ehre in hohem Grade den Scharfſinn, die Gelehrſamkeit, das tiefe Forſchen; aber eckelhaft wird mir ſolche Gelehrſamkeit, die ſich Lebenslang über einige Buchſtaben herumzankt und den Geiſt nicht auffaßt, oder die das Heilige ſo unheilig, ſo unzart behandelt, und mit ihrem eigenen ſchwachen Lichte das helle Licht des Evangeliums will ausblaſen und das ihrige an ſeine Stelle ſetzen.

Da ſehen doch die Unmündigen viel klarer, als die Weiſen dieſer Erde, deren Stolz behauptet, daß die wahre Religion nicht aus einer übernatürlichen Offenbarung, ſondern aus der Vernunft fließe, und daß die Bücher der h. Schrift nur dann unſern Beifall verdienen, wenn ſie lehren, was mit unſerer Vernunft zuſammenſtimme.

Sonderbarer Schluß! Was ich nicht ganz faſſen kann, das exiſtirt auch nicht. — Weil ich (zu meiner Zeit) von dergleichen Dingen noch nichts gehört habe, ſo haben ſie ſich auch nicht ereignet. Oder nach Art eines Hume oder Spinoza: wovon man nicht durch einmüthige Erfahrung aller Zeiten verſichert iſt, daß dergleichen Dinge zu geſchehen pflegen, dem widerſpricht die einmüthige Erfahrung, und es iſt unvernünftig und thöricht, es für wahr anzunehmen. —

Fühlt, empfindet nicht jeder Menſch die Wirkungen ſeines Leibes und ſeiner Seele in einander, und glaubt er nicht daran ohne alle mathematiſche Demonſtration?

Iſt der Menſch ſich ſelbſt nicht das größte Geheimniß? Kann er ſich denn ſelbſt begreifen? Und weil er das nicht kann, exiſtirt er deßhalb nicht? dieſer Geiſt, der ſich zu den Myriaden Welten über ihm erhebt, in dem wundervollen Buche des Himmels lieſt, forſcht, ſeinen Schöpfer, ſeines Lebens heilige Beſtimmung findet, dort oben ſeine Heimath ahnet; eben dieſer Geiſt, dieſer Hauch vom Allmächtigen und Unendlichen, iſt ſich ſelbſt das größte Wunder, er kann ſich ſelbſt nicht erforſchen, er kennt ſich nur in ſeinen Wirkungen. — Die Verbindung unſeres Geiſtes mit unſerem Leibe bleibt ſo lange ein Geheimniß für uns, bis wir einſt mit hellerem Auge in das Innere der Natur ſchauen werden. Und dieſe Natur, die uns doch eine ſinnliche Vorſtellung gewährt, wie viele Geheimniſſe enthält ſie für uns! wie viele Kräfte wirken nicht vor unſern Augen, ohne daß wir

zu entscheiden vermöchten, wie sie möglich seyn könnten, und wie es dabei zugehe! Der muß sie wahrlich noch nie beobachtet haben, der behauptet, ich begreife, was sie mir darbietet, oder der es für unmöglich hält, daß etwas gegen oder über den Lauf der Natur geschehen könne. Wessen Verstand ergründet ihre unerforschliche Tiefe?

Aber man hört es ja, wie diese Vernunft, die das Uebersinnliche in klare Begriffe zu erfassen strebt, sich oft so lächerlich geberdet. Sie hat das besonders auch gezeigt an der Geschichte, die wir in Marc. 5, 1—17. lesen. Vrgl. Matth. 8, 28—34. Luc. 8, 26 ff.

Dort heißt es nach Van Eß Uebersetzung:

„Sie kamen nun jenseits des Meeres in die Gegend der Gergesener. Da Er aus dem Schiffe stieg, kam Ihm gleich ein Mensch mit einem unreinen Geiste aus den Grabhöhlen entgegen, welcher in den Grabhöhlen seine Wohnung hatte; nicht einmal mit Ketten konnte man ihn bändigen. Obgleich er schon oft mit Fußeisen und Ketten war gebunden worden, so hatte er doch die Ketten zerrissen und die Fußeisen zerrieben, und Keiner vermochte ihn zu bändigen.

Immerfort, Tag und Nacht, war er in den Grabhöhlen und auf den Bergen; schrie und schlug sich selbst mit Steinen. Als er aber Jesum von ferne sah, lief er zu, betete ihn an, und rief mit lauter Stimme schreiend: Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten! was haben wir miteinander zu schaffen? Ich beschwöre Dich bei Gott, quäle mich nicht! (Denn er hatte zu ihm gesprochen: Geh' von dem Menschen, du unreiner Geist!) Er fragte ihn: Wie heißest Du? Er antwortete Ihm: ich heiße Legion; denn Unsrer sind Viele. Dabei bat er Ihn sehr, sie nicht aus der Gegend zu vertreiben. Es weidete da am Berge eine große Heerde Schweine. Und die Teufel baten Ihn und sprachen: Schicke uns in die

Schweine, damit wir in dieſelbe hineinfahren! Jeſus erlaubte es ihnen gleich. Da giengen die unreinen Geiſter aus, und in die Schweine hin, und mit Ungeſtümm ſtürzte die Heerde, die ſich auf zweitauſend belief, von der Anhöhe in das Meer und erſoffen im Meer." —

Jener Exegeſe zufolge, die ſo gerne aus der Bibel ausſcheidet, was nicht in ihr Syſtem paßt, die ſich an glänzenden Hypotheſen ſo ſehr ergötzt, und dem Reiche des Glaubens ſo große Gewalt anthut, würde obige Geſchichte ſo lauten:

Sobald Jeſus aus dem Schiffe ſtieg, kam Ihm ein Menſch mit einer unreinen Krankheit — oder ein ganz närriſcher, unglücklicher Menſch, entgegen, bei dem ſich der Wahnſinn nicht als Melancholie, ſondern als Wuth äußerte, verbunden mit einer unglaublichen Stärke. Dieſer wahnſinnige, tolle Menſch hatte wohl ſeine lichten Augenblicke, (einen blos partiellen Wahnſinn), während deſſen er Mehreres von Jeſu vernahm?! Die fixe Idee dieſes Menſchen beſtund daren, daß er ſich einbildete, mehrere böſe Geiſter (Dämonen) in ſich zu haben. Jeſus, um ihm ſeine Furcht vor Ihm zu benehmen, fragte, wie er heiße? Voll von ſeiner fixen Idee antwortete der Unglückliche: ich heiße Legion, denn Unſerer ſind Viele. Oder, wie ein Anderer ſagt: Ach, wir ſind Unſerer eine ungeheure Menge von Teufeln, die in dieſem Menſchen wohnen. So hielt er ſich in ſeiner Verwirrung für den Oberſten einer Legion böſer Geiſter, und weil er fürchtete, von Jeſus, dem mächtigen Bändiger der Dämonen, wohl gar in die Hölle verſtoßen zu werden, ſo bat er den Herrn, über die am Berge weidenden Schweine herfallen und ſich ihrer bemächtigen zu dürfen. Wahrſcheinlich lief er, indem er noch einmal recht austobte, auf die Thiere los, die dann erſchracken und mit Heftigkeit in's Meer ſtürzten.

Oder: Der Wahnſinnige, in der Einbildung, er

ſey beſeſſen, redete im Namen der Teufel. Sie wünſchten nicht gleich in die Hölle vertrieben zu werden, ſondern baten um die Erlaubniß, noch eine Zeit lang auf der Erde zu bleiben. An Teufelsbeſitzungen iſt alſo demnach (?) hier gar nicht zu denken, ſondern nur an Krankheiten, von denen Jeſus die ſogenannten Dämoniſchen befreite.

Wie ſich doch manche Rationelle, die von nichts als lauter Vernunft reden, und immer weit ſchärfer als Andere zu ſehen wähnen, die Alles für Aberglauben erklären, was nicht mit ihrer ſubjectiven Anſicht übereinſtimmt, ſo gewaltige Mühe geben, bis es ihnen nach ihrer Meinung gelungen iſt, eine ſo einfache Thatſache der Art mit ihrem Scharfſinn ſo weit zu entſtellen, daß man faſt gar keine Spur mehr von ihr entdeckt. Wie lächerlich und abſurd erſcheinen Erklärungen, die von der einfachen Erzählung des Evangeliums abweichen, mögen ſie auch noch ſo ſehr glänzen vom Firniß der Dialektik, Philoſophie und Exegeſe, und wie die chemiſchen Künſte heißen mögen, vermittelſt welcher man ſchulgerecht Wahrheiten aus der Bibel ſcheidet, und ſeine eigene Weisheit dafür unterſchiebt.

Gewiß ganz unerklärlich wird dieſe Geſchichte, wenn es ſich hier um eine blos natürliche Krankheit handelt. Will man eine Thatſache für unglaublich ausſchreien, ſo muß man erſt die innere Beſchaffenheit derſelben durchaus erkannt haben, und aus derſelben alsdann die Gründe herleiten, warum man ſie für ſchlechterdings unmöglich halten könne. Statt der Gründe aber finden wir meiſt nur leichtfertiges Abſprechen. Eitle Bemühung, wenn die Schriftverkehrer bei dieſer Sache die Macht und den Einfluß der Dämonen läugnen! Haben ſie denn das Geiſterreich ſchon durchwandert, um ſo dreiſt behaupten zu können, ein Geiſt könne dergleichen nicht bewirken, und es liege auſſer ſeiner Kraft, den Körper eines Men-

ſchen in Beſitz zu nehmen? Wohl liegt es auſſer der Kraft des Menſchen, die Grenzen des Natürlichen und Uebernatürlichen zu beſtimmen.

Alſo ein Narr, ein totaler, der ſich ſeine Kleider zerriß, der durch Ketten nicht gebunden werden konnte, ſondern ſie vielmehr zerbrach, den keine Macht bändigen konnte, der ſich in Grabhöhlen und auf Bergen aufhielt, der ſchrie und ſich mit Steinen zerſtieß, hatte ſeiner Narrheit, ſeiner Raſerei, ſeiner Wuth unerachtet dennoch ganz richtige, vernünftige Anſichten von unſerem Herrn. Er, der Narr, der Wüthige, wußte mehr, als damals alle Juden wußten. (Denn dieſe erkannten Ihn höchſtens für den Sohn Davids, und der Hoheprieſter hält nach Matth. 26, 63. es für die höchſte Gotteslästerung, wenn ſich Jeſus als den Sohn des Allerhöchſten erklärt.) So mußte er wohl im vertrauteſten Umgang mit unſerem Herrn gelebt, alle ſeine Reden und Thaten aufs genaueſte beobachtet haben!!? —

Er hält Ihn für den Sohn Gottes, mit dem er aber weiter in keiner Verbindung ſtehe. Der Tolle, Raſende ſtellt ganz vernünftige Reflexionen an. Er weiß, ſeine Teufel wären aus dem Abgrund emporgeſtiegen, und müßten auch wieder dahin fahren. Er bittet für ſie ganz demüthig, denn er dachte, wenn die Teufel, die ihn (nach ſeiner falſchen Vorſtellung) beſaßen, wieder in den ihnen beſtimmten, finſtern Ort zurückgehen müßten, ſo würden ſie zu guter Letzt noch ihre ganze fürchterliche Wuth an ihm auslaſſen und ihn aufs ſchmerzlichſte quälen und peinigen. Darum bat er inſtändig, die böſen Geiſter — die eingebildeten — nicht aus der Gegend zu verbannen. Lauter Reflexionen, die für jeden Menſchen paſſen, nur nicht für einen mit Wuth und Raſerei Behafteten.

Der böſe Geiſt weiß, daß Jeſus gekommen ſey, ſeine Macht zu brechen (Math. 8, 29.) und wünſcht nur, daß es nicht

eher geſchehen möge, bis das groſse Weltgericht beginne, wo ſeine Verurtheilung erfolgen werde. Jeſus aber ſprach: Gehe aus, du unreiner Geiſt — nach der vorigen Ueberſetzung hieſse es: du unreine Krankheit, weiche von dem Menſchen. Weiter in dieſem Texte fortgefahren — und Er fragte ihn: wie iſt dein Name? ich heiſse Legion. Am Berge aber weidete eine groſse Heerde Schweine. — Und alle Krankheiten — deren ja eine Legion waren — baten den Herrn, in die Schweine fahren zu dürfen!? —

Wahrhaftig, eine Krankheit von ganz beſonderer Art, wie ſie wohl noch kein Mediciner wird curirt haben! Eine Krankheit, die ſich fürchtet, wenn der Erretter kommt, die gar zu gerne bleiben möchte, und doch aller Weigerung ungeachtet weichen muſs. Die Krankheit ſträubt ſich gewaltig; da Widerſtand nichts fruchtet, ſo bittet ſie, aber trotz alles Klagens und Flehens muſs ſie doch weichen; nun ſucht ſie zu accordiren, und der Accord wird angenommen. Wirklich eine höchſt ſonderbare Krankheit, die man anreden kann wie einen Menſchen, die einem antwortet, die ſich etwas ausbittet. Denkt man ſich — wie's wirklich in der That war — einen böſen Geiſt, ſo erſcheint die Sache ganz vernünftig.

Der böſe Geiſt beſchwert ſich, daſs er ſo bald fort muſs. Er weiſs es wohl, daſs er in die Hölle gehöre und nicht ins Reich des Lichtes tauge, aber er geht ungern, nur gezwungen weicht er. Und doch muſs er weichen. Denn Jeſus Chriſtus iſt gekommen, die Werke des Satans zunichte zu machen, ſeine Macht zu brechen. Weil er nun zufolge des Machtwortes deſſen, der vom Himmel kam, keinen Rückweg mehr in ſeine vorige Wohnung vor ſich ſieht, und er dem mächtigen Bändiger des finſtern, böſen Reiches nicht länger entgegen ſeyn kann, da wendet er wenigſtens noch alle mögliche Gewalt und Bosheit an.

Er ſträubt ſich, rächt ſich und tobt, ſo viel er noch vermag. Aber er muß weichen, das Reich Gottes iſt gekommen und thut dem Satans-Reich Abbruch überall.

Und die Krankheit fährt aus und ſtürzt eine Heerde Schweine ins Meer. — Durch ſolches trügeriſches, eitles Menſchenwort wird das Licht der Offenbarung in ein täuſchendes Irrlicht verwandelt.

Oder: der Raſende, der ſich für beſeſſen hielt (der ſogar von Jeſus mehr als ſeine Jünger wußte) wird von Jeſus geheilt. Seine Krankheit wird aufgehoben. Seine fixe Idee wird ihm benommen. Doch wurde der Menſch, nachdem die Krankheit bereits im Weichen begriffen war, ſo toll, daß er (der eben Geſundgewordene) unter die Schweine hineinfuhr, und ſie alle durch dieſen unerwarteten Angriff ins Meer ſtürzte.

Wunder über Wunder! daß dieſer eingebildete Beſeſſene, eine Heerde von 2000 Stück Schweine ſo auſſerordentlich geſchickt zu attaquiren wußte, daß ſie alleſammt ins Meer ſtürzten!

O ihr gelehrten Herren, gehet hin und erkundiget euch bei einem Buben, der auch nur einige Monate ſolche Thiere hütete, ob ſolches ſo leicht möglich ſey. Gewiß er wird euch verlachen und ſich wundern, wie gelehrte Männer ſo große Schwäche des Verſtandes an den Tag legen können.

Wie viele Widerſprüche, wie viele Unrichtigkeiten, wie viele Künſteleyen und Schaalen ohne Kern! Aber ſo geht es, wenn man dem göttlichen Worte ſo arge Gewalt will anthun, und frivol genug iſt, wider alle Regeln der geſunden Vernunft den Sinn in die heilige Schrift hinein und nicht heraus zu tragen.

Vergleichen wir auch damit, was wir Marc. 1, 34. leſen: „Er ließ die Teufel nicht reden, denn ſie kannten ihn“ und Marc. 3, 12. „Und Er bedrohte ſie hart, daß ſie Ihn nicht offenbarten.“ Nach dieſen Stellen wollte

Jesus die bösen Geister nicht reden lassen, weil Er ihres Zeugnisses nicht bedurfte, und weil sie in ihr Zeugniß ohne Zweifel auch Lüge und Spott gegen das Heilige eingemischt hätten. Und da Ihn seine Feinde eines Bündnisses mit dem Teufel beschuldigten, Marc. 5, 22 Luc. 11, 15, Joh. 10, 20. 21. so wollte Er auf keine Weise solcher Beschuldigung den Schein der Wahrheit geben. Auch bedurfte Er vom bösen Geiste kein Zeugniß für seine Lehre, selbst da nicht, wo er die Wahrheit sagt. Denn trügerisch und verdächtig ist immerdar sein Wort.

Auch war's jetzt noch nicht Zeit, sich öffentlich für den Messias zu erklären. — Also die Epileptischen, — die Narren, — Wahnsinnigen — Rasenden kannten Jesus sehr gut, während in Judäa kein Glaube an Jesum sich vorfand, nicht einmal unter seinen nächsten Anverwandten. — Ja das Geisterreich, das gute wie das böse, kannte Jesum, letzteres fühlte mit Zittern und Entsetzen die Furchtbarkeit seiner Gegenwart, aber die unglaubige Menschheit verwarf Ihn, und Schriftgelehrte mit ihrer Schulweisheit wollen den Sohn Gottes hofmeistern. Matth. 11, 19. So damals, so heute noch, denn die Modephilosophie übersetzt obige Stelle, (Marc. 1, 34.) Christus trieb viele Teufel aus, und ließ die Teufel nicht reden, denn sie kannten Ihn, also: Christus trieb viele Krankheiten aus, und ließ — wie scharfsinnig — die gesund gewordenen Menschen nicht reden. Nun ja, wenn ein Dämon bald ein böser Gedanke, bald Wahnsinn, bald Epilepsie heißt, so kann er hier auch 2 verschiedene Dinge bezeichnen, — Krankheit — und einen — Menschen. —

Um wie viel klarer, vernünftiger berichten uns doch die Apostel! Es war — sagen sie — ein unglücklicher Mensch, nach Matth. 8, sind es deren 2, besessen von bösen, unsaubern Geistern, die sich an einsamen Orten aufhielten. Cf. Luc. 11, 24 — 26. Dieser Mensch that keine Kleider an und blieb in den Todtengewölben auf-

serhalb der Stadt und Niemand konnte Meister über ihn werden. Die bösen Geister übten eine ganz fürchterliche Gewalt an ihm aus. Oft band man ihn mit Fesseln, um sich vor seiner Wuth sicher zu stellen. Sein Zustand war schrecklich. Kein Mittel wirkte. Er sah Jesus gegen sich kommen und fiel vor Ihm nieder. (Er diente hier den Dämonen blos als Werkzeug.) Auch die bösen Geister müssen gegen ihren Willen Christum anerkennen und ihrer satanischen Stärke unerachtet vor seiner Macht erzittern und Ihn als ihren Fürsten und Richter erklären. Jac. 2, 19. Der Mensch sprach zu Jesus, (oder vielmehr der Dämon sprach durch den Mund dieses Menschen): ich beschwöre Dich, daß Du mich nicht quälest. Aber Jesus gebot als Herr und Richter dem unsaubern Geiste, daß er ausfahre. Wir sind unsrer sehr Viele beisammen, sagte ein solcher Dämon. Und er bat um die Erlaubniß, mit den Andern in die Schweine fahren zu dürfen, welche Bitte Jesus bewilligte. — Es ist folglich die Macht der bösen Geister sehr beschränkt. Ohne die Erlaubniß Jesu, des Sohnes Gottes, der auf diese Erde kam, um das Reich der Finsterniß zu stürzen, hatten sie nicht einmal Gewalt über die Thiere. Sie erscheinen gegen die Uebermacht des Herrn ganz in ihrer Ohnmacht, sie demüthigen sich unter seinen Richterspruch, empfangen aus seinem Munde das Urtheil, sie beschwören Ihn, daß Er sie nicht quäle, daß Er sie nicht aus ihrer gewohnten, wüsten Gegend verweise, daß Er sie nicht vor der Zeit in den Abgrund werfe, sondern daß Er ihnen erlauben wolle, eine thierische Seele in Besitz nehmen zu dürfen.

Der ärmliche Einwurf: wie die Dämonen ihre Gedanken in die Seele der Menschen bringen, und ihre Sprachorgane benützen können, kann von einem Kinde beantwortet werden. Wie bringen denn jene starken Geister, die solche Fragen aufwerfen, die Gedanken ihrer Seele, die doch ein Geist ist, auf ihre Zunge? Kann

ein Geist nicht jeden Augenblick auf die Sprachorgane wirken, sie benützen? Dieß ist unläugbare Thatsache. Ueber das Wie wollen wir aber nicht weiter disputiren, da wir die eigentliche Verfassung des Geisterreichs nur durch ein trübes Glas schauen, und die Kräfte, den Wirkungskreis und die Schranken des Geistes nicht abzumessen vermögen.

Ueber den Witz mancher Ausleger, die, uneingedenk der Schranken der menschlichen Vernunft, dennoch stets vor diesem Götzen knien und mit ihren dialectischen Künsten und aberwitzigen Paraphrasen über die Geheimnisse der heiligen Schrift nur spötteln, etwas mehr zu sagen, liegt ausserhalb der Grenzen dieser Abhandlung. Solche aufgeklärte Philosophie und systematische Theologie verfällt in desto größere Finsterniß, je mehr sie sich des Lichtes von Oben überhebt. „Denn diese Weltweisheit, sagt der wahrhaft weise Paulus 1 Cor. 3, 19 ff. ist Thorheit bei Gott, denn es stehet geschrieben, die Weisen erhaschet Er in ihrer Klugheit."

Es ist nicht Sache der menschlichen Vernunft, sich eine Welt, höhere oder niedere, nach eigenen Ansichten zu schaffen, und diejenige, die uns die Bibel offenbart, zu richten und zu meistern, sondern Sache der menschlichen Vernunft ist, überall von Gott zu lernen, fleißig und anhaltend zu forschen, und an sich selbst inne zu werden, was wahr, gut, göttlich und beseligend ist.

Von schädlichen Einwirkungen böser Geister auf die Körper der Menschen erzählt uns die evangelische Geschichte. Auf ihr ruht die Gewißheit ihres Daseyns, die im Menschen erscheinen, und als thätige, freihandelnde, selbstständige, Erkenntniß- und Sprach-fähige Wesen, als böse, schadenfrohe Plagegeister dargestellt werden. Sie beschreibt uns diese unglücklichen Menschen als in einem Zustande befindlich, wo sie von einer fremden, bösen Macht beherrscht gewesen seyen, die ihr ganzes Wesen eingenom-

men hätte. Auch ſagt die heilige Schrift, daß die böſen Geiſter ein Vermögen haben, in die Seelen der Menſchen einzuwirken, ſie zur Sünde zu reizen [illegible]tth. 4, 24. ff. Matth. 8, 16. 28—33. Cf. Luc. 4, 3—36. Matth. 9, 32. 33. Luc. 12, 22. Marc. 1, 23—27. [illegible]1. — 5, 2—20. Cf. Luc. 8, 2. V. 26 — 39. — 10, 17 — 20. Luc. 13, 11 — 16. Marc. 7, 25 — 29. Apg. 8, 7.

Sie bemerkt ferner einen großen Unterſchied in den Eigenſchaften der Beſeſſenen. Sie ſagt uns von ſolchen, die nur von Einem böſen Geiſte und wieder Andere, die von vielen geplagt wurden.

Einige ſind von Kindheit an damit gequält worden, andere in ihrem Alter. Einige wurden durch dieſe dämoniſchen Beſitzungen ganz toll und raſend, andere wieder blind und taubſtumm.

Nach Matth. 17, 15 — 21 und nach Luc. 10, 17 — 20 war Jeſus bei ſeinen Jüngern allein und beſtätigte den phyſiſchen Einfluß eines böſen Geiſtes. Hier war alſo kein Volk, zu deſſen Dummheit und Aberglauben, wie manche Gelehrte meinen, ſich herabzulaſſen, Jeſus für gut gefunden hätte. Er redet zu ſeinen Jüngern beſonders, und Er, der ſich das Licht der Welt nannte, das alle Menſchen auf Erden erleuchten, und von der Macht der Finſterniß, des Irrthums und Aberglaubens erlöſen ſollte, Er, ſage ich, ſollte ſelbſt ſeine Jünger entweder in ihrem Vorurtheil beſtätigt, oder gar abſichtlich auf Irrwege geführt haben!?

Wenn der unſaubere Geiſt, ſagt Jeſus Luc. 11, 24. vom Menſchen ausfährt, ſo durchwandert er dürre Stätte, ſucht Ruhe und findet ſie nicht ꝛc.“ — Hat ſich hier Jeſus, unſer Herr, nach den falſchen Begriffen ſeiner Zuhörer gerichtet, und ganz anders geredet, als er gedacht hat? Wie hätte Er da noch zu den Phariſäern ſagen können: ihr Heuchler? Er ſpricht ausdrücklich von einem unſaubern Geiſt, aber der Scharfſinnn von einigen Gelehrten

ſagt, nein, er redet von Wahnſinn, Raſerei, von Krankheit, von böſen Gedanken, Milzſucht und Epilepſie. Soll man über ſolche Erklärungen lachen oder weinen? Wenn ein unſauberer Geiſt ausfährt, d. h. ſeinen bisherigen Ort verläßt, iſt da nicht von etwas Poſitivem die Rede? Fährt eine Krankheit aus, und wenn ſie am Scheiden iſt, reißt ſie den Menſchen und tobt ſie ſo, daß er halb todt iſt? Hatte Jeſus einen gewöhnlichen, leiblich Kranken vor ſich, ſo kam es ihm niemal in den Sinn zu ſagen: fahre aus, du Krankheit! von dieſem Menſchen, oder: verſtumme und gehe aus von ihm. Setzt ein ſolcher Befehl nicht ein denkendes Weſen voraus, das Jeſu Rede verſtehen und ſeinem Machtworte gehorchen konnte? Wo Jeſu tiefſehendes Auge Wirkungen böſer Geiſter erblickt, da redet Er ganz anders, als wo Er es mit blos natürlich Kranken zu thun hat. Und wie paſſen die Worte: Marc. 1, V. 23 — 26. zu einer natürlichen Krankheit? Was haben wir — was haſt Du mit uns zu ſchaffen? Biſt gekommen uns zu verderben? Ich weiß, wer Du biſt, der Heilige Gottes. Paßt das für einen Wahnſinnigen? Iſt, was Marc. 5, V. 6. 7. erzählt wird, Sache wahnſinniger oder raſender Menſchen? Woher hätten die wahnſinnigen, raſenden Menſchen wiſſen ſollen, was ſie dort geſprochen haben? Und wie der, der nach Marc. 5, 15. zu Jeſu Füßen gekleidet ſaß und bei Verſtande war? Es gehört doch gewiß ein tüchtiges Maaß von Stolz und Wahnwitz dazu, ſolche Thatſachen aus dem Geiſterreich zu verläugnen und den Glauben daran für Unverſtand auszugeben. Ein David, Salomo huldigen in Demuth der Weisheit vom Himmel, aber manche Vernunftſtolze unſrer Zeit, die die Schranken, die ihrer Weisheit geſetzt ſind, nicht anerkennen, und ſich in das, was ſie nicht verſtehen, hineinwagen, wollen nicht einſehen, daß hier nicht die menſchliche Vernunft, ſondern die heilige Schrift, das Anſehen Jeſu und ſeiner Apoſtel zu entſcheiden habe.

Ueber obige Rede Jesu hat der Witz einiger Gelehrten wirklich recht abgeschmackte Allegorien erdichtet. Wie kraftlos, wie ungesalzen schmecken nicht solche künstliche Speisen!

So viel erhellt aus obigen Stellen, welche weder eine zerstörende Exegese, noch der Unglaube, noch die Philosophie sammt ihrem Spott und Hohn aus der Bibel wegzudisputiren vermögen, daß es ein böses, mächtiges Wesen gebe, dessen Tendenz die Zerstörung eben desjenigen Reiches ist, um dessen Verbreitung wir im Gebete unseres Herrn bitten, ein Wesen, das sich immer Einfluß auf die Menschen zu verschaffen sucht, das sie allerdings, wenn sie dazu mitwirken, verführen, dagegen niemals und auf keine Weise zum Bösen zwingen kann, wie aus Jac. 4, 7. Eph. 6, 11. 1 Petr. 5, 8. 1 Joh. 3, 18. hervorgeht.

Aber, rufen die Antidiabolici immerfort, das ist ja nur Accommodation, Herablassung zu dem unter den Juden herrschenden Aberglauben und Vorurtheil.

Welch ein gewaltiger Unfug wird doch von Gelehrten und Ungelehrten mit dem Worte „Accommodation“ getrieben!

Wahrlich, eine schlechte Ehre, die die Nachfolger Jesu ihrem Herrn und Meister erzeigen! Beweisen sie nicht mit solchen Redensarten, daß sie Ihn nicht kennen?

Wo in aller Welt hat denn Jesus die Irrthümer, Vorurtheile und Aberglauben mit Gleichgültigkeit geduldet, oder gar selbst gepflanzt? Nein, nein, der göttliche Stifter des Christenthums spielte nicht die schlechte Rolle eines Verschleierers der Finsterniß, der Vorurtheile, und Irrthümer seiner Zeit, auch war bei Ihm, wenn Er vom Teufel und seinem Einfluß sprach, kein Idealisiren, kein Identificiren mit dem Bösen in der Welt.

Solche façon de parler kannte unser Herr nicht. Es war nicht jüdisch-zoroasterscher Aberglaube, zu dem sich

Jesus bequemt hätte. Nein, das, was die Weisen der Vorzeit lehrten, das hat Er bestätigt, gereinigt, erweitert, insofern es mit seiner himmlischen Weisheit übereinstimmte.

So die Lehre von Gott Unsterblichkeit, vom Logos, von guten und bösen Engeln ꝛc. Wo findet sich denn auch nur die kleinste Spur, daß Er anerkannte Irrthümer wissentlich bestätigt, oder jemals geschwiegen hätte, um nicht gegen den herrschenden Volksglauben anzustoßen, oder wo hat Er sich jemals als blinden Nachbeter jüdischer Vorurtheile und ungereimter Fabeln dargestellt? Er war immer Freund aller Menschen, aber stets abhold dem Irrthum, den Vorurtheilen, der Finsterniß. Bei seiner Geburt ertönte das Losungswort: Ehre sey Gott in der Höhe! Und Er, der die Menschheit zur wahren Gotteserkenntniß und Gottesverehrung führte, sollte einen, der Ehre Gottes entgegenlaufenden, groben Aberglauben entweder selbst gelehrt, oder stillschweigend geduldet haben?

Hat er nicht ohne alle Schonung den jüdischen Nationalstolz bekämpft, und die falsche Gerechtigkeit der Pharisäer in ihrer ganzen Blöße und Verwerflichkeit aufgedeckt? Siehe das merkwürdige 23. Cap. des Matth.

Hat er nicht den Untergang Jerusalems und des prachtvollen Tempels unverhohlen vorhergesagt? Und Er, der so gewaltig gegen jüdische und insbesondere gegen pharisäische Vorurtheile auftrat, sollte hier allein abergläubig seyn sollende Vorstellungen nicht bestritten, oder wohl gar selbige in seinem Lehrvortrag, wo Er von den wichtigsten Dingen redet, eingemischt haben? Ist nicht seine Sittenlehre fast ausschließlich eine Widerlegung jüdischer Vorurtheile?

Man lese doch nur Matth. Cap. 5 — 7. 9, 9 — 13. — 12, 1 — 8. Matth. 15, 1 20. Luc. 5, 29 — 39. Luc. 10, 29 — 37. — 11, 37 — 52. Luc. 14, 16 — 24.

Luc. 15, 17. — 17, 20 — 25. — 20, 21 — 25. Joh. 8, 39 — 44. ꝛc.

Wie mag man doch immerfort unſern Herrn der Accommodation beſchuldigen und dem ſo nahe treten, der der Weg, das Licht und die Wahrheit iſt! Steht nicht eine Accommodation der Art im offenbarſten Widerſpruche mit dem heiligen Charakter Jeſu?

Irrige Dinge zu glauben, iſt Sache unwiſſender Menſchen; Irrthümer aber zu lehren oder ſie abſichtlich zu beſtätigen, iſt Sache der Betrüger. Kennen denn diejenigen, die ſo Arges denken und reden, Denjenigen, der überall Vorurtheil, Wahn und Irrthum mißbilligte und tadelte, und der Matth. 22, 29 ſprach: Ihr irret und wiſſet nicht die Schrift?

Wo hätte Er denn einen Grund zur Bequemung in den vorhandenen Irrthum gehabt, wo Er ſeinen Schülern allein, ganz im vertrauten Kreiſe, die Geheimniſſe des Himmelreichs erklärt, und ihnen nun ſo ganz deutlich und unverholen ſeine wohldurchdachte Ueberzeugung mittheilt, ohne von ſeinen Jüngern darüber befragt worden zu ſeyn. Und wie oft wiederholt Er ſeine Anſicht vom unſichtbaren Reiche und deſſen Verbindung mit dem Sichtbaren!

Und in allen dieſen Ausſprüchen nimmt Jeſus gar keine Rückſicht auf den unter den Juden vorherrſchenden Glauben, ſondern es leuchtet deutlich ein, daß Er ſeine eigene innerſte durchdachte Ueberzeugung ausgeſprochen habe.

Jeſus bequemte ſich nicht nach den damaligen Vorſtellungen und Grundſätzen; er heilte am Sabbath und befahl ſeinen Jüngern, ſie ſollten an Faſttagen nichts Auffallendes im Aeußern haben. Seine Reden und Handlungen waren oft das gerade Gegentheil damaliger Vorſtellungen und Grundſätze. Er ſagte ſeine Meinung überall frei heraus. Er ſchwieg niemals, um Anſtoß zu ver-

meiden. Er ſprach nicht im Allgemeinen und in den Nebel hinein, ſondern machte überall von der vorgetragenen Wahrheit Anwendung, widerlegte Vorurtheile und Irrthümer, ſagte jedem Einzelnen, was ihm nöthig war, kam aber auch dafür in Gefahr, geſteinigt oder über einen Felſen herabgeſtürzt zu werden.

Und doch faſelt man bei einem ſolchen Lehrer immerfort noch von Accommodation.

Wollte aber vielleicht Jeſus ſeinen Jüngern etwas vortragen, wovon Er ſelbſt nicht feſt überzeugt war, oder hat Er vielleicht den irrigen Glauben an gute und böſe Geiſter wohl eingeſehen, aber ſie doch als göttliche Lehren vorgetragen und ſeine Zeitgenoſſen und die Nachwelt darin beſtärkt, oder war Er ſelbſt von einer träumeriſchen Idee befangen?? Wer wollte denn aber den Wahnſinn ſo weit treiben, und ſeine Weisheit darein ſetzen und in Apg. 23, 8. mit den Sadducäern ſprechen: es gibt keine Auferſtehung, noch Engel, noch Geiſt? Leichtfertig und frevelhaft erklärt der Sadducäer eine Wahrheit, die er nicht ſehen, nicht ergründen, nicht greifen, nicht ausmeſſen kann für Aberglauben. Die ganze Geiſterwelt, Auferſtehung, Unſterblichkeit, Ewigkeit iſt ihm Aberglaube. So urtheilt auch Feſtus von der chriſtlichen Religion Apg. 25, 19. Und dieſe Sprache führen auch heutzutag manche Geiſter ſtarker und ſchwacher Art, denn auch unſere Zeit iſt reich an Sadducäern.

Wie ſchnell können doch die ſich ſo weiſe Dünkenden zu Thoren werden! Röm. 1, 22. Welch ein Salto mortale! Und ſolcher Gefahr ſetzt ſich diejenige Weisheit aus, die ſich nur im Verneinen, in ſophiſtiſchen Blendwerken und mathematiſchen Beweiſen gefällt, welche die Vernunft des Menſchen weit über die Geheimniſſe der Natur und das innere Gefühl des Herzens auf den Thron abſoluter Herrſchaft erhebt und von ihm aus über Irdiſches und Himmliſches gebieten will.

Wohl dem, der im demüthigen Gefühl der Schranken des menſchlichen Verſtandes und der Unerforſchlichkeit göttlicher Entwürfe, das Wort des Herrn ohne Vernünſtelei annimmt, wie er es der Welt gegeben hat, und Ihm, der mit der unſichtbaren Welt ſchon vorher in Verbindung ſtand, und uns noch gar Vieles hätte ſagen können, auf ſein Wort hin glaubt Joh. 3, 11., daß es gute, über ihm ſtehende Weſen gibt, die an ſeinen Schickſalen Antheil nehmen, aber auch, daß es ein bösartiges, mächtiges Weſen, dem noch viele böſe Geiſter unterthan ſeyen, gebe, welches die Urſache des ſittlichen Uebels auf der Erde ſey, und welches ſchädlich auf die Menſchen einzuwirken ſuche. Zu dieſem Worte aber dürfen wir muthwilligerweiſe weder etwas hinzuthun, noch von demſelben etwas ſcheiden. Wie weit ſich aber überhaupt die Art und Weiſe der Einwirkung des — oder der böſen Geiſter auf die Körperwelt erſtrecke, darüber ſchweigt die heilige Schrift, und aus der Vernunft läßt ſich hierüber nichts beſtimmen. Durch Nachdenken und ſorgfältige Vergleichung mit andern Wahrheiten der Religion kann ſie Manches noch weiter entwickeln. Aus bekannten Wahrheiten laſſen ſich andere ſchließen, die wir gar nicht zu entdecken glaubten. Die heilige Schrift verbietet ſolche Speculation, ſo lange ſie nicht ausartet, nicht.

Glücklicher noch iſt derjenige, den die Natur und die höhere Offenbarung gewürdigt hat, in irgend eins ihrer Geheimniſſe ſchauen zu dürfen, der überall in der Natur den Abdruck des Ueberſinnlichen und Unſichtbaren erkennt, dem nichts angelegentlicher iſt, als jene Weisheit zu erlangen, wowit er, wie Salomo (im 7. Cap. der Weisheit) auch in die Geheimniſſe der Schöpfung eindringen kann. Dieſe Weisheit beſchreibt Salomo als einen unendlichen Schatz des Menſchen, als das Hauchen der göttlichen Kraft, als einen Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen, einen Glanz des ewigen Lichtes, einen unbefleckten

Spiegel der göttlichen Kraft und ein Bild ſeiner Gütigkeit. Dieſes Leſen und Forſchen im geheimen Buche der Natur liefert auch den Schlüſſel zur Würdigung höherer Geheimniſſe der überſinnlichen Welt, welche der falſche Naturalismus, der ſich nur mit der äußeren Schale begnügt, und der übermüthige Rationalismus, dem mit ſeinen Trugſchlüſſen, Scheingründen und Demonſtrationen das innere Heiligthum des Gemüthes verborgen bleibt, verwirft. —

Aber gerade in der allerwichtigſten Angelegenheit folgt der Menſch oft lieber ſeinem Eigendünkel, den Vorſpieglungen und dem Wahn ſeiner Vernunft, die ihm den ſicherſten Weg zu zeigen verſpricht. Wie viel nimmt der Menſch ſonſt auf Treue und Glauben an, und wie wenig bliebe ihm übrig, wenn er das nicht thäte, und wenn er fremden Rath nicht annähme. Aber den Ausſprüchen göttlicher Offenbarung ſetzt der Menſch ſeine Vernunft entgegen, und ſtatt zu forſchen und zu glauben, verwirft er, was nicht in den Kram ſeiner engen Begriffe und ſophiſtiſchen Hirngeburten taugt. Hat denn wohl die prüfende Vernunft irgend einen Grund, das, was ihr als göttliche Offenbarung vorgelegt wird, als Aberglauben zu erklären? Kann ſie hier einen innern Widerſpruch mit den erſten Grundwahrheiten der Vernunft zeigen? Glaubet ihr nicht, ſprach unſer Herr, Joh. 3, 12. wenn ich euch von irdiſchen Dingen ſage, — d. h. von ſolchen, die durch ernſtliches Nachdenken erforſcht und auf dem Wege der Erfahrung als Wahrheit erkannt werden können, — wie viel weniger würdet ihr glauben, wenn ich mit euch von himmliſchen Dingen reden würde, d. h. von ſolchen, die die Tiefe der Gottheit, ihre unbegreiflichen Gerichte betreffen, Röm. 11, 33. und von unausſprechlichen Worten des Paradieſes, welche kein Menſch ſagen kann, 2 Cor. 12, 4. — Aber das ſind freilich harte Worte für den ſuperklugen kalten Verſtand.

Unkenntniß der Natur, Trägheit in Erforschung ihrer geheimen Werkstätte, zieht auch Unkenntniß der göttlichen Offenbarung und Verspottung ihrer ehrwürdigsten Geheimnisse nach sich.

Gegen die biblische Lehre von Dämonen und ihren Einfluß wendet man ein:

„Jesus selbst glaubte unmöglich an körperliche Teufelsbesitzungen, weil dieß aller vernünftigen (!) Denkart geradezu widerstreitet."

Es wäre doch wirklich recht interessant, noch weiter zu erfahren, in wie ferne diese Glaubenssätze dem Ausspruche einer gesunden Vernunft und dem natürlichen Wahrheitssinn entgegen seyen, womit der Sterbliche über Dinge einer höheren Welt urtheilt.

Auch wäre es sehr wichtig gewesen, wenn uns der Herr Verfasser einen genügenden Beweis a priori geliefert hätte, daß der Teufel, den das N.T. lehre, wirklich gar nicht existire, und daß er folglich keinen Einfluß weder auf die materielle noch intelligible Welt habe. Den Beweis für die innere Unmöglichkeit seiner Existenz und seines Einflusses ist er jedoch schuldig geblieben. Solche Herrn sind sehr langsam im Beweisen und sehr eilig im Absprechen.

Das Geschäft der Vernunft ist, zu untersuchen, in wiefern eine Sache entweder in der Erfahrung, oder in allgemeinen Grundsätzen, oder im glaubwürdigen Zeugniß eines Anderen begründet sey. Und wohl zu unterscheiden ist, ob eine Sache über der Vernunft, oder wider die Vernunft seye. Auch muß der Gelehrte ja nicht vergessen, was seiner (individuellen) Vernunft dunkel und unbegreiflich sey, einer andern Vernunft klar und deutlich seyn könne, wie denn auch manche Gelehrte die Wirklichkeit guter und böser Engel aus der Vernunft gut erwiesen haben, und daß ein Geheimniß, ein Räthsel, das der Eine nicht zu lösen wisse, die Uebung des

Andern aufdecke, daß das Auge jedes Beobachters seine eigenen Erscheinungen habe, und daß die Natur und Offenbarung nicht von der Vernunft, sondern diese von jenen lernen solle. Und der Schüler ist doch nicht über dem Meister.

„Er enthüllte — heißt es weiter — seine wahre Meinung nicht, weil Er aus guten(?) Gründen vorhersah, daß es unmöglich seyn würde, seine Zeitgenossen von der Vernunftwidrigkeit der angenommenen Vorurtheile zu überführen. Denn der weise Mann sagt nur dann seine wahre Meinung öffentlich, (— ey — ey) — wenn er voraussieht, daß es etwas frommen werde. Er trieb eingebildete Teufel als wirkliche Teufel aus, denn man muß, um einen eingebildeten Kranken zu heilen, seine bei ihm fest gewordene Vorstellung möglichst schonend behandeln. Diese festgesetzte Idee wird sogar oft Grund der Genesung, wie's bei den Besessenen zu Gadara der Fall war.“ —

Es war schon oben die Rede, daß Jesus selbst an die Existenz und den Einfluß des Teufels geglaubt habe, und daß Er und seine Apostel ihn als solches Wesen bezeichnet haben, das schädlich auf die Menschen einzuwirken suche. Nirgends hat er die Existenz des Satans und seines Einflusses im Geringsten bezweifelt, nirgends diesen Glauben als einen Wahn dargestellt. Ebenso auch seine Apostel. Was aber die Schonung der fixen Idee der Kranken betrifft, so ist zu bemerken, daß unser Herr kein Mediciner war, dessen Pflicht ist, Vorurtheile und Wahn möglichst zu schonen, um durch die Vorstellungen des Gehirns und der Einbildungskraft den geheimen Weg zum Blut zu suchen.

Ueber die Unmöglichkeit einer Einwirkung des Teufels wird nirgends in der heiligen Schrift gesprochen, vielmehr das Gegentheil behauptet. Unser Herr nennt sich den Stärkern, der jenen mächtigen Starken bezwinge.

Auch hätte Jesus gewiß niemals, wenn Er nicht selbst an Dämonen und ihren Einfluß geglaubt hätte, seinen Jüngern die Macht ertheilt, solche auszutreiben. Matth. 9, 35. Matth. 10, 1. Luc. 10, 17 — 19. Marc. 16, 17. In diesen Stellen wird das Teufelaustreiben recht wohl von Krankenheilungen überhaupt unterschieden. Geister und Krankheiten müssen folglich zwei ganz verschiedene Dinge seyn, denn sonst würden die Evangelisten Ueberflüssiges geredet haben. Und Jesus selbst, redet Er nicht ganz in der festen Ueberzeugung daß es wirkliche Besitzungen von bösen Geistern gebe? Hat Er denn jemals die Dämonen für natürlich Kranke erklärt, und also den Irrthum der Juden widerlegt? Und wie lesen wir Luc. 13, 32? Saget demselbigen Fuchs, daß, ob wohl ich segensreich wirke ohne alle Furcht, (die Besessenen erlöse und die Kranken gesund mache, Wunder thue und lehre) ich dennoch am Kreuze sterben werde, da ihr, Kinder des Teufels, von eurem Haß und Bosheit nicht ablasset. Aber in Jerusalem will ich zur Versöhnung sterben. — In der Apg. 8, 7. und 5, 16. lesen wir die Bestätigung. „Und die unsaubern Geister fuhren aus vielen Besessenen mit großem Geschrey." — Wie mag man nun so verwegen, wie oben, behaupten, Jesus selbst habe nicht daran geglaubt, weil körperliche Teufelsbesitzung aller vernünftigen Denkart geradezu widerstreite?

Man vergleiche doch dagegen Matth. 4, 24. 8, 16. Luc. 7, 21. Luc. 8, 2. Apg. 10, 38.

Welcher Aberwitz, welche socinianische Verläugnung! Ist's nicht höchst übereilt und anmaßend, so geradezu entscheiden zu wollen, daß ein Einfluß eines bösen Geistes auf einen Körper gegen allen gesunden Verstand sey? Und warum denn das? Weil man etwa von der innern Möglichkeit derselben keine ganz ausführliche deutliche Vorstellung erlangen kann? Schließen wir denn nicht aus

der Erfahrung untrüglich, daß die electrische Kraft innerlich möglich sey, wenn gleich ihre eigentliche Beschaffenheit für die Vernunft ein Geheimniß ist?

Also mit den Begriffen, mit der künstlichen Dialektik will der Mensch, dessen Verstand keinen Maaßstab für die Geheimnisse seiner Religion hat, mit allen ihren Lehren ins Reine kommen, und da er dieß natürlich nicht vermag, so spricht er das Anathema aus:

„Alles was ich anschauend mir nicht vorstellen, noch deutlich begreifen kann, wie es damit zugehe, das kann auch nicht seyn, folglich ist es zu verwerfen.“ —

Nur kindischer Unverstand oder der hartnäckigste Unglaube kann solche armselige Declamationen vortragen, die alle menschliche Vernunft, alles Höhere, Göttliche, und das menschliche Leben selbst vernichten würden. Nein, dasjenige ist der Vernunft entgegen, was man entweder nicht aus der Erfahrung, oder aus allgemeinen Grundsätzen, durch richtige Schlüsse erkennen kann, wenn man auch gleich keine sinnliche anschauende Erkenntniß von der Sache hat und nicht begreifen kann, wie es damit zugehe. Die Vernunft muß so lange die unbegreiflichen Lehren der heiligen Schrift gelten lassen, als sie keinen innern Widerspruch zu zeigen im Stande ist. Und wie vermöchte sie dieses in Beziehung auf diese Lehre? Gibt's denn keine dämonischen Besitzungen, weil Viele es nicht begreifen können oder mögen, daß eine immaterielle Substanz oder ein Geist ausserhalb unseres Körpers sich befinden könne? Oder kann die Philosophie den Schluß bestreiten: Alles, was zu einer gewissen Zeit ist möglich gewesen, das kann auch jetzt nicht schlechterdings unmöglich seyn; nun lehrt aber die heilige Schrift ausdrücklich, daß es zu den Zeiten Jesu wirklich Besessene gegeben habe, also folgt ja auch nothwendig daraus, daß auch in unsern Zeiten noch welche seyn können. — Ich bin gar nicht der Meinung derer, die da glauben, das Reich der höhern

oder niederen beſondern geiſtigen Einwirkungen habe mit den Zeiten der Apoſtel aufgehört. — Und was würde wohl dieſer Gelehrte ſagen, wenn man ſeiner Behauptung die Erfahrung entgegenſetzte? Denn daran fehlt es unſerer Zeit nicht.

Freilich es gibt Menſchen, die auch die Erfahrung zum Theil vernichten. Luc. 11, 15. gibt uns ein Beiſpiel. Ebenſo jenes abgeſchmackte Schriftchen von einem Haller Bürger: die Königin der Hellſeherinnen ꝛc.

Was kann unſere Vernunft, die ſich nur an das Gegebene hält, hierüber abſprechen? Wie ſtolz iſt doch der Menſch auf ſeine Vernunft! Iſt ihr denn die Natur der Geiſter und der göttliche Rathſchluß ſo bekannt, daß ſie mit apodictiſcher Gewißheit ſo verneinen und die Unmöglichkeit ſolcher Erſcheinungen ſo zuverläßig behaupten kann? Was weiß ſie denn vom Geheimniß der Dreieinigkeit, von der Erlöſung durch Chriſtum, und ſo manchen andern Dunkelheiten? Wäre ihr das alles klar, könnte ſie alles greifen, ſo bedürfte es keiner höhern Offenbarung und keiner Aufforderung derſelben zum Glauben.

Allerdings iſt ſie — und wer möchte das läugnen — eine herrliche Gottesgabe hienieden; denn was wäre der Menſch ohne ſie, in welcher Blindheit und Finſterniß würde er begraben liegen, wie könnte er ohne ihre Hülfe Wahrheit ſuchen und entdecken, erläutern und aufklären, vertheidigen und befeſtigen, forſchen und glauben und durch Glauben und Tugend ſich glücklich und ſelig fühlen? Matth. 6, 23.

Das Evangelium verlangt keineswegs vom Menſchen, daß er ſeine Geheimniſſe blindlings annehme und ſeine Vernunft dabei nicht gebrauche. Gerade das Gegentheil. Die Wahrheit darf das Licht niemals ſcheuen, und ſie kann durch freie und gründliche Unterſuchung nur gewinnen. Er ſoll ſich erſt durch Forſchen und Prüfen von der Wahrheit der Geheimniſſe der chriſtlichen Religion

gründlich überzeugen und ſich davon, ſo viel als möglich iſt, deutliche und zuſammenhängende Begriffe zu machen ſuchen, er ſoll ſie mit einander vergleichen, mit den übrigen geoffenbarten und natürlich bekannten Wahrheiten von höhern Dingen verbinden.

Aber vergeſſen muß der Menſch nicht, daß ſeine Vernunft ein kleines Licht für ihn ſey im Dunkel der Nacht, und daß ſie, wenn ſie im Buche der Natur und der höhern Offenbarung geforſcht hat, ihre Schwäche fühlen, ſich beſcheiden zurückziehen, und die Strahlen gläubig auffaſſen müſſe, die ihr das höhere Tageslicht, die Sonne göttlicher Offenbarung, zuſendet.

Würde der kalte und ſtarre Rationalismus, ſtatt alles Höhere und Unbegreifliche in Begriffe kleiden zu wollen, den Werth der Gefühle in der Religion mehr anerkennen und ſich dasjenige myſtiſche Element mehr aneignen, wodurch alle Religioſität erſt wahres Leben erhält, ohne auf ſein Prinzip Verzicht zu leiſten, was ja auch der höhern Offenbarung entgegen wäre; ſo würde nicht ſchon ſo lange her ein ſo gewaltiger Ultra-Federkrieg zwiſchen Vernunft und Offenbarung geführt worden ſeyn.

Danken wir der Gottheit aus vollem Herzen für das Licht der Vernunft, das uns leuchtet, die höhere Offenbarung zu erkennen; aber hüten wir uns vor jedem richtenden, willkührlich verwerfenden Gebrauch derſelben. Marheineke ſagt in ſeinen Grundlehren der chriſtlichen Dogmatik, §. 191.: „Die Vernunft zur Urquelle der Religion machen iſt eben ſo verkehrt, als göttliche Offenbarung an uns gelangen laſſen, ohne allen Vernunftgebrauch.“ — So wie es Unvernunft iſt, Alles blindlings zu glauben, ſo iſts ebenfalls große Thorheit und Mißbrauch der Vernunft, in Glaubensſachen nicht eher etwas glauben zu wollen, als bis man von ſeiner innern Möglichkeit einen ganz vollſtändigen Begriff erlangt hat.

„Jesus — wird ferner gesagt — habe seine wahre Meinung nicht enthüllt, weil Er aus guten Gründen vorhersah ꝛc. Er trieb eingebildete Teufel als wirkliche Teufel aus.“

Welche seichte Behauptung! Da würde denn unser Herr — der Lehrer und Wunderthäter war — ganz als Charlatan vor der Welt dastehen, als ein listiger Schwätzer, der sich den falschen Schein von besondern Kenntnissen oder Geschicklichkeiten gegeben hätte, um die Menschen zu berücken und zu täuschen, daß sie eingebildete Teufel für wirkliche halten sollten. — Schreckliche Lästerung desjenigen, in dessen Munde nie ein Betrug ist erfunden worden, und der jedes Ding bei seinem wahren Namen nannte!

Hat denn nicht, wie schon gezeigt worden, unser Herr mit der schärfsten Freimüthigkeit die Vorurtheile der Juden angegriffen? Hat Er je eins geschont? Und obwohl unser Herr am besten wußte, daß Er für den Augenblick seine Zeitgenossen nicht von der Vernunftwidrigkeit ihrer Vorurtheile zu befreien vermochte, so hat Er es doch für Pflicht gehalten, immerfort dagegen zu reden. Er überließ der Zeit, das ihrige zu thun.

Von einer Accommodation Jesu zu den Irrthümern und Vorurtheilen seiner Zeitgenossen, von einer künstlichen Täuschung und Verstellung weiß die Schrift nirgends etwas, wohl aber von einer Accommodation zur Schwachheit seiner Zuhörer. Der Herr ließ sich zu ihnen herab und lehrte in Gleichniß-Reden, in Parabeln. Er wußte durch eine sinnreiche Einkleidung das Ohr und Herz seiner Zuhörer zu fesseln. Unter dem Schleier sinnreicher Erfindungen verbarg er die ewigen Wahrheiten, die Geheimnisse des Gottesreichs, die ernsten, heiligen Gebote, die zu verkündigen Er in die Welt gekommen war. Diese Accommodation (der Form nach) macht seinem Verstande und Herzen Ehre; eine materielle Accommodation aber,

d. h. eine Bequemung in die Vorurtheile und Finsternisse seiner Zeitgenossen, die man niemals billigen kann und die der subjectiven Ueberzeugung geradezu widerspricht, würde Ihn sehr verunehren.

Man lese nur die Reden Jesu, und dieser Einwurf wird sich von selbst beantworten. Das Uebrige ist grundlos. — Unser Herr sprach und handelte bei seinen Heilungen der Besessenen nicht nach jüdischen Vorstellungen und Begriffen, sondern nach eigener, fester Ueberzeugung, ohne in Alles einzustimmen, was sich der Jude unter Satan und dämonischen Einflüssen dachte. Er sprach nicht nach den fixen Ideen der Angefochtenen, der Kranken, wie man annimmt, und unterschob niemals bei solchen Heilungen einen Irrthum, eine Behauptung, die Er in der Stille verwarf. Wie stimmt Christus mit Belial? Wie das Wahrheitsliebende und nichts als Wahrheit lehrende, aufrichtige, göttlich gesinnte Herz Jesus mit niederträchtiger Mummerei??

Herr von Meyer sagt in seinen Blättern für höhere Wahrheit:

„Indem der Gelehrte sich bemüht, vernünftig zu seyn, verliert er die Vernunft, und es thäte Noth, daß er zum Bürger und Bauer in die Schule gienge. Diese Unmündigen lösen die Fragen practisch und sind die wahren Weisen, oder werden es durch die Erleuchtung, welcher sie den Weg nicht versperren. Wenn irgendwo von vernünftiger Sachansicht die Rede ist, so frage ja nicht einen Theoristen der Vernunft, welcher vielleicht seine Wissenschaft, aber nicht ihre Anwendung versteht, sondern einen mit gesunden Augen begabten vernünftigen Mann. Der Theorist kann dir etwa behülflich seyn, um im vorkommenden Fall nie schwarz für weiß zu halten, dem vernünftigen Mann aber fällt es nicht ein, dieses zu thun, und wenn der Theorist das Wesen und den richtigen Gebrauch der Vernunft noch so gut erklärt, so

kommt es doch sehr darauf an, ob ihr Beide durch angemessene Ausübung der Lehre euch als gründliche, vernünftige Männer oder als Stümper verrathen werdet. Man kann bei der feinsten Logik den gröbsten Verstoß in ihrem Gebrauche begehen, und dieß ist bei den unglaubigen Rationalisten gerade der Fall. Sie wollen mit ihrer Vernunft gerade über dasjenige richten, wovon sie erwiesen haben, daß es ihr unzugänglich sey und nachdem sie ihr Schranken gesetzt haben, so läugnen sie mit eben dieser beschränkten Vernunft die Möglichkeit eines andern höhern Vermögens, das Jenseitige zu erkennen. Sie läugnen, daß das Jenseitige in die Schranken habe hereinbrechen oder sich eine Brücke bauen können, um im diesseitigen Bezirke fühlbar, doch unbegreiflich aufzutreten."—

Stolz sagt in seiner Erläuterung des N.T.: „Dämonen vertreiben ist nichts anders, als: Krankheiten heilen, in denen man damals die Wirksamkeit gewisser Plagegeister zu sehen glaubte."

Und in der Erklärung des 8. Cap. von Matth. V. 34 ff. sagt er: „die Dämonischen waren Gemüthskranke und Wahnsinnige," und schließt seine Erklärung darüber auf folgende Weise: „Wer indessen hier doch Teufel persönlich im Spiel zu sehen meint, und dem Christenthum diesen Glauben schuldig zu seyn erachtet, der bleibe bei seinem Glauben; nur dulde er anders denkende auch als redliche Christen neben sich." (Allerdings, denn die Gedanken und Ansichten der Menschen lassen sich niemals in eine und eben dieselbe Form gießen.) „Es kann ja ganz füglich Friede seyn zwischen beiden Partien. Wer auf Teufel hält, der thut es dem Herrn, und wer nichts darauf hält, der thut es auch dem Herrn." (Das klingt doch wirklich ganz sonderbar; also beide thun es dem Herrn, wenn gleich auf zwei von einander entgegengesetzten Wegen, mit Glauben und Nichtglauben zugleich.) „Ein Jeglicher sey nur in seiner Meinung vernünftig gewiß."

(Aber bleibe bei der Bibel, in welcher die reinste und höchste Vernunft spricht, das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in die Welt kommen.)

Es war eine Zeit, deren sich Verfasser dieses wohl erinnert, wo er auch obigen grundlosen Theorien huldigte. Er zählt sich keineswegs zu jenen Unerträglichen, die das Wort weder schreiben noch aussprechen können: ich habe mich geirrt. Nur begreift er nicht, wie mit einem fortgesetzten tiefern Studium der heiligen Schrift und der Ehrfurcht und Bewunderung, die sie dem, von eigener Weisheit nicht aufgeblasenen, Leser immermehr einflößt, so oberflächliche Behauptungen vereinigen lassen: Wenn es auch Satan und Dämone gibt, so haben sie doch keinen Einfluß auf die Menschen.

Daß es aber keinen Satan und keine Dämone und keinen dämonischen Einfluß gebe, das haben allerdings Viele behauptet, aber kein einziger noch bewiesen, was denn auch nicht möglich ist. Und doch glauben sie, auf ihre Orakelsprüche: es gibt keinen Satan, und wenn es auch höchstens einen gibt, so hat er doch niemals Macht über den Menschen gehabt, und am wenigsten in unserer Zeit, müsse alle Welt sagen: Amen! Ja es gibt Keine!

Unser Herr hat uns nur weniges über das Geisterreich mitgetheilt. Er zeigte uns nur die Schale, den Kern hat Er vorbehalten für das höhere Lichtreich. Er wollte uns nicht mit Geheimnissen und Ideen bereichern, die über unsere Fassungskraft gehen. Er hat uns nur das gesagt, was unsre Erde, den jetzigen Aeon, die gegenwärtige Uebung und den Zusammenhang mit dem höhern und niedern Geisterreich im Allgemeinen betrifft.

Aber der unverschämte Uebermuth schwacher Sterblicher erkühnt sich zu sagen: Jesus sey wahrscheinlich selbst im Irrthum in Beziehung auf Satan und dämonischen Einfluß gewesen, oder Er habe sich in den Aberglauben und die Finsterniß seiner Zeit bequemt. Wie harmonirt das mit Jesu,

von dem Johannes ſagt: Er ſey der Weg, die Wahrheit, und das Leben, ohne welches niemand zum Vater komme; den er die Thüre nennt, durch welche man zur Seligkeit eingehe, das Brod des Lebens, das den Hunger auf ewig ſtille, den Wahrhaften, der die Schlüſſel des Grabes hat, den Morgenſtern, den Richter der Welt, der Geiſter Gottes und Sterne in ſeinen Händen hat, den Erforſcher der Herzen.

Weiter wird eingewendet: „Diejenigen Krankheiten welche im jüdiſchen und helleniſchen Volksglauben als Dämonenbeſitzungen angeſehen würden, ſeyen ſchon damals von gebildeten griechiſchen Aerzten als Seelenſtörungen betrachtet und geheilt(?) worden, und kommen nach allen ihren Symptomen noch jezt vor: ſie ſeyen theils für Erſcheinungen eines partiellen Wahnſinnes zu halten, der auf Veranlaſſung des Volksglaubens ſich als dämoniſche Beſitzung äußerte, theils ſeyen es gewöhnliche Leibeskrankheiten, die das Volk von Dämonen ableitete.“ —

Seelenſtörungen, beſonders auch leibliche Störungen, waren allerdings jene Dämonenbeſitzungen, denn wenn irgend ein fremdes böſes Weſen, ein Abgeſandter des Geiſterreichs ſich des Leibes und der Seele eines Menſchen bemächtigt, die Individualität deſſelben oft einige Zeit hindurch verdrängt und die Perſönlichkeit deſſelben periodiſch gleichſam wegbläst und dagegen ſeine Perſönlichkeit geltend macht, wenn er ſie ganz für ſich und ſeine Vorſtellungen einnimmt, wenn er die beſitzende Perſon von ſeiner Individualität ganz genau unterſcheidet, wenn er aus dem Menſchen herausredet, bittet, klagt, läſtert, flucht, und dieß alles ganz entgegengeſetzt von der Denkungsart der beſitzenden Perſon; dann iſt allerdings eine Seelenſtörung eingetreten.

Wo liegt die Urſache? Wie nennt man dieſe Krankheit? Und wenn ſolche böſe fremde Weſen die verborgen-

ſten Dinge umſtändlich entdecken, fremde Sprachen reden, die ſie nicht erlernt haben, uns Nachricht geben von den Sitten und Gebräuchen ihrer Zeit, wenn ſie ſich durch heftiges Geſchrei, durch eine ungewöhnliche und übernatürliche Stärke, durch erſtaunende Vermeſſenheit, Gotteslästerung, entſetzlichen Spott über alles Heilige, durch gräuliche Flüche kund geben; wenn ſie den Körper der Perſonen, die ſie beſitzen, durch fürchterliche Krämpfe martern, ihre Glieder auf eine jämmerliche Art verrenken, wodurch widernatürliche Geberden und Geſichtsſtellungen, Thränen und Schweiß erfolgen, dann ſind ſolche Zeichen eingetreten, aus denen hervorgeht, daß hier von keiner gewöhnlichen Krankheit die Rede ſeyn könne.

Wohl hat auch der Betrug hier, wie überall, ſchon ſeine abſcheuliche Rolle geſpielt. Die prüfende Vernunft hat ihn aber noch immer entlarvt. Dabei iſt nicht zu überſehen, daß Betrug der Art blos eine Nachahmung des Wahrhaftigen iſt, man macht nur das nach, was wirklich iſt. Falſches Geld iſt Nachahmung des guten. Falſche Weiſſagungen ſind Nachahmungen von wahren, unwiderſprechlichen. Falſchen Geiſtergeſchichten liegen wirkliche, wahrhaftige zu Grunde.

Von zwei merkwürdigen Beiſpielen betrüglicher Zeichen und Wunderthäter redet die Ap.G.: das erſte finden wir im 8 Cap. V. 5 ff.

Philippus, ein Mitarbeiter der Apoſtel, fand in Samaria einen gewiſſen Mann mit Namen Simon, der die Menſchen durch ſeine geheimen Künſte und Gaukeleien bethört und in Erſtaunen geſetzt hatte. Philippus aber erwarb ſich durch ſeine Wohlthaten und Wunder, die ſich als wahre erwieſen, ein ſolches Anſehen, daß ſie den Simon verließen.

Ein zweites leſen wir im 19. Cap. der Ap.G. V. 13 — 19. Einige jüdiſche Geiſterbeſchwörer verſuchten den Namen Jeſu über diejenigen auszuſprechen, welche böſe

Geiſter hatten. Sie ſahen, daß der Apoſtel Paulus durch Anrufung des Namens Jeſu ſolche Krankheiten heilete. Sie fanden ſich aber in ihrer Erwartung einer alsbaldigen Geneſung ſehr getäuſcht. Sie erhielten von dem Beſeſſenen (von dem böſen Geiſte, der in dieſem Menſchen war) die Antwort: Jeſum und Paulum kenne ich wohl, wer ſeid aber ihr? Eurem Machtworte weiche ich keineswegs, ich werde euch niemals unterthan ſeyn. Vrgl. Matth. 8, 29. Ihr habt dazu nicht die Vollmacht erhalten, wie Paulus und andere. Matth. 10, 1. Marc. 16, 17. Und der böſe Geiſt überfiel ſie, und nöthigte ſie nackend zu entfliehen. So wurde der Betrug zu Schanden gemacht und der Name Jeſu hochgeachtet. Im Munde des Unglaubigen iſt das Wort und der Name Jeſu ohne Kraft und Wirkung. Wem es wie Simon und dieſen Betrügern blos um Eitelkeit, Genuß und ſchnöden Vortheil zu thun iſt, wem die Ehre Gottes und Jeſu und die Wohlfahrt ſeiner Nebenmenſchen nicht am Herzen liegt, der hat durchaus keinen Beruf zur Verrichtung ſolcher Thaten, wie ſie ein Philippus, Paulus ꝛc. verrichtet hatten.

Eine falſche Geiſterbeſchwörung wollten die Phariſäer auch unſerem Herrn zuſchreiben. Sie brachten, heißt es Matth. 12, 22. ff. einen Beſeſſenen zu Ihm, der war blind und ſtumm, und Er heilete ihn, daß er wieder redete und ſah. (Die von Dämonen Beſeſſenen neuerer Zeit haben jedesmal in dem Augenblick, wo ſie ſich zu erkennen gaben, dahin gewirkt, daß die von ihnen in Beſitz genommene Perſon die Augen ſchloß.)

Alles Volk erſtaunte darüber und ſprach: Iſt dieſer nicht der Sohn Davids? Vrgl. Matth. 9, 33. So Etwas ſagten ſie, iſt in Iſrael noch nie geſehen worden. Es urtheilte richtig über das wundervolle, vor ſeinen Augen vorgegangene Ereigniß.

Die Lehrer und Exorciſten des A. Bundes bedienten

ſich in ſolchen Fällen gewiſſer Beſchwörungsformeln, die ihnen Salomo hinterlaſſen hat. Was iſt das für eine neue Lehre, leſen wir Marc. 1, 27! Sogar den unreinen Geiſtern befiehlt Er mit Macht, und ſie gehorchen Ihm! Marc. 3, 11. 12. 15. Marc. 5, 12.

Bei Austreibung böſer Geiſter gebrauchte Er keine Beſchwörungsformel, und des in demſelben enthaltenen Namens Gottes, keine magiſchen Mittel, darum war ſein Wirken neu. Er war ſelbſt das wahrhaftige, unmittelbar redende Wort Gottes. Er gebot in Seinem Namen den unreinen Geiſtern: Gehet aus — verſtummet. (Ein Befehl, der für eine natürliche Krankheit gar nicht paßte.) Und in Seinem Namen, wiederholt Er ſeinen Jüngern beim Abſchied, würden ſie Dämone austreiben.

Die Phariſäer konnten dieſe Thatſache aus dem Geiſterreich, dieſes Werk über menſchliche Macht, nicht abläugnen. Das war nur ſpätern Jahrhunderten vorbehalten. Die Phariſäer erkannten hier dämoniſche Einwirkung, die neue Philoſophie und Exegeſe aber redet hier von allerlei Krankheiten, von Wahnſinn ꝛc. und deutet alles — ſo gewaltſam es auch dabei zugehen mag — natürlich. Die Phariſäer und mit ihnen in Uebereinſtimmung, unſer Herr ſelbſt, erkennen ein Reich des Satans, mit Macht und Einfluß, der Scharfſinn neuer Zeit aber läugnet es.

Die ſataniſche Geſinnung der Phariſäer aber konnte es nicht ertragen, daß Jeſu That Bewunderung und Ehrfurcht erregte. Sie erklärten ſolche als Produkt der Zauberei und Magie, die aus Unkunde des wahren Gottes, es mit dem Fürſten der böſen Geiſter halte, und im geheimen Einverſtändniß mit demſelben ſtehe. Alſo zu einem Teufelsgeſellen wollten ſie Ihn ſtempeln, der mit ſeiner Hülfe Wunderkuren verrichten könnte.

Mit einer Würde, Ruhe und Klarheit, wie wir ſie nur an dem Größten der Gottgeſandten bewundern, ant-

wortete Er ſeinen Feinden: All mein Wirken auf der Erde iſt dem Reiche des Satans entgegengeſetzt, ihm überall Abbruch zu thun, ſeine Macht, ſeinen Einfluß zu vermindern, dazu bin ich gekommen. Wie kann ich mit ihm im Bunde ſtehen, mit dem böſen lügenhaften Geiſt, da ich ſein Reich zerſtöre, wie mag er Luſt haben, mir zu irgend einem Wunderwerk zu verhelfen, mir dazu ſeine Waffen zu leihen, da er ja dadurch ſich ſelbſt am meiſten ſchaden, und ſein eigenes Reich zernichten würde. Er kann ja nur denen helfen, nur auf diejenigen Einfluß haben, die von ſeiner Art ſind. Wie könnte ich demnach die Kraft zu heilen, ein gutes Werk zu verrichten, von ihm, dem böſen Fürſten, oder ſonſt von einem böſen Dämon haben? Vrgl. Marc. 1, 24. — 3, 7.

Und die Dummheit und Bosheit mußte verſtummen vor der ſonnenklaren Rede Jeſu.

Ebenſo unſinnig iſt die ſpätere Beſchuldigung der Juden, Jeſus hätte den heiligen Namen, und die Kunſt, mittelſt Ausſprechung deſſelben, die Plagegeiſter zu vertreiben, aus dem Heiligthum entwandt.

Bemerkenswerth iſt noch, daß mitten unter dem Widerſpruch und den falſchen Urtheilen der Feinde Jeſu, die in ſeinem ſegensvollen Wirken den Finger der Gottheit nicht erkennen wollten, ein Weib ihre Stimme erhebt, Luc. 11, 27. 28. und ſelig preiſt die Mutter, die einen ſolchen Sohn gebar. Wohl iſt meiner Mutter Gnade widerfahren, daß ſie mich geboren hat, nahm Jeſus das Wort, aber ſelig kannſt du, wie meine Mutter auch werden, wenn du mein ſeligmachendes Wort höreſt und in treuem Herzen bewahreſt. Mehr als alle leibliche Verbindung iſt die geiſtige Vereinigung mit mir werth.

So begegnete dem Herrn überall auf ſeinem Wege Glaube und Verehrung, Unglaube und Verachtung. So verwarfen ihn die Stolzen, Mächtigen, die ſich ſelbſt für ausgemachte Weiſe hielten, die den Schlüſſel der Er-

kenntniß hatten, Luc. 11, 52; den Demüthigen aber bot Er, und bietet immerfort alle seine Seligkeiten an. Luc. 10, 21. Joh. 4, 26. ff.

Kommt her ihr großen Metaphysiker mit den spitzfindigen Demonstrationen eurer Vernunft und erklärt diese Krankheit!

Die Bibel ertheilt hierüber Aufschluß. Jesus, der aber freilich nach rationalistischer Ansicht selbst hierüber nicht im Klaren war, oder nicht so viel Vernunft, als manche Rationalisten hatte, schreibt solche Zustände der Wirkung von bösen Geistern auf den Körper der Menschen zu. — Jede Erklärung anderer Art, fällt ins Kindische, Lächerliche, Abgeschmackte. —

Aber so Viele mögen zufolge ihrer hohen Erdenweisheit die Schwäche ihrer Einsicht in übersinnlichen Dingen nicht bekennen und der göttlichen Offenbarung die gebührende Ehre nicht geben, darum sprechen sie bei solchen Dingen immerfort von Tollheit, fixer Idee, Wahnsinn.

Sie verwerfen das Urtheil glaubwürdiger Personen in einer historischen Sache, da es doch höchst unwahrscheinlich ist, daß eine Menge Menschen zu gleicher Zeit sich von einer und derselben eingebildeten Existenz eines bösen fremden Geistes sollte täuschen lassen. Sie bestehen, der Thatsachen in alter und neuer Zeit ohnerachtet, die man ihnen vorlegt, auf ihrer subjectiven Ansicht, sie prüfen sie nicht, sondern verwerfen sie ohne Prüfung, und huldigen lieber dem heillosen Grundsatz, der alle Geschichte vernichtet, in historischen Dingen nichts zu glauben, als wovon man sich durch eigene Augen überzeugen könne.

Menschen der Art, die Religions-Wahrheiten nur dann mit Ueberzeugung annehmen würden, wenn man sie ihnen mit dem Zirkel der Mathematik, gleichsam in

Kreiſen und Linien vordemonſtriren könnte, wiſſen gar nicht, was ſie wollen.

Und die, welche ein ſo gewaltig Feldgeſchrei erheben, bedenken — ſelbſt mit ihrer alles erklärenden Vernunft — nicht, daß Tollheit, Wahnſinn keiner Reflexion, keiner Ueberlegung fähig ſeyen, vermöge welcher ihre Seele die ihr von auſſen gegebenen Vorſtellungen prüfen und beurtheilen könne. Waren alſo die ſogenannten Beſeſſenen zu Gadara wirklich Wahnſinnige?? Ob die gebildeten griechiſchen Aerzte hiefür Heilmittel gewußt, und in wie fern ſie mit den von Jeſus Matth. 17, 51. Cf. Marc. 9, 24. angegebenen übereingeſtimmt hätten, laſſe ich dahingeſtellt. Die jüdiſchen Doktoren aber ſcheinen in ihrer Kunſt nicht ſehr weit gekommen zu ſeyn, denn ſonſt würde Jeſus nicht ſo ſehr in Anſpruch genommen worden ſeyn. Und auch die Doktoren unſerer Zeit haben noch keine gewaltige Fortſchritte in dieſer Hinſicht gemacht, und wenn ihnen hie und da ſolche unglückliche Menſchen in die Hände fielen, ſo wurden ſie durch Medicin mißhandelt und das Uebel ärger gemacht. An Beiſpielen fehlt es nicht. Aber exempla sunt odiosa.

Wahnſinn, Wahnſinn, dieſe Erklärung vernehmen wir überall in Dinters Schullehrerbibel, wodurch denn gewiß manchen ſich klug Dünkenden der Kopf gewaltig verdreht wird. Man ſollte doch in einem ſolchen Werke behutſamer reden und den Schaden bedenken, der durch Vernünfteleien der Art angerichtet wird. Die böſen Geiſter und beinahe auch die guten ſind aus dieſem Buche ausgetrieben.

Worin beſteht denn der Wahnſinn, ſey er momentan, partiell oder periodiſch? Einige ſagen: Wahnſinn bedeutet die gänzliche Beraubung des Verſtandes, worin der Menſch das, was er ſich blos einbildet, für gewiß wahr hält. Andere behaupten: der Verſtand ſey im Wahnſinn nicht zerrüttet, ſondern der eigentliche Sitz

des Wahnſinns ſey in der Einbildungskraft und im Gedächtniß. Und darüber ſind auch die neuern Pſychologen einig.

Wenn nun die Beſeſſenen Jeſum den Sohn Gottes nennen, waren ſie da Wahnſinnige? Zerrüttete im Verſtande, oder in der Einbildungskraft und im Gedächtniß? Iſt derjenige wahnſinnig, der einen ſolchen ganz vernünftigen Satz ausſpricht und aus demſelben vernünftige Schlüſſe zieht? Mark. 1, 24. Marc. 5, 7.

Oder war's fixe Idee bei dieſen Unglücklichen? Woher hätten ſie Stoff zu ſolcher fixen Idee nehmen können? Woher hätten ſie in ihrem ganz geſunden Zuſtande hören können, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey?? Etwa von den Phariſäern und den Gelehrten? Nein, denn ihnen ſagte Er es erſt, als ſie Ihn vor Gericht eidlich befragten. Oder von ſeinen Jüngern? Nein, denn ſie träumten zuviel von einem irdiſchen Meſſiasreich, vor ihnen nannte Er ſich lange Zeit nur des Menſchen Sohn. Oder haben ſie es vielleicht von jenen Demüthigen gehört, denen ſich Jeſus zuerſt zu erkennen gab, von jenem ſamaritaniſchen Weibe, Joh. 4, 26. oder von jenem blinden Bettler? Joh. 9, 35 — 38.

Die Dämonen ſprachen aus dieſen Menſchen und wirkten auf dieſe unglücklichen Menſchen. Die Dämonen aber kannten Jeſum, ſie ſprachen mit Jeſu, fielen vor ihm nieder, beugten ſich vor ſeiner Obermacht. Jene Menſchen waren nur ihre Werkzeuge. Ihre eigene Perſönlichkeit war unterdrückt und eine fremde machte ſich geltend. Sie waren pſychiſch todt. Die Raſerei jenes Beſeſſenen zu Gadara war Folge der Einwirkung böſer Plagegeiſter. Denn auf ihn wirkte nicht blos Einer, ſondern Viele. Unſer Herr beſtätigt dieß ſelbſt. Luc. 11. Und die neuere Erfahrung ſtimmt damit vollkommen überein.

So viele irrige Anſichten über die Dämoniſchen ha-

ben darin ihren Grund daß man den Dämon und den Menſchen in dem er wirkt, nicht von einander unterſcheidet.

Möge immerhin darüber lachen, wer dazu Luſt hat. Wie oft hat ſich ſchon mancher ſchämen müſſen, daß er gelacht hat. Es iſt ja bekannt, daß es Menſchen genug gibt, die über eine, wenn gleich tauſendmal beſtätigte, Wahrheit, dennoch lachen, ſie ungeprüft verachten, oder für ein Werk des Betrugs ausgeben. Unſere excentriſche Zeit iſt ohnedieß dazu ſehr fähig.

Wie unermeßlich iſt der Umfang der Wahrheit, und wie eng begrenzt die menſchliche Vernunft! Und doch maßt der Menſch ſich an, alles entſcheiden, alle Räthſel löſen, die Abſichten Gottes ausſpähen zu wollen, und ſich zum Rathgeber und Richter in höheren Dingen aufzuwerfen.

Aber wer ſind dieſe Menſchen, die von dämoniſchem Einfluß leiden? Sind es ſchlechte Leute, wie man neuerlich ſolche Anſichten zu verbreiten ſuchte? Wie gern und ſchnell richtet doch die Menſchheit! Hören wir darüber die richtigere Anſicht eines böſen Geiſtes ſelbſt. *) Er ſagte auf die Frage: warum er denn jene rechtſchaffene Frau in Beſitz nehme und nicht eine andere ſchlechte, deren es viele gebe? Weil die Schlechten leicht zu haben ſeyen, und es ihm nur Freude mache, die Guten zu plagen. Die Schlechten wollte er damit bedeuten, gehören ja ohnedieß — ſo lange ſie der Sünde dienen — in's

*) Etwas mehr über dämoniſche Beſitzungen neuerer Zeit zu ſagen, erlaubt ſich der Verfaſſer nicht. Er will dem nicht vorgreifen, was bald zur Kenntniß derer kommen wird, die dafür Intereſſe haben. Seine Abſicht geht hauptſächtlich nur dahin, zu zeigen, daß die Dämonologie kein hirnloſes Geſpenſt ſeye, ſondern auf den ewigen Wahrheiten des Himmels unerſchütterlich ruhe.

Reich des Satans, und er braucht sich keine Mühe zu geben, sie durch seine Abgesandten in Besitz zu nehmen, da sie ja zu seinen Sclaven gehören, sie sind ihm, dem Gott dieser Welt unterthan, und es ist ihnen wohl dabei; aber die Guten versucht er, ob er sie nicht von Christo weg und zur Sünde und Laster reizen könnte.

Das bestätigt auch die Bibel. Die vorzüglichsten Werkzeuge Gottes mußten erst eine Probe aushalten. Wohl jedem, der wie Paulus, dem auch solche Anfechtungen nicht fremd waren, sagen konnte und noch sagen kann: ich habe Glauben gehalten. Auch die Engel haben nach der heiligen Schrift eine Feuerprobe ausgehalten, und einige sind nicht bestanden, denn sie redet jetzt von bösen, gefallenen Engeln und von ihrem Oberhaupte dem Teufel.

Christus ist bestanden als der zweite Adam, in Armuth und Niedrigkeit, Er stand fest in der Wüste ohne Brod, und der Erste fiel in einem Garten mitten im Ueberfluß.

Hören wir noch einige solcher Theoristen.

„Die Lehre vom Teufel, sagen sie, hat ihren ersten Grund in jener alten Meinung von wirksamen Wesen, deren eines das Gute, das andere das Böse bewirke. Man gab jedem dieser Wesen seine Helfershelfer, als Mittel und Werkzeuge zur Beförderung seiner Absichten. Auch in die jüdische Religion waren diese Begriffe aufgenommen. Man schrieb alles Böse, sowohl in der Körper- als in der moralischen Welt, bösen Geistern zu.

So dachte man sich Krankheiten als Wirkungen der Teufel, so Rasende und Epileptische als vom Teufel wirklich Besessene oder Bewohnte. So sagte man von Böslichirrenden, sie hätten den Teufel. Jesus und die Apostel behielten diese Volkssprache bei(??). Wie durften sie eine andere Sprache reden, als die, welche jedermann verstand?!?“ —

Daß Jesus und seine Apostel eine den jüdischen Volks-

begriffen ganz und gar entgegengesetzte Ansicht äußerten, ist weltbekannt. Hätten wir nur die Bergpredigt und das 23. Cap. des Matth., so wäre Beweis genug da. Hier aber war der jüdische Glaube, die jüdische Volkssprache, der Hauptsache nach, richtig und vernünftig, und darum hat sie Jesus im Ganzen bestätigt, ohne die einzelnen Auswüchse ihrer Ansichten von Dämonen gut zu heißen. Wäre aber die jüdische Vorstellung eine irrige, falsche gewesen, so würde Jesus gesagt haben, was im 23. Kap. des Matth. steht, V. 16. 17. 24. 26: „Wehe euch, ihr Thoren, ihr Blinde! wie lehret — und glaubet — ihr so verkehrte Dinge!“ Statt dessen nimmt Er ihn vielmehr — diesen vermeintlichen Wahn der Juden — in seinen Lehrvortrag geradezu auf, und redet mit seinen Jüngern noch ganz besonders davon, denen Er die Geheimnisse der unsichtbaren Welt noch näher erklärt.

Wann werden doch endlich einmal die Schüler der Weisheit ihres Meisters die gebührende Ehre zollen! Aber auch hier trifft ein, was von Ihm gesagt ist: Er war bebestimmt zum Fall und zum Aufstehen Vieler — und zu Etwas, das vielem Widerspruch ausgesetzt ist, — auf daß die Gesinnungen Vieler Herzen offenbar würden.

Daß Jesus und seine Apostel keine andere Sprache hätten reden dürfen, als welche jedermann verstand, und daß unser Herr, um verständlich zu reden, des herrschenden Sprachgebrauchs sich auch alsdann hätte bedienen müssen, wenn in demselben offenbare Irrthümer statt Wahrheiten enthalten wären, ist eine, Jesu höchst unwürdige, schmähliche Vorstellung. Er lehrte ja bekanntlich keine jüdische, aus Vorurtheil und Aberglauben zusammengestoppelte, sondern eine Universal-Religion, in die Er alles Wahre und Gute aufnahm, was Er unter der Mehrheit vorfand, von der Er aber auch jeden Irrthum, jedes Vorurtheil ausschloß, von dem sie be-

herrscht war. Und Grundsatz dieser Universal-Religion war: Das Böse hat seinen Grund im Satan, und dieser Satan und seine Diener haben Gewalt über die Menschen. — Aber die Vernunftgläubigen vermögen solche harte Reden nicht zu vertragen, darum weichen sie von der Weisheit des Herrn ab, und gehen ihren eigenen Weg.

„Oder hätten sie (Jesus und die Apostel), fährt der Einwurf fort, jedesmal sagen sollen: so muß nicht geredet werden! dann würde man sie ebenso getadelt haben, als man uns tadeln würde, falls wir jedesmal, so oft wir sagen hörten: „die Sonne geht auf" „sie geht unter" die Anmerkung machten: sagt doch: Wir kehren uns der Sonne hin, wir kehren uns von ihr weg! sie lehrten ja bessere Begriffe von Gottes weiser, gütiger Regierung, wodurch sie dem Teufel die Macht nahmen und dessen Werke zerstörten." —

Wir wollen nur den letzten Gedanken — die andern sind zu wäßrig — in nähere Untersuchung ziehen.

1. Joh. 3, 8. sagt der Apostel: „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel. Denn der Teufel sündiget von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre."

Vrgl. damit Matth. 12, 29. Luc. 10, 18. Joh. 12, 31. 2 Petr. 2, 4.

Mit diesen Stellen wollen diejenigen mit ihrer Philosophie, die doch vom Geisterreich und dessen Zusammenhang mit dem Sichtbaren nichts weiß, die Existenz und den Einfluß böser Geister aus der Bibel verbannen.

Vergebliche Mühe! Der Teufel existirt der Philosophie, einer zerstörenden Exegese und dialectischer Künste unerachtet, dennoch, aber nur incognito, wie das sein Wesen ist.

Das N.T. lehrt zwar ausdrücklich, Jesus habe dem Tode, wie dem Teufel, die Macht genommen. Er habe

das Reich des Irrthums, des Aberglaubens, der Unwiſſenheit und des Laſters geſtürzt.

Wo man aber ein Reich zerſtört, muß nothwendig vorher ein ſolches beſtanden haben. Beruft ſich nun die Philoſophie und Exegeſe auf ſolche Stellen, ſo geben ſie damit zu, daß ein Satan exiſtirt, daß er Macht gehabt habe. Hätte er niemals exiſtirt, nie Macht auf die Menſchen geäußert, ſo wäre die Erſcheinung Jeſu auf Erden vergeblich geweſen, denn dazu, lehrt Johannes, iſt Jeſus Chriſtus erſchienen, daß Er die Werke des Teufels zerſtöre.

Obige Stellen, ſo wie Ebr. 2, 14. beweiſen nichts gegen einen fortdaurenden Einfluß des Teufels, denn unſer Herr nahm auch dem Tode die Macht, und dennoch zahlt ihm immerfort jeder Menſch den ſchuldigen Tribut. Auch ſagt man, Jeſus habe das Reich ſchändlicher Irrthümer, heidniſchen Aberglaubens und Götzendienſtes, der Sünde und des Laſters geſtürzt.

Iſt nun deßhalb, weil Jeſus das Reich der Finſterniß geſtürzt hat, überall auf Erden Licht, Tugend, Gottes- und Menſchenliebe, herrſcht kein Götzendienſt mehr??

Herrſcht denn das Reich Gottes und Jeſu ſchon in ſeiner ganzen Kraft, Herrlichkeit und Würde? Iſt es ſchon ganz vollendet? Ach nein, noch immer haben wir Urſache, wie damals, zu beten: Vater im Himmel, dein Reich komme! Denn Menſchenreich und Gottesreich ſtehen noch zu weit von einander ab, und ſtellen ſich in ſo verſchiedenen Geſtalten dar.

Was will nun aber die Bibel mit dem Ausdruck: Jeſus habe dem Tode die Macht genommen, ſagen?

Nichts anders, als Jeſus habe die Menſchen von der Furcht und dem Schrecken vor dem Tode befreit. Durch ſeine herrliche, troſtvolle Lehre von Gott, Unſterblichkeit, Wiederſehen, von einem überaus ſeligen Zuſtande, der

die Frommen nach dem Tode erwartet, durch diese frohen Aussichten in die Ewigkeit habe Er sie fähig gemacht, die ihnen sonst so furchtbare Macht des Todes zu überwinden. Denn Er lehrte ja die Menschen, der Tod sey keine Strafe für sie, wenn sie Gott fürchten, ihre Nebenmenschen lieben, und ihre Pflichten redlich erfüllen, sondern eine Wohlthat, da er sie an einen bessern Ort versetze. Und das hat der Christ Jesu zu verdanken. Joh. 8, 51. Cf. Matth. 1, 21. — 9, 13. Marc. 2, 17. 1 Joh. 3, 5. Tit. 2, 14. 1 Petr. 2, 24. Ebr. 9, 14.

So wird auch in der heiligen Schrift behauptet, Jesus habe die Menschen von der Sünde und von der Lasterhaftigkeit befreit. Ist deßhalb die Sünde und das Laster auf Erden zernichtet, vertilgt?

Nein, sondern der Herr machte, indem Er sich den Menschen als Erlöser von Sünde und Laster anbot, sie aufmerksam auf die große, mit der Sünde hier und dort verbundene Gefahr, auf die schrecklichen, sich noch in die Ewigkeit erstreckenden Folgen derselben; Er entdeckte ihnen ihre Quellen und zeigte ihnen Mittel und Wege, die Sünde zu vermeiden.

Noch immer aber gilt von vielen, was Joh. 3, 19. geschrieben steht.

Dieß ist auch der Fall in Absicht auf die biblische Lehre: Jesus habe die Menschen von der Gewalt des Teufels erlöst. Ebr. 2, 14. 1 Joh. 3, 8. heißt dieß nun so viel als: Er hat die Existenz des Teufels und jeden fernern Einfluß desselben auf die Menschen zernichtet, zerstört?

Keineswegs, so wie der Tod, die Sünde, das Laster, der Götzendienst auch nach vollbrachter Erlösung noch blieb, so blieb auch noch der Teufel und sein Einfluß.

Derselbe äußert sich vielmehr noch immer an denje-

nigen, bis aufs neue ſich zur Sünde und zum Laſter hinneigen. 1 Joh. 3, 10. 1 Cor. 7, 5.

Aber die übertriebene, unnöthig quälende Furcht vor dem Teufel hat Jeſus zernichtet, wie den in ſeinem Worte nicht begründeten Glauben, daß er die Menſchen glücklich, reich oder arm machen, die Witterung willkührlich verändern, mit den Menſchen ein Bündniß ſtiften, durch ihre Hülfe übernatürliche Dinge hervorbringen, zaubern, ſie verblenden, ihnen zur Entdeckung verborgener Schätze verhelfen könne. Die heilige Schrift ſchreibt dem Satan nirgends das Vermögen zu, Wunderwerke zu thun, oder übernatürliche Begebenheiten zu verrichten. Gegen die feſtgeſetzte, göttliche Ordnung vermag der Satan nirgends etwas. Seine Macht iſt eingeſchränkt, ſo weit es immer die Weisheit Gottes für nöthig findet.

Er befreite die Menſchen von der abergläubigen Furcht vor dem Teufel, indem ſie ihm Einfluß auf das Sterben des Menſchen beilegten, und ihn überhaupt als den Urheber jeder böſen That erklärten. Er und ſeine Apoſtel gaben, um dem Teufel und jeder Verſuchung zu widerſtehen, die beſten, zuverläßigſten Mittel an: innige Verbindung mit Gott durch Glauben und Tugend und Bekanntſchaft mit ſeinem Worte. Stete Wachſamkeit über das Herz, worin der Feind des Guten ſo gerne Unkraut ſäet. Sie überzeugen uns, daß wir uns durchaus nicht vor dem Teufel zu fürchten brauchen, wenn wir fromm leben und die Sünde meiden, denn wider Chriſti Wort müſſe der Teufel allezeit zu Schanden werden.

Sie ermahnen aber ernſtlich zum Vertrauen auf Gott, zur Wachſamkeit und zum Gebet, ſie warnen vor Sicherheit, dieſem gefährlichen Feinde des Menſchen, und machen auf das menſchliche Herz aufmerkſam, aus dem ſo viel Böſes fließt, nämlich die eigene Luſt und Sinnlichkeit, des Menſchen Unvorſichtigkeit und Schwachheit. Jac. 13—17.

Paulus ſtellt dem Geſetz der Sittlichkeit das Geſetz

der Sinnlichkeit entgegen, von dem der Mensch so oft beherrscht werde. Röm. 7, 23.

Aus dem Herzen — sagt Jesus Matth. 15, 19. — kommen hervor arge Gedanken. Vor diesem eigenen Herzen nehme man sich nur sorgfältig in Acht.

Es ist freilich der Mensch sehr geneigt, die Ursache seiner Sünde und seines Verderbens ausser sich zu suchen, er klagt nicht die in ihm vorherrschende Sinnlichkeit, sondern Menschen, böse Geister oder gar Gott selbst an. Gewohnt, den Splitter in des Bruders Auge zu erblicken, bemerkt er den Balken im eigenen nicht, er kennt fremde Herzen, aber das eigene, mit dem Bösen, das daraus hervorfließt, ist ihm verborgen. Sicherer ist's, wenn er mit Paulus sagt: die Sinnlichkeit, das eigene Fleisch hat mich gereizt, als: ein böser Geist hat mich verführt.

Und wäre er deßhalb unschuldig und der Strafe überhoben? Ebensowenig, als wenn die in ihm wohnende Lust oder böse Menschen ihn zur Sünde verführen. Hat nicht Jesus den Versucher zum Bösen so deutlich bezeichnet, vor ihm gewarnt, aber auch durch sein eigen Beispiel gezeigt, wie man ihm ausweichen, und daß man seinen Einfluß, der durchaus nicht unwiderstehlich zwingend sey, von sich abwehren könne. Ermahnen uns nicht seine Apostel zum ernstlichen Kampf? Eph. 6, 11 — 18.

Der Christ, ob er durch das Böse ausser ihm oder in ihm verführet und gereizt wird, hat keine Entschuldigung.

Und widersteht er muthig den unreinen Begierden und Trieben seines Herzens, dann hat er auch die Empfänglichkeit zu Versuchungen abgeschnitten, mögen sie vom Teufel oder sonst woher kommen. Er bleibt vermöge der Freiheit des Willens und der Selbstbestimmung selbst und allein der Schuldige. Nur bei schlechter Beschaffenheit seines Herzens kann Satan auf ihn einwirken, nur wenn er die vorgeschriebenen Mittel nicht gebraucht. Mit-

tel zur Ueberwindung des Böſen ſind ihm gegeben. Er darf ſie nur redlich benützen. Sie heißen Glaube an Chriſtum, Wachſamkeit, Gebet, Mäßigkeit.

„Aber — wendet man ferner ein — wie reimt ſich der Glaube an ein ſo feindſeliges mächtiges Weſen, wie an den Teufel und böſe Geiſter, mit dem Begriffe von Gott, dem Allgütigen, Gerechten, Heiligen und Barmherzigen? Der Allmächtige ſollte das nicht verhindern können, der Allgütige das nicht verhindern wollen?! Er hat die Menſchen viel zu lieb, als daß Er ſie nach Leib und Seele einer Legion Teufel Preis gäbe, und ihnen ſo viele Gewalt verſtattete. Welche Vernunft kann wohl einen ſo dummen Gedanken denken?!?

„Schrieben Jeſus und ſeine Apoſtel dem Teufel etwas zu, ſo nahmen ſie es im philoſophiſchen(?) Sinn — hört! hört! — für die Hinderniſſe des Guten in der Aufklärung und Tugend, für ſittliche Verdorbenheit, Barbarei, Aberglauben und Laſter der damaligen Menſchen, für den Geiſt des Aberglaubens und Laſters. Die Idee von einem Teufel iſt gar nicht vernunftmäßig(?) und wer hat wohl je in der That den Teufel geſehen?“

Welch gelehrter Sauerteig! Laßt euch, ihr Bibelgläubigen, durch ſo hochmüthige Redensarten ja nicht irre machen! Halten wir uns vielmehr an die Einfalt und Weisheit des Evangeliums! Gott ſollte alſo im Geiſterreich, wie im Sichtbaren, alles Böſe mit Gewalt verhindern? Er ſollte immerfort wachen, daß ſeine Kinder auf Erden ja keinen Fuß an einen Stein ſtoßen, ja von keinen Dornen beleidigt werden, auch wenn ſie muthwillig genug ſind, ſich mitten unter ſie hineinzubegeben.

Wie doch die Vernunft, wenn ſie ohne höhere Erleuchtung ſehen will, und ſich ſelbſt genug iſt, ſich ſelbſt ſo arg im Wege ſteht! Wie doch ihr Handlanger, der klügelnde und in irrdiſchen Dingen befangene und das Ueberſinnliche ſo gern verläugnende Verſtand ſo übermüthig werden kann!

Wie doch die Vernunft des Einen etwas für Irrthum, und Thorheit ausgiebt, was die Vernunft des Andern für Weisheit und Wahrheit hält. Sie ist freilich das Medium, wodurch wir hier von Allem Erkenntniß erlangen und auch den Innhalt der heiligen Schrift darf und soll sie prüfen. Wenn sie aber deutliche Lehren der Bibel blos darum verwirft, weil sie ihre innere Möglichkeit, Entstehungs- oder Wirkungsart, oder eigenthümliche Beschaffenheit nicht deutlich begreifen, oder mit den betrüglichen, äußern Werkzeugen nicht betasten kann, so wird ihre Weisheit Röm. 1, 22. zur Narrheit. Welche Vernunft durchschaut denn die Tiefe der Gottheit und ihre verborgenen Rathschlüsse? Welche Vernunft kann mit apodictischer Gewißheit bestimmen: das paßt zum göttlichen Rathschluß, jenes aber paßt nicht dazu — wie z. B. die Lehre vom Satan? Wie mag sie doch in übersinnlichen Dingen so dreist so verwegen absprechen, und sich zur Rathgeberin Gottes und zur Richterin aufwerfen, da sie nicht einmal das recht versteht, was ihr vor Augen liegt? Erst müßte sie die ganze Welteinrichtung, den göttlichen Plan vollkommen durchschaut, vom ganzen großen Geisterreiche eine vollständige Erkenntniß erlangt haben, um in allen einzelnen Fällen mit Gewißheit angeben zu können, was der Allweise will geschehen lassen. Erst dann könnte sie die Räthsel der Erde lösen, die Wunder alle vollkommen begreifen. Das vermag sie aber nicht. Darum möge die stolze Vernunft, die sich so leicht an jeder wichtigen Glaubenslehre, deren Wurzeln tief in das Gebiet des Uebersinnlichen hineinragen, stoßt, sich beugen, ihren Hang zum Unglauben und ihre eitle Selbstgenügsamkeit und Selbstgefälligkeit aufopfern, und dem höheren Lichte des Evangeliums die gebührende Ehre geben. Sie möge bedenken, was im Buche der Weisheit Cap. 9, 16 17. V. steht: „Wir treffen das kaum, so auf Erden ist, und erfinden schwerlich, das unter Händen ist. Wer will

denn erforschen, das im Himmel ist? Wer will deinen Rath erfahren? Es sey denn, daß du Weisheit gebest, und sendest deinen heiligen Geist aus der Höhe." —

Man frage doch die Weltgeschichte. Sie mag richten. Gab es denn keinen Caligula, Nero, Tibor, keinen Robespierre, keine Guillotinen, keine pariser Bluthochzeit, keine Inquisition, keine apostolische Camarilla??

Warum hat denn der Allmächtige und Allgütige diese Furien wüthen und toben lassen, und warum läßt er jetzt noch so manche toben?

Und reden und lesen wir von so gräßlichen Dingen, begegnet uns dann nicht der Teufel, dieser Mörder und Lügner von Anfang, der Vater der Bosheit und des Trugs auf jedem Blatt derartiger Geschichten??

O wie schwach, wie armselig! — höre ich die hohen Geister reden, — wenn man den Teufel überall sehen will.

Noch schwächer ist's, wenn man ihn gar nirgends sehen will, wo er sich doch so deutlich offenbart.

Welche Vernunft — sagt obiger Antidiabolicus — kann sich einen so dummen Gedanken denken?

Antwort: Die Vernunft Jesu und seiner Apostel. Joh. 8, 12. Die Vernunft des mit dem Geisterreich Vertrauten, der seinen Jüngern und uns Einiges von seinen Geheimnissen mittheilte, und noch Manches hätte sagen können, wenn wir nicht zu schwach und tieferer Blicke in das Geisterreich fähig wären. Glauben doch Tausende nicht einmal an das Wenige, was uns Jesus von der Geisterwelt, der höheren und niederen, geoffenbart hat.

Gibt's böse Geister, und wie vermag die Philosophie dieß wegzustreiten, so ist's ja auch sehr wohl möglich, daß sie als mächtigere Wesen unsichtbar auf Leib und Seele des Menschen wirken. Ein Einfluß von Geistern auf Geister kann doch gewiß nicht bestritten werden, und so kann auch der schädliche Einfluß böser Geister absolut

nicht geläugnet werden. Ist denn die Behauptung so gar dumm oder unbegreiflich: Das Irrdische, Physische hat seine Wurzel im Geistigen, alles Irdische kann Irdisches, alles Geistige — Geistiges berühren, und beide stehen in gegenseitiger — wenn gleich unbegreiflicher Verbindung.

„Schrieben Jesus und seine Apostel — fährt er fort — dem Teufel etwas zu, so nahmen sie es im philosophischen Sinn, es war ihnen Allegorie, Symbol ꝛc.

Die Apostel besuchten bekanntlich keine philosophische Schule. Und das war recht gut, sonst hätten wir sie wahrscheinlich nicht verstanden. Nur Paulus hatte philosophische Kenntniß, jedoch ohne philosophischen Wirrwar und ohne grundlose, ihrer Natur nach so abstracte und speculative Theorien, die weder auf Verstand noch Herz practischen Einfluß üben und also weder eine überzeugende, noch beruhigende und beseligende Kraft haben können. Sie genossen den klaren, lichtvollen Unterricht unseres Herrn, der ihnen die höchste Philosophie oft in wenigen Worten ganz populär vortrug, fern vom Kauderwelsch so mancher philosophischen Systeme unserer Zeit.

Die Philosophie, die Tochter der Vernunft, ist gewiß etwas Herrliches, Edles und Ehrwürdiges. Wirft sie aber den Glauben weg, so muß man ihr — wie dort freilich irrigerweise dem Apostel Paulus — zurufen: O Philosophia, du rasest!

Der Mensch muß beides, forschen und glauben.

Wie arg hat sich aber die Philosophie — die freilich bei den alten Griechen die Stelle der Offenbarung vertreten hat, — geirrt bis auf den heutigen Tag!

Wie viele philosophischen Systeme sind inzwischen zu Wasser geworden! Die Philosophie aber von Nazareth bleibt ewig wahr, ewig schön, ewig herrlich und ist für alle Geister, für alle Herzen auf der ganzen Erde berechnet und befriedigt vollkommen alle sittlichen Bedürfnisse;

der regeſte Unterſuchungsgeiſt findet immer mehr, jemehr er ſich in die unergründlichen Tiefen göttlicher Weisheit verliert, ſie veraltet niemals, und zieht nach Jahrtauſenden unſere Bewunderung und Verehrung noch ebenſo unwiderſtehlich an ſich, als in den erſten Tagen ihres Leuchtens im Dunkel dieſer Erde.

Nicht im philoſophiſchen Sinn, nicht allegoriſch, nicht ſymboliſch, nicht idealiſch ꝛc. ſprachen Jeſus und ſeine Apoſtel vom Teufel. Nirgends Allegorie, ſondern überall klares, einfaches, deutlich bezeichnendes Wort, da iſt kein Identificiren mit dem Böſen in der Schöpfung. Nein, Jeſus und ſeine Apoſtel reden von wirklichen Weſen, nicht von Phantaſiebildern, ſie reden mit Ueberzeugung, als von einer bekannten Sache. Sie geben ſich keine Mühe, das Daſeyn des Teufels erſt zu beweiſen, ſondern ſetzen es als erwieſen voraus. Daß er ein Unding ſey, das ſagen ſie niemals, das finden wir nur in gelehrten Schriften, wo uns mit großem Aufwand von Scharfſinn bewieſen wird, daß der Teufel zu den offenbaren Fabeln und Chimären des Judenthums gehöre, und daß Chriſtus und ſeine Apoſtel nichts anders hätten thun können, als ſich in die herrſchenden Irrthümer und in den Sprachgebrauch ihrer Zeitgenoſſen zu richten. — Es gehört wahrhaftig eine große Frechheit dazu, ſolche heilloſe Dinge unſerem Herrn und ſeinen Jüngern anzudichten.

So viele Mühe ſich auch manche Gelehrte neuerer Zeit gegeben haben, nicht nur die metaphyſiſche, ſondern auch die hiſtoriſche Exiſtenz der böſen Geiſter aus der Bibel auszutreiben, und ſo ſehr auch hiezu die Scheidekünſtlerin, die Exegeſe und die Philoſophie Hand geboten haben, um die moraliſche Nothwendigkeit des Teufels als Ideal der Bosheit, und als Idee einer abſoluten Mißfälligkeit vor Gott zu deduciren, ſo iſt dieß Bemühen doch nicht geglückt. Halten wir uns ferne vom gnoſtiſchen Dualismus, — ferne vom Manichäismus, fern von der

neumodischen Diabollade, die mit den Ansichten Jesu und seiner Apostel im Widerspruch steht, fern von dem Modeton der starken Geister, die mit den stumpfen Waffen der Vernunft und ihrem künstlichen Lichte, Gott und der Religion und ihren ehrwürdigsten Wahrheiten Hohn sprechen.

Und was ist am Ende das Resultat aller noch so subtilen und scharfsinnigen philosophischen Untersuchungen in Beziehung auf diese Lehre?

Muß nicht der Philosoph gestehen: ich kann kein bestimmtes Urtheil über das Daseyn oder Nichtdaseyn gefallener Wesen, die nicht Menschen sind, ablegen, da meine Vernunft nichts davon weiß, und zum Abläugnen dieser biblischen Lehre durchaus kein Recht hat. — Wo aber Erdenweisheit aufhört, da leuchtet Himmelsweisheit, und ihre Strahlen faßt das glaubige Gemüth auf. Wer sie nicht aufnimmt, der kommt durch Blendlichter auf Abwege, er wird sich an die gefährlichen Klippen des Unglaubens und Aberglaubens stoßen.

Wer dagegen an Christus glaubt, über seine Lehre nachforscht, der glaubt auch, was Christus glaubte und lehrte. Und wem Christi Wort nicht mehr gilt als das Blendwerk menschlicher Weisheit, der glaubt nicht an Ihn, und der mag freilich jenen Gedanken von bösen Geistern einen dummen Gedanken schelten.

Befangen in solchem dummen Glauben, sehen wir einen Ernesti, Michaelis, Koppe, Storr, Reinhard, Augusti, v. Meyer, Knapp, Haller ꝛc. Letzterer gründet seinen Glauben an das Geisterreich auf eigene Erfahrungen. Selbst der große Apostel Paulus beruft sich darauf: 2 Cor. 12, 7.

Die Gelehrsamkeit aber, eingenommen von ihrem scharfsinnigen System, hat diese einfache Erklärung des Apostels sehr ins Vielfache ausgedehnt. Der Apostel sagt, er hätte von Zeit zu Zeit ein sehr schmerzliches Leiden

gehabt, und ſchreibt die wirkende Urſache deſſelben einem böſen Geiſte zu. Näher erklärt ſich der Apoſtel nicht. Seine Ausleger aber ſagen, nicht ein böſer Geiſt hat das bewirkt, ſondern es waren — reißende Gicht und Kopfſchmerzen — Schwachheit und Krankheit überhaupt — ſodann beſonders ein Stechen und Reißen am Kopf und an den Backen; — oder noch füglicher, heftige ſinnliche Triebe(!?), fallende Sucht, Hypochondrie, Mygräne. Andere nehmen es geiſtig, und verſtehen darunter die Feinde und Widerſacher des Apoſtels, die Gefahren bei der Predigt des Evangeliums, Erinnerungen an ehmalige Verirrungen, an die Zeit der Chriſtenverfolgungen.

Was doch nicht die Exegeſe, die Philoſophie aus dem Engel des Satans herausbringen kann!! Weil ſie nicht daran glauben, ſchaffen ſie dafür eigenmächtig ein Dutzend Krankheiten. Konnte oder durfte denn — fragt ein Gelehrter — des Satans Engel, einen Apoſtel des Herrn mit Fäuſten ins Geſicht ſchlagen?

Kindiſche Frage für einen Gelehrten! Konnten oder durften denn die Juden dem Erlöſer der Welt ins Geſicht ſpeien oder ſchlagen und Ihn ans Kreuz nageln??

Aber wer hat (heißt es zu guter Letzt) den Teufel jemals geſehen?

Allerdings, er geht nimmer umher, wie ein brüllender Löwe, er hat ſich jezt, um ſein Incognito durchzuführen, in manches Schaafkleid hinein verſetzt, er ſchleicht ganz piano herum, durchzieht in der Stille die Länder umher, ſucht Herrſchaft zu gewinnen in der Hütte und im Pallaſte, ſein Grundſatz lautet: der Zweck heiligt jedes Mittel; er entbindet von Eiden, vertheidigt den Mord auf gar liſtige Weiſe, und ſpricht dann wieder von Erhaltung des Thrones und Altars. Man hört ihn ſogar von Zeit zu Zeit in der Gründonnerſtagsbulle mit ihren 17 Flüchen. —

Er führte ſchon von Alters her, wie jezt noch, den

Vorsitz ganz incognito in manchem Concilio und mancher apostolischen Camarilla; auch geht er nicht umher mit Bocksfüßen und Bockshörnern, das ist ganz gegen seine Art und Weise, und das hat nur der grasse Aberglaube erfunden; aber da und dort kannst du ihn erkennen, siehe, er redet ganz vernehmlich, denn er hat eine gar große Freude am Würgen, in jenem sehnsüchtigen Begehren um Wiederherstellung der Inquisition und so mancher Gebräuche des gerühmten Mittelalters, und hat, wer sollte es wohl glauben, nicht blos unter den Ketzern, von denen man es so gerne annimmt, sondern sogar auch hie und da mitten in der heil. Roma seine Residenz aufgeschlagen.

Dort ist er freilich an die Gnade des Priesterthums gebunden, was gewöhnlich bei den Protestanten der Fall nicht ist, die geduldig warten müssen, bis es den bösen Geistern gefällt, sich zurückzuziehen.

Uebrigens muß, wie Hase sagt, gerade der Unglaube an den Teufel selbst, da seine Existenz und Wirksamkeit doch kraft der h. Schrift dargethan ist, für den stärksten Beweis seiner List und Kraft gehalten werden, um uns in fleischliche Sicherheit zu wiegen; da ein Feind nirgends gefährlicher ist, als wenn seine Existenz und Macht verkannt wird. —

Und aus der Unsichtbarkeit des Teufels soll auch seine Nichtexistenz folgen? Wie logisch richtig! Bemerken wir den Geist, der die Pflanze selbst den Stein durchdringt? belebt, Entdecken wir nicht mit Hilfe des Mikroskops in einem Tropfen Essig eine Menge Würmer? Gibt's nicht Welten über uns, die unser bloßes Auge nicht erreicht?

Aber — wendet man ferner ein — die Lehre vom Teufel und seinem Einfluß erfüllt die Herzen der Menschen mit einer quälenden Furcht und verleitet sie zu abscheulichem Aberglauben.

Von der Furcht vor dem Teufel hat unser Herr, wie schon gezeigt, die Menschen befreit. Wo ist aber es-

was in der Welt, das nicht dem Mißbrauch unterworfen wäre? Pflegt denn nicht alles Gute hienieden von Fehlern, und jeder Körper von seinem Schatten begleitet zu werden? Soll denn darum die biblische Lehre vom Teufel und seinem Einfluß, mit ihrer Tiefe und Schwierigkeit für den menschlichen Verstand, aus der Bibel verbannt werden, weil sie Stoff für den Irrthum, Aberglauben und Betrug liefert?

Hätte denn Jesus nichts von der Allgemeinheit der Gnade und Vaterliebe Gottes und seiner Bereitwilligkeit, den Menschen ihre Sünden zu vergeben, sagen sollen, weil nach ihm eine stolze Priesterschaft sich das Recht anmaßte, in seinem Namen nach Belieben Sünden um's Geld zu vergeben, woraus denn jener bekannte schändliche Ablaßkram erfolgte, der auf den Grund des Aberglaubens gebaut war; oder weil überhaupt diese Lehre von jeher Gegenstand des Mißbrauchs war, und auch von ungeschickten Lehrern oft unrichtig dargestellt wurde? Hätte er nichts vom Vertrauen auf Gott, von seiner Vorsehung, von den Mittelspersonen, die sie gebraucht, sagen sollen, damit die Menschen nicht träge würden in Erfüllung ihrer Pflichten?

Hätte der Apostel Paulus Phil. 3, 8. nicht sagen sollen: „ich achte Alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntniß Jesu Christi", weil es bald nach ihm Menschen gab, die seinen herrlichen Ausspruch ganz mißverstanden und falsch anwendeten, die allen erlaubten Freuden und Gütern der Erde entsagten, sich in Einöden flüchteten, sich selbst langsam tödteten, ja selbst die geistigen Güter, Einsicht, Gelehrsamkeit, wissenschaftliche Bildung unvereinbar mit der Erkenntniß Jesu fanden? Ist das nicht Werk des Aberglaubens, der Gott verehren will durch selbst erdachte Kreuzigung?

Hätte Jesus am Kreuze nicht zum reuigen Sünder sagen sollen: „Heute wirst du mit mir im Paradiese

seyn" — hätte er ihm nicht himmlische Seligkeiten schenken sollen, damit die Rohheit und Lasterhaftigkeit sie nicht mißbrauchen könnte?

Hätte Jesus nicht den feierlichen und gemeinschaftlichen Genuß des Brodes und des Weines zur dankbaren Erinnerung an sein Leiden und seinen Tod verordnen sollen, weil es Menschen gab, die ihn für eine Art Ablaß hielten und sich von ihm mediciniſchen Vortheil für ihre Gesundheit versprachen, oder sonst mißbrauchten?

Gibt's irgend eine Lehre, eine Wahrheit, die der Aberglaube, der Leichtsinn, die Rohheit und Ruchlosigkeit der Menschen nicht mißbrauchen könnte und auch wirklich schon mißbraucht hat? Sollten wir also aufhören, solche Lehren zu glauben und zu predigen? Nein, wir wollen vielmehr die schädlichen Quellen solcher Mißbräuche aufsuchen, und sie mit aller Macht bekämpfen.

„Ein Pfarrer gieng einst an einem Bauernhause vorüber und sah, daß ein ganz kleines Kind auf der Staffel sich befand, ohne alle Aufsicht. Ey, ey! sagte der Pfarrer zu der Mutter, die eben aus dem Hause kam: gebe Sie doch besser Acht auf das kleine Kind, es könnte ja herabstürzen und des Todes seyn. Ach, erwiederte sie, Herr Pfarrer, wenn die Engel im Himmel nicht auch Obacht auf unsre Kinder hätten, was hätten sie denn sonst zu thun? —"

Hat also Jesus Unrecht gethan, daß er die köstlichen Worte sprach: „Ärgert diese Kinder ja nicht, denn ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel", weil Menschen, wie auch dieß Beispiel zeigt, sie mißbrauchen, und, im Vertrauen auf die Aufsicht und den Schutz der Engel, die ihnen obliegende Sorgfalt hintansetzen könnten?

Und wenn es den Gelehrten, den Scharfsinnigen erlaubt wäre, Hand an die Bibel legen, jede Lehre aus derselben verbannen zu dürfen, die Anlaß zum Aberglauben und zur falschen Beruhigung geben könnte, was

bliebe da noch vom heiligen Buche übrig? Und wie jämmerlich würde es schon deßhalb zerrissen werden, weil so viele seiner Lehren nicht in die selbstgeformten, kunstvollen Vernunfttheorien und Systeme hineinpassen. Denn, wenn diese Lehre der Bibel ein Wahn der damaligen Zeit ist, die mit der Philosophie des 18ten und 19ten Jahrhunderts nichts gemein hat, was hindert dann die Gelehrten, jede andere Lehre, die ihren Ansichten nicht conform ist, gleichfalls aus der heil. Schrift wegzuräumen? Und wer den Glauben an Satan und seinen Einfluß aus der Bibel weggeräumt hat, und ihn mit seinen Begriffen von Gott, der ja keiner solchen Popanz bedürfe, unvereinbar findet, der wird auch keinen großen Gefallen an den guten Geistern (Engeln) finden, denn sie widerstreiten ja auch seinen Ansichten von Gott, der keines Geisterstaates, keiner Dienerschaft von Engeln bedürfe; er hält auch diese Lehre für eine Herablassung zu jüdischen Volksbegriffen und zu dem in alten Zeiten üblichen Sprachgebrauch, und bemitleidet diejenigen, die an so etwas glauben, wovon man gar nichts durch die theoretische Vernunft wisse, und wovon sie sich ganz losreißen müsse.

Nun geht er einen Schritt weiter und läugnet die Wunder, erklärt sie, vermöge seines scharf und tief eindringenden Blickes in das innere Heiligthum der Natur und in das höhere übersinnliche Reich, für ganz naturgemäße Wirkungen, und spricht diesen Thatbeweisen göttlicher Vollmacht, zum offenbaren entsetzlichen Hohn der Behauptungen Jesu hierüber, den ihnen gebührenden Werth ab. Matth. 11, 5 und 21. Joh. 15, 24.

Wie viele Schritte hat die übermüthige Erdenweisheit noch zu thun, um auch die übrigen Lehren der heil. Schrift nach ihren eiteln Theorien umzuformen, d. h. an die Stelle dieser mit göttlichem Siegel beglaubigten, heiligen Urkunde des ehrwürdigen Alterthums fades, abgeschmacktes Menschenwort zu setzen??

Ein gewiſſer Johannes Eremita ſagt in der Zeitung für die elegante Welt Jahrgang 1808: „Man hätte, glaub ich, mehr damit gewonnen, wenn man dem Teufel ſeine armſelige Exiſtenz in den Köpfen der Menge ad interim gelaſſen und ſich mehr damit abgegeben hätte, die geiſtlichen und weltlichen Teufeleien aller Art zu reduciren, die ſich ſeit der Epoche der gewaltigen Teufelsaustreiberey (überhaupt ſeit der Epoche des Umreißens, Sceptiſirens und Scepticismus-Inoculirens, ſeit dem Verdrehen der klarſten Bibelſtellen und dem Wegraiſonniren der offenbarſten Bibellehren) unendlich vermehrt haben. Wenn die Sachen ſo fortgehen, ſo wird man ſich bald genöthigt ſehen, den Ausgetriebenen wieder einzutreiben und ſo das böſe Princip wiederherzuſtellen, um die vermeintliche Ehre des Guten nicht zu compromittiren.“ —

Halten wir uns ohne armſelige Deuteley an das, was uns Jeſus und ſeine Apoſtel über die unſichtbare Welt lehren, ohne ihre Ausſprüche mit unſern abgezogenen Begriffen vom Dieſſeits berichtigen zu wollen. Da, wo ſie uns das Geiſterreich aufſchließen, wo ſie ganz unbekannte Dinge uns eröffnen, wollen wir die Strahlen auffaſſen, über ſie nachdenken, die geheime Werkſtätte der Natur immer mehr erforſchen. Hat die Vernunft das Ihrige gethan, und das ihr Dunkle aller angewandten Mühe ohngeachtet dennoch nicht deutlich erkannt, ſo überliefert ſie uns dem Glauben. Und Glaube iſt auch Vernunft. Eine höhere Vernunft.

Unſere Vernunft, die von Anſchauungen ausgeht, die ſie von auſſen erhält, und worauf ſie weiter fortbaut, findet in der Natur einen Stufengang vom Kleinſten bis zum Größten. Nirgends ein Sprung, immerfort Stufenfolge, Verbindung, Uebergang, immer ein Glied der großen unüberſehbaren Kette im Zuſammenhang mit dem andern.

Betrachtet ſich aber der Menſch im Gegenſatz gegen Gott: welch ein unermeßlicher Abſtand! Welch eine unendliche Einöde zwiſchen ihm und dem Allerhabenen!

Er iſt wohl ein vernünftiges Weſen, aber auch der Sinnlichkeit unterthan. Er iſt Bürger 2er Welten. Er iſt das letzte und höchſte Glied an der großen Kette der Erdorganiſation, an der höhern Kette von Geſchöpfen aber das niedrigſte Glied.

Ein Mittelweſen zwiſchen dem Thier- und Geiſterreich durchfliegt er den Raum, der zwiſchen ihm und dem Ueberſinnlichen liegt, und findet nur im Gedanken an die Ewigkeit und Unendlichkeit Gottes ſein Ziel.

Er nähert ſich wohl mit ſeinem das Dunkel erhellenden Geiſte der Gottheit, er iſt ihr Ebenbild, ſinkt vor ihrem Throne nieder; ſteigt aber auch wieder zur Thierheit herab, und lebt und ſorgt für den Staub. — Welcher Hoheit, Kraft und Vollkommenheit iſt nicht ſeine Natur fähig! Und doch wie ſchwach ſein Fortſchreiten in Einſicht, Weisheit und Heiligkeit!

Er berechnet wohl den Lauf und die Größe der Geſtirne, er dringt in des Weltalls Wunder hinein, er erhebt ſich hoffnungsvoll zu andern Welten, und ſelige Ahnungen einer ſchönen Zukunft heben ſeine Bruſt; er baut ſich Häuſer auf die ſtürmiſchen Wellen des Meeres, muß aber auch wieder, ermüdet von dem Fluge in ferne Welten, wo er überall kein Ende findet, in ſeine engen Schranken zurückkehren, ſeine Schwäche erkennen, und demüthig mit einem ſo weiſen Paulus ſprechen: „Unſer Wiſſen iſt Stückwerk.“ Hier iſt überall nur Anfang, nirgends Vollendung. Zwiſchen ihm, dem Ohnmächtigen, und Gott, dem Allmächtigen, bleibt immer eine überaus große Lücke, und abgeriſſen wäre ſomit die große herrliche Himmelsleiter der Schöpfung.

Dieſe Lücke hat ſchon die mehr praktiſche und natürliche Weisheit der grauen Vorzeit ausgefüllt, während die mehr künſtliche und theoretiſche unſrer Zeit ſie oft verläugnet. Sie hat den ſchönen Gedanken ins Leben eingeführt, daß zwiſchen dem Menſchen, der auf einer nie-

dern Stufe vernünftiger Wesen steht, noch höhere Wesen seyn müssen, die von der menschlichen Niedrigkeit bis zur erhabensten Gottheit sich erheben, daß mit den blinden Naturkräften, mit den Kräften der Thierseelen, und der Kraft des menschlichen Geistes der Kreis reinerer, höherer Naturen keineswegs geschlossen sey, sondern daß über ihm erhabenere Wesen seyen, Theilnehmer seines Glücks, die mit hellerem Blick in das Innere der Natur und in die Tiefen der Gottheit schauen, als er, und so ist sie, vom Moos am Felsen, wie auf einer Treppe, von Stufe zu Stufe aufgestiegen bis zur Urquelle alles Seyns, alles Lichtes, alles Lebens.

Die Bibel hat diesen schönen Gedanken des menschlichen Geistes bestätigt und erweitert, und hat seinen Geist und sein Herz über die engen Grenzen einer vergänglichen Sinnenwelt hinaus gewiesen in's höhere Geisterreich, in's wahre Vaterland, woher er stammt und wohin er wieder zurückkehrt. Sie belehrt uns, daß das höhere Geisterreich mit uns in Verbindung stehe. Wo der Mensch in kindlich frommen Betrachtungen zur höchsten Vernunft sich aufschwingt, da kommt sie ihm so gern zu Hülfe, und wo menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, verirrt, da weist die göttliche ihr wieder den rechten Weg.

Hören wir also, was uns die Bibel darüber lehrt.

Die Engel, wird gelehrt, seyen von Gott erschaffen, vollkommenere Wesen als die Menschen, jedoch geringer als Gott, mit dem sie in Verbindung stehen, und dessen Befehle sie vollziehen. 2 Sam. 24, 16. Marc. 13, 32. Hebr. 1, 7. 14.

Im Allgemeinen bezeichnet die Bibel mit dem Worte „Engel"

1) jeden Diener und Boten unter den Menschen,

2) Lehrer und Propheten,

3) ausserordentliche Naturerscheinungen, durch welche Gott wirkt, z. B. Wind, Blitz, Pest ꝛc.

Nach dem Neuteſtamentlichen Begriffe von den Engeln ſind dieſe geiſtige, höhere, ſelbſtſtändige Weſen.

Man unterſcheidet drei Perioden des bibliſchen Begriffes,

1) die vormoſaiſche, wo die Engel als Boten Gottes vom Himmel herabſteigen, und ſich in menſchlicher Geſtalt darſtellen.

2) die Zeit von Moſes bis zum Exil.

3) Die Zeit vom Exil bis Chriſtus, wo ſich das Dogma völlig ausbildete.

Die heilige Schrift nennt ſie Geiſter, Geſandte, Boten, Kinder Gottes und Heilige. Hiob 1, 6. — 2, 1. — 5, 1. Dan. 4, 14. Engel des Himmels und des Lichts.

Sie beſtehen aus feiner Lichtmaterie. Matth. 28, 3. Luc. 2, 9. Apg. 1, 10. 2 Cor. 11, 14.

Von der Natur und Beſtimmung der guten Engel ſagt ſie: Sie ſind höhere, ſeligere Weſen, als wir Menſchen, Gott ähnlicher und der reinen Liebe näher, ſie haben größere Einſicht, Macht und Weisheit. Matth. 26, 53. 2 Theſſ. 1, 7. 2 Petr. 2, 11.

Sie ſind Bewohner des Himmels, in der Nähe Gottes. Matth. 18, 10. — 22, 30. — 28, 2. Luc. 1, 19. Hebr. 12, 22. Dan. 7, 9. 10.

Sie erfüllen mit Freuden ſeinen Willen. Ihm zu danken, Ihn zu preiſen und zu loben, immermehr zu erkennen und anzubeten, iſt ihnen Seligkeit. Nehem. 9, 6. Jeſ. 6, 3. Pſ. 103, 20. 21. Luc. 2, 13. 14. Offb. 7, 11. 12.

Sie ſind Vollſtrecker der Befehle Gottes bei der Weltregierung. Hebr. 1, 14. Hiob. 1, 6.

Die heilige Schrift ſchreibt ihnen Nachdenken über die göttlichen Entwürfe zu, die den Menſchen betreffen. 1 Petr. 1, 12. Eph. 3, 10.

Sie haben keine ſinnlichen Bedürfniſſe und ſind dem

Tode nicht unterthan. Luc. 20, 36. Wegen ihrer Vorzüge vor den Menschen werden sie Auserwählte, Erhabene, Vortreffliche, 1 Tim. 5, 21. Luc. 9, 26. Ehrwürdige, Heilige genannt.

Ihre übrige Geschäfte beziehen sich auf die Wohlfahrt des Geisterreichs, auf Erhöhung ihrer eigenen Vollkommenheit, auf die Beförderung des Wohls ihrer Mitgenossen und die Ausführung der göttlichen Absichten in seinem großen Reiche. Ja, Gottes Reich ist unermeßlich groß und überall Stoff genug zur Thätigkeit. Ebr. 1, 14. Pf. 34. 8. Dan. 7, 16. — 8, 16. Matth. 1, 20. — 2, 13. Apg. 10, 4. 5. — 27, 23. 24.

Von Anbetung der Engel, und daß man auf sie sein Vertrauen setzen solle, sagt die Bibel nirgends etwas, so wenig als vom Heiligendienst. Offb. 19, 10. — 22, 9.

Die heilige Schrift beschreibt uns ferner die Engel als sehr glückliche Wesen, als liebevoll und theilnehmend am Wohl der Menschen, Luc. 2, 13. 14. beschäftigt, die Gebete frommer Menschen Gott vorzutragen, Zach. 1, 12. Joh. 12, 15. Offb. 8, 3 — 5. als sittliche Wesen, die sich der Zunahme der Sittlichkeit unter den Menschen freuen. Luc. 15, 10.

Besonders aber finden wir die Engel beschäftigt im Leben Jesu und seinen schönsten Augenblicken. Sie erscheinen im herrlichen, reinen Lichtglanze. Luc. 1, 26 — 38. — 2, 14. Matth. 4, 11. Joh. 1, 51. — 20, 12. Luc. 24, 23. Apg. 1, 10.

Auch den Sohn Gottes verehren sie und beten ihn an. Sie sind seine Diener und Werkzeuge. Hebr. 1, 6. Col. 1, 16. Phil. 2, 9. 1 Petr. 3, 22.

Sie werden ihn einst bei seiner feierlichen Wiederkunft begleiten. Matth. 13, 41. 42. — 16, 27. — 25, 31. Marc. 13, 26. 27. 1 Thess. 1, 7.

Auch im Leben der Apostel finden wir sie beschäftigt. Apg. 5, 19. 20. — 12, 7. — 27, 23 ff. — 10, 3. ff.

Sie erscheinen als Zeugen, Theilnehmer und Beförderer der göttlichen Offenbarungsanstalten, als selbstständige, thätige, handelnde Wesen. Pſ. 103, 20. 1 Moſ. 32, 2. 3. Apg. 7, 53. Gal. 3, 19. Hebr. 2, 2. Matth. 4, 6. Luc. 1, 11. 26. Matth. 28, 2. 3. 5.
thätig am Tage des Gerichts, Matth. 24, 31.
als Führer zur höhern Welt, die uns dort liebevoll aufnehmen. Luc. 16, 22.

Ihre Anzahl iſt ſehr groß. Die heilige Schrift beſtimmt darüber nichts. Matth. 26, 53. Ebr. 12, 22. Luc. 2, 13. Dan. 7, 10.

Sie ſagt, daß es gewiſſe Claſſen unter ihnen gebe. Col. 1, 16. Eph. 3, 10 Röm. 8, 38. 1 Petr. 3, 22.

Ueber die Zeit ihrer Erſchaffung ſagt ſie nichts und es iſt vergebliche Mühe, ſich zu ſtreiten, ob die Engel vor der Schöpfung der Welt, oder am 7. oder 8. Tage derſelben ihr Daſeyn erhalten hätten.

Nach der Lehre der Bibel ſtund Jeſus während ſeines Lebens hienieden in genauer Verbindung mit dem Geiſterreich. Auf dem Berge Tabor erſcheinen Ihm Moſes und Elias und reden mit Ihm theilnehmend vom Reiche Gottes auf Erden.

Auch Johannes, der liebevolle Jünger Jeſu, ſieht die obere, vollendete Gemeine brüderlich mitfühlend, was der ſtreitenden auf Erden widerfährt.

O gewiß, es beſteht eine nähere Verbindung zwiſchen unſrer und jener Welt, als wir glauben.

Nur eine übermüthige Philoſophie, welche ihre Grenzen überſchreitend, ſich in die grundloſe Wildniß des Scepticismus flüchtet, und die einfachen, zur Glückſeligkeit führenden Lehren der Religion aus dem Auge verliert, nur ein kaltes, durch das alltägliche Treiben der Welt und ihre Anſprüche befangenes Herz kann ſie verläugnen und über Aberglauben, Schwärmerey, Myſticismus, Obſcurantismus ꝛc. ſchreien, wenn man von einem Zu-

ſammenhang des Geiſterreichs mit dem Sichtbaren, von einer moraliſchen Verbindung auf einer Erde redet, wo ſonſt Alles auf einander wirkt, wo die Planeten, das Sonnenſyſtem, Himmel und Erde, Körper- und Geiſterwelt, das unermeßliche Weltall in gegenſeitiger Verbindung, in beſtändiger Wechſelwirkung ſtehen.

Nach der Aeußerung eines berliner Theologen konnte Chriſtus alles dieß auch geſagt haben, ohne eine, ihm ſelbſt eigene (?) und in ihm durchgebildete (?) Ueberzeugung von dem Daſeyn ſolcher Weſen zu haben oder mittheilen zu wollen?! —

Nun denn, wenn man nach ſeinen ſcharfſinnigen Combinationen, nach ſeinen idealiſtiſchen Spitzfindigkeiten, nach ſeiner zarten und geläuterten Vernunft, die von Geheimniſſen nichts hören will, durchaus keine gute und böſe Geiſter haben will, ſo muß ſie auch — Chriſtus nicht gehabt haben!

Freilich, woher konnte Ihm auch — der keine Logik und Philoſophie ſtudirte — von der oft ſo anmaßenden und muthwilligen Scheidekünſtlerin, der Exegeſe, nichts wußte, ſo tiefe Einſicht, ſolche Vertrautheit mit dem Geiſterreiche, ſolche Weisheit kommen? War er nicht eines Zimmermanns Sohn? hieß nicht ſeine Mutter Maria? —

Wie viel Schönes, Herrliches, Tröſtliches iſt doch den klugen, hohen Geiſtern verſchloſſen! da drängt ſich das Gebet aus dem Herzen: ich danke dir Gott, daß du Manches den Unmündigen geoffenbart haſt, was den Weiſen (den ſich dafür haltenden) verborgen iſt.

Haſe ſagt: Die einzige Glaubenslehre, welche in Bezug auf die Engel aufgeſtellt werden könne, ſcheine die zu ſeyn, daß der Glaube an dieſe Weſen auf unſer Betragen keinen Einfluß haben dürfe, und daß Offenbarungen ihres Daſeyns nicht mehr zu erwarten ſeyen. —

Solchen Anſichten widerſpricht aber die heilige Schrift und die Erfahrung, und durch ſolche unbibliſche Raiſo-

nements wird niemand aufgeklärt, ſondern nur verwirrt.

Anders drückt ſich Bretſchneider in ſeiner Dogmatik aus:

„Durch die Lehre von den guten Engeln — heißt es dort — erweitert ſich

1) unſere Vorſtellung vom Umfang des Reiches Gottes; wir erkennen die nähere Verbindung, in welcher alle ſittliche Weſen mit einander ſtehen, den Zuſammenhang des ſittlichen Inſtitutes des Chriſtenthums mit der ganzen moraliſchen Welt, und überzeugen uns, daß die Erlöſung durch Jeſum nicht allein nach unſerem Standpunkte, ſondern nach ihrem Zuſammenhang mit der ganzen moraliſchen Welt beurtheilt werden müſſe.

2) Durch dieſe Ueberzeugung wird uns das Chriſtenthum wichtiger, und der Glaube, daß die Engel ſich unſerer ſittlichen Vollkommenheit erfreuen, und daß wir einſt mit ihnen verbunden werden ſollen, belebt unſern Eifer in der Tugend und überzeugt uns, daß wir nur durch Moralität glücklich werden können.

3) Der Glaube an die Engel endlich belebt unſere Hoffnung der Unſterblichkeit und eines grenzenloſen Fortſchritts in der Tugend, und wirkt dadurch wohlthätig auf unſere Beruhigung und Beſſerung.

Jene höhern Geiſter aber, da ſie Verſtand und Freiheit hatten, wie wir ſie auch haben, konnten demnach auch ſündigen und haben wirklich geſündigt, wie uns die Bibel Nachricht gibt. 2 Petr. 2, 4.

Da ſie großen Verſtand hatten, und mit höhern Einſichten begabt waren, ſo mußten ſie durch den Fall ſittlich tiefer ſinken, als es bei Menſchen der Fall ſeyn kann, die nicht ſo erhabene Kräfte beſitzen.

Sie haben ihre ſittlichen Anlagen zur Sünde mißbraucht, ſie ſind, wie unſer Herr ſagt, Joh. 8, 44. nicht in der Wahrheit beſtanden, in der ſie früher wandelten, ſie ſetzten ſich in Widerſpruch gegen die göttliche

Ordnung, sie haben ihre ursprüngliche Unschuld verlohren und sind im Laster gefallen. Sie sind in Allem das Gegentheil der freien und Liebeathmenden, guten Geister. Der Verstand und Wille dieser gefallenen Engel ist verfinstert, er ist im Bösen bestätigt. Das N.T. weiß nichts von ursprünglich bösen Geistern. Es sagt vielmehr, daß die bösen Engel gut erschaffen gewesen, daß sie aber durch eigene Schuld böse und unglücklich geworden seyen. Zu welcher Zeit der Abfall von Gott erfolgt seye, und worin eigentlich ihre Versündigung bestanden habe, darüber erhalten wir keine bestimmte Auskunft.

Doch finden wir, wie Knapp sagt, deutliche Spuren in den Schriften der Apostel, woraus erhellet, daß sie in der Lehre von der ersten Versündigung der bösen Geister mit den jüdischen Lehrern ihrer Zeit in gewissen Punkten ganz übereingestimmt, also deren Behauptungen in diesen Punkten durch ihren Beitritt autorisirt haben. Diese aber lehrten besonders seit dem babylonischen Exil, daß zwar Gott verschiedene Distriete der Erde und auch andere Himmelskörper den Engeln gleichsam als Aufsehern und Statthaltern zugetheilt und angewiesen habe, aber ihre eigentliche Wohnung sey der Himmel gewesen. Nun lehrten die Juden ferner, daß von diesen Engeln einige mit ihrem Loos unzufrieden gewesen wären und eine Art von empörerischer Verbindung unter sich gemacht hätten. Sie hätten aus Stolz nach größern Dingen und höherer Herrschaft gestrebt, hätten sich gegen Gott empört, hätten den Himmel verlassen, und wären hierauf zur Strafe von Gott in den Tartarus verstoßen worden, (womit die Erzählungen der Griechen von den Giganten oder Titanen etwas ähnliches haben, die auch als Empörer in den Tartarus geworfen wurden). Hier sey seitdem ihr eigentlicher Wohnsitz, wie ehedem im Himmel. Es sey ihnen aber noch Einfluß in der Welt, unter Gottes Zulassung geblieben: sie hätten die ersten Menschen

verführt, und Sünde und Tod in die Welt gebracht, ſie herrſchten über die heidniſche Welt, (die ſie zum Götzendienſt verleitet hätten) und über die Gottloſen (d. i. ſie hätten Einfluß auf ſie). Mit dieſen aber würden ſie einſt im Tartarus nach dem Tage des Gerichts geſtraft werden. Hiezu ſetzten nun die Juden häufig noch viele ſpecielle fabelhafte und ſchriftwidrige Erzählungen, die auch mehrere chriſtliche Kirchenlehrer von ihnen annahmen. Aber von den vorhin angeführten Lehren finden wir auch im N.T. ſelbſt, beſonders in den Stellen 1 Petr. 2, 4. und Judä V. 6. 7. ſehr deutliche Anzeigen. In der erſten Stelle heißt es: Man erwarte ja nicht, daß Gott Verbrechen ungeſtraft laſſen werde. „Er ſchonte ſelbſt der ſündigen Engel nicht; er warf ſie in den finſtern Tartarus und bewahrt ſie den zukünftigen Strafen auf.“ Deutlicher noch iſt die Parallelſtelle Jud. V. 6. „Gott hat die Engel im finſtern Tartarus gefeſſelt, und bewahrt ſie zu den Strafen am Weltgerichtstag auf“, die Engel, die ſich bei der ihnen anvertrauten Herrſchaft, Herrſchergewalt (als Archonten) nicht erhielten.

Es wird den böſen Geiſtern ein Oberhaupt in der Bibel gegeben, und daſſelbe Satan oder Teufel genannt. Matth. 25, 41. Luc. 22, 31. Offbg. 12, 9. 2 Cor. 6, 15. Auch heißt er Belial, Beelzebub, die alte Schlange, der Drache.

Die übrigen nennt die heil. Schrift böſe, unreine Geiſter, Engel des Satans. Jac. 2, 19. Matth. 8, 31. 32. Luc. 8, 29. 30. Apg. 19, 13—16. 1 Cor. 10, 20. 21.

Er iſt ein Widerſacher gegen Gott, der Urheber des moraliſchen Böſen in der Welt, der Fürſt der Welt, der alle in's Irdiſche Verſunkene in's Elend zu ſtürzen ſich bemüht. Lügen, Ränke, Irrthümer, Zwieſpalt und Laſter ſind ſeine Werke.

Röm. 16, 17—20. 2 Cor. 11, 13—15.

Ehre, Geld und Wollust sind die Lockspeise, womit er die Liebhaber derselben zu reizen, und wenn er sie damit gesättigt hat, zu verderben sucht.

Dieses böse Reich wirkt dem Reiche Gottes und Jesu feindselig entgegen, sucht Unglauben, Unsittlichkeit, Laster, Abgötterei und Götzendienst zu verbreiten.

Matth. 13, 39. Luc. 8, 12. — 11, 17. 18. — 12, 22. Joh. 15, 18. 2 Cor. 4, 4. Col. 1, 13 und 21. Jac. 4, 4.

Es wird ihnen Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen zugeschrieben. Sie erscheinen als wirkliche, redende Wesen, die Verstand und Willen, Neigungen und Begierden besitzen. Jac. 2, 19. Matth. 8, 29. 31. Marc. 1, 23 — 25.

Statt Weisheit schreibt ihnen die h. Schrift Bosheit zu. Jac. 3, 14. 15. Eph. 6, 11.

Ihre vorherrschende Denkungsart ist Unsittlichkeit, Unsauberkeit, Matth. 10, 1. Marc. 3, 11. Luc. 11, 24. Lieblosigkeit, Feindseligkeit gegen alles Wahre, Gute, Schöne und Heilige. Sie sind Feinde der menschlichen Wohlfahrt. Joh. 8, 44. 1 Joh. 3, 12.

Sie suchen die Menschen auf jede Weise zu betrüben und ihnen zu schaden. 2 Cor. 12, 7. Off. 2, 10. — 12, 17. Luc. 13, 11 — 16.

Sie plagen den menschlichen Körper mit schmerzlicher Krankheit. Matth. 12, 43 ff. Luc. 8, 27 ff. Apg. 5, 16.

Sie besitzen große Verstandeskräfte und viel innere Kraft und Wirksamkeit. Ihre Macht ist durchaus nicht unbedeutend. Aber Furcht, Zittern und Bangigkeit ist mit ihr verbunden. Matth. 12, 29. Cf. Marc. 6, 27. Eph. 2, 2. — 6, 12. 2 Thess. 2, 9.

Daß sie aber gegen Gottes Rathschlüsse etwas thun könnten, davon sagt die Bibel nichts.

Nach 2 Petr. 2, 4. sind sie aus dem Himmel Verstoßene, des Lichtes beraubt und in einen elenden fin-

ſtern Zuſtand verſetzt, woraus ſie aber unter Gottes Zulaſſung zuweilen ausgehen, und entweder in der Luft ſchweben oder ſich auf Erden aufhalten, und nachtheilig auf die Menſchen einwirken können. Ihre vollſtändige Strafe erhalten ſie am großen Tage des Gerichts. Matth. 25, 41.

Dieß iſt die bibliſche Lehre von den guten und böſen Engeln.

Ueber das Schickſal und die Strafen des Teufels und der böſen Engel finden wir — wie Münſcher ſagt — bei den chriſtlichen Lehrern mancherlei Erklärungen. Doch ſcheinen ſie darin übereinzuſtimmen, daß die über ſolche boshaften Geiſter verhängten Strafen erſt dereinſt beim Weltgericht vollzogen werden würden. Der König der Welt, heißt es bei Tatian, läßt ihnen den Muthwillen, bis einſt die Welt vergeht und der Richter kommen wird. Auch Origines ſchließt aus Matth. 8, 29., Luc. 8, 31., daß die Zeit der Strafe für die Dämonen noch nicht gekommen ſey, und daß Gott ihnen noch freie Gewalt laſſe, damit die Chriſten Gelegenheit zum Kämpfen und Siegen haben möchten. Doch leiden, nach ſeiner Meinung, die Dämonen ſchon jezt durch die Qual, wenn ſie ſehen, daß die Menſchen ſich beſſern. Irenäus führt eine Meinung Juſtins des Märtyrers an, der er ſelbſt beitritt, daß der Teufel vor der Zukunft Chriſti ſeine Verdammniß nicht gewußt, ſondern ſie erſt aus den Reden Chriſti erfahren habe.

Hier zeigt ſich nun eine beträchtliche Verſchiedenheit, indem einige dem Teufel und ſeinen Engeln die Hoffnung der Beſſerung übrig laſſen, andere gänzlich abſprechen. Zu den Letzten gehört Tatian, der behauptet, daß für die Dämonen kein Raum zur Buße ſey. Irenäus, Tertullian und Cyprian ſind durchaus für ewige Strafen der Verdammten, und alſo auch des Teufels und ſeiner Genoſſen. Andere Lehrer ſchnitten den böſen Geiſtern die Ausſicht auf einen beſſern Zuſtand nicht ab.

Sie hielten ſich nämlich feſt an einen ſehr beſtimmten Begriff von Freiheit, und behaupteten, jedes vernünftige Weſen müſſe ſich allezeit ſowohl zum Guten als zum Böſen beſtimmen können. Hieraus floß die Folge, daß auch dem Teufel Beſſerung möglich ſey; und daß er in dieſem Fall ein beſſeres Schickſal haben werde, ließ ſich aus der Gerechtigkeit Gottes, die Jeden nach ſeinem freien Verhalten behandelt, leicht ſchließen.

Schon Juſtin, wenn er gleich in der h. Schrift die Ankündigung findet, daß einige Menſchen und Engel beſtändig werden geſtraft werden, weil Gott ihre unveränderliche Bosheit vorher weiß, verſichert doch zugleich, daß alle, wenn ſie ſich beſſern, bei Gott Gnade erlangen können.

Stärker drückt Clemens ſich aus: Der Teufel, weil er Freiheit beſitzt, iſt der Beſſerung fähig. Am unzweideutigſten endlich ſind die Aeußerungen des Origines über eine künftige Beſſerung und Begnadigung der böſen Engel. „Auch der letzte Feind (der Teufel), welcher der Tod heißt, ſoll vernichtet werden, nicht ſo, daß ſeine Subſtanz untergehe, welche Gott geſchaffen hat, ſondern daß ſein feindſeliger Wille, welcher nicht von Gott iſt, aufhöre. Er wird alſo vernichtet werden, nicht daß er gar nicht mehr ſey, ſondern daß er nicht mehr ein Feind oder der Tod ſey. Denn dem Allmächtigen iſt nichts unmöglich, dem Schöpfer iſt kein Geſchöpf unheilbar. Denn Er hat alle zum Daſeyn erſchaffen, und was zum Daſeyn beſtimmt iſt, kann niemals vernichtet werden. — Alle vernünftige Weſen — alſo auch jener Feind, der Tod — ſollen mit Gott endlich ausgeſöhnt werden.

Möge Jeder aus dieſen Anſichten ſolche auswählen, die mit der Bibel, die mit ihrem Lichte hier zu leuchten aufhört, am meiſten harmoniren. Sie zum Gegenſtand philoſophiſcher Speculation zu machen, iſt nicht gerade nöthig, aber auch nicht unrecht; denn man kann man-

ches dunkle durch Anſtrengung des Geiſtes und durch Vergleichung mit bekannten Wahrheiten noch weiter aufhellen und entwickeln.

Durch die in der heiligen Schrift begründeten Lehren von den böſen Engeln werden manche heilſame Wahrheiten beſtätigt. Die Lehre vom Sündenfall, vom Urſprung des Böſen, vom allgemeinen Verderben des Menſchen gehören doch wohl nicht zu den ſchädlichen, ſondern zu den nützlichen Lehren. Damit hängt zuſammen die höchſt wichtige Lehre von der Erlöſung durch Chriſtus, vom Kampfe gegen das Böſe, von der Wachſamkeit und dem Eifer in der Heiligung.

Hüten wir uns ſorgfältig, daß wir die in der evangeliſchen Geſchichte erzählten Thatſachen, die wir mit unſerer Vernunft, mit allen unſern philoſophiſchen Speculationen nicht entwickeln und mathematiſch demonſtriren können, nicht darum im Unglauben verwerfen, weil ſie für uns unbegreiflich ſind, und alſo lieber die Beute einer unglaubigen Kritik werden wollen, als dem Reiche des Glaubens zu huldigen, dem ſelbſt die Engel ſich unterwerfen, die nicht alle Rathſchlüſſe Gottes kennen. Aber ebenſoſehr wollen wir uns hüten, daß wir nicht von der Tiranney des Unglaubens unter die Gewalt des Aberglaubens und der damit verbundenen quälenden Furcht fallen mögen. Davor mag uns die Ancilla der Theologie bewahren, daß wir nicht auf dem klippenvollen Meere Schiffbruch leiden. So verwirft der Unglaube ſelbſt das, was auf dem ſicherſten Grunde ruht, was Gott durch ſeine Geſandten uns mit klaren Worten geoffenbart hat. Und der Aberglaube glaubt zu viel, er glaubt Dinge, wozu er gar keinen vernünftigen Grund hat, und ſchenkt, weil er nicht gerne gründlich unterſucht und prüft, leicht dem Betrüger ſeinen Beifall.

Noch ſchauen wir durch ein trübes Glas, noch können wir das Ueberſinnliche, das Unendliche nicht faſſen.

1 Tim. 6, 16. Aber einst gelangt der Glaube zum seligen Schauen, und dann hört alles Stückwerk auf, dann wird das Dunkle hell und klar, dann werden wir begreifen die Geheimnisse des Himmels, des ganzen Geisterreiches.

Auf die vielerlei, zum Theil sehr abgeschmackten Einwürfe gegen die Existenz und den Einfluß der Letztern zu antworten, liegt ausserhalb der Grenzen dieser Blätter. Der Verfasser wollte nur einige Bogen, aber kein dickes Buch darüber schreiben.

Wessen Philosophie so hoch steht, daß er behauptet, Jesus und seine Apostel seyen selbst hierüber im Irrthum befangen gewesen, sie hätten wohl an böse Geister geglaubt, und solche auch gelehrt, aber es sey keine, in ihnen selbst durchgebildete Idee gewesen, oder wer sagt: Jesus und seine Apostel hätten selbst nicht an böse Geister und ihren Einfluß geglaubt, sondern sich blos in den Wahn ihrer Zuhörer bequemt, dem möchte man jenen bekannten Spruch zu Gemüthe führen: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so kommet ihr nicht ins Reich Gottes. Solche müssen ganz von vorn anfangen, denn sie kennen Jesum noch gar nicht, sie müssen erst nach der ihnen unbekannten Tugend — der Demuth — streben, und die Armseligkeit ihres philosophischen Wirrwarrs in seiner ganzen Blöße erkennen.

Einigen neuern Theologen ist es am wahrscheinlichsten, daß die N.Test. Schriftsteller selbst die damaligen Zeitideen (?) vom Teufel gehabt, und daran geglaubt haben, nur ist — wie sie sagen, — noch die Frage: War dieser Glaube ein richtiger Glaube? d. h. sind Jesus, Paulus, Petrus, Johannes so gebildete gelehrte Leute — wie wir, gewesen?? — Welche unverschämte Frage!! — Jesus, der mächtige Herr der Natur, der gewaltige Bezwinger des finstern Geisterreichs, lehrt: es gibt böse Geister. Er zeigt öffentlich seine Herrscher-

kraft über sie. Er redet, sie zittern und flehen und weichen, die Raserei macht der Vernunft, der Schmerz der völligen Gesundheit des Leibes und der Seele Platz. Auch hier besonders waltet der Finger Gottes. Und seine Apostel bezeugen handgreifliche Thatsachen: Was wir gesehen haben mit unsern Augen, was unsre Hände betastet haben, das verkündigen wir euch. So sagt der liebevolle Johannes. Und die Apostel selbst haben Gewalt über die bösen Geister. Sie weichen der von Jesu ihnen verliehenen, unüberwindlichen Uebermacht. Mit Furcht und Schaam müssen sie vor ihnen fliehen. — Aber die Leichtfertigkeit der letzten Jahrhunderte schilt diese größten Weltweisen alter und neuer Zeiten als Abergläubige, von Vorurtheil befangene Menschen. Und doch fühlt sich selbst Rousseau bei Betrachtung der heiligen Schrift, an deren Verfassern er so Vieles zu tadeln weiß, so begeistert, daß er die bewundernswürdige Aufrichtigkeit, das Schöne, das Erhabene, das Tiefsinnige ihrer Schriften nicht genug zu rühmen weiß. In seiner Emilie sagt der savoysche Vicar:

„Ich gestehe es, daß die Majestät der Schrift mich „in Erstaunen setzt, die Heiligkeit des Evangeliums redet „an mein Herz. Sehet die Bücher der Philosophen mit „all' ihrer Pracht an, wie klein sind sie gegen dieses Buch! „Ist es möglich, daß ein zugleich so erhabenes und so „einfältiges Buch das Werk der Menschen sey? Ist dieß „die Sprache eines Enthusiasten, oder eines ehrgeizigen „Sectirers? Was für Anmuth in seinem Unterricht, was „für Erhabenheit in seinen Vorschriften, was für tiefe „Weisheit in seinen Reden, was für Herrschaft über seine „Leidenschaften! Wollen wir sagen, die Geschichte des „Evangeliums sey zur Lust erfunden worden? Mein wer„thester Freund, so erfindet man nicht.

„Und Sokrates Thaten, an denen doch kein Mensch „zweifelt, sind nicht besser bezeugt, als die Thaten Jesu

„Christ. Im Grunde heißt das nur die Schwierigkeiten „zurückschieben, nicht auflösen. Es wäre viel unbegreif„licher, daß viele Leute zusammen einstimmig sollten dieß „Buch zu Stand gebracht haben, als es ist, daß nur „ein einziger den Stoff dazu gegeben habe. Niemals wür„den jüdische Schriftsteller weder diesen Ton, noch diese „Sittenlehre gefunden haben; und das Evangelium hat „so erhabene, so rührende, so vollkommen unnachahmliche „Kennzeichen der Wahrheit an sich, daß der Erfinder da„von uns in größeres Erstaunen setzen würde, als sein „Held."

Und folgt denn daraus, wie es eine neuere Dogmatik haben will, daß der Teufel im Buche Hiob 1 Cap. als Ankläger erscheine, daß er nach Matth. 12, 43. in Wüsteneyen wohne, nach Paulus in der Luft, Eph. 2, 2., nach Petrus mit Ketten — (NB. es heißt nicht blos mit Ketten, sondern mit Ketten der Finsterniß) — gebunden im Abgrund liege, 2 Brf. 2, 4., daß sich die Apostel nach dem bildlichen und wandelbaren Volksglauben gerichtet haben??

Nichts weniger, denn in diesem Fall hätten sie sich nicht damit begnügen dürfen, hie und da eine Ansicht über ihn uns mitzutheilen, sondern ihre Schriften müßten sie wohl ganz mit diesem einzigen Gegenstand angefüllt haben.

Sind denn die obigen Behauptungen so sehr abweichend von einander?

Ist Satanas gebunden — (daß er es immer war, sagt die Bibel nicht) — ist er in einem finstern Ort — gleichsam wie mit Ketten angefesselt, des Lichtes und der Gnade Gottes beraubt, so folgt daraus nicht, daß er gar nicht wirken könne —; ist er aber auch an einen bestimmten Ort gebunden, so hat er doch Macht seine Diener (Engel) auszusenden, die in der Finsterniß der Welt herrschen, ausser und unter dem Himmel herumgehen,

wie brüllende Löwen, an unreinen, wüſten Oertern ſich aufhalten, die Körper der Menſchen hie und da zu plagen. Ihrer Macht aber iſt überall jene Grenze geſetzt. Es ſcheint mir aber, daß Petrus mit dem Ausdruck: Kette der Finſterniß gebunden, eine unglückſelige Verfinſterung gegen das Licht, Tugend und Wahrheit vom Himmel, jenen Zuſtand des Satans bezeichnen wollte, vermöge deſſen er aller vorigen Freuden und Freiheiten verluſtig und in ſeiner Macht ſehr beſchränkt iſt.

Stehen aber dieſe bibliſchen Vorſtellungen in gar zu grellem Widerſpruch mit deiner Vernunft und ihren ſpeculativen Ideen; nun ſo halte dich an das, was die Bibel ſo klar und deutlich lehrt, daß du es faſt greifen kannſt; gieb genau Acht auf dein Herz, damit es ſo mannigfaltigen Verſuchungen nicht unterliege; und ſo opponirſt du indirect auch gegen den Teufel und ſeinen Einfluß.

Iſt dir die Lehre von den guten Engeln, ihrem Einfluß, ihrem Streben, Menſchenwohl zu befördern, für dein Herz zu hoch, oder kannſt du mit deinem kalten Verſtande, eingeſpannt in den Alltagskarren deiner täglichen Geſchäfte und Sorgen, dich zur höheren Welt nicht erheben, und ahnet dein Herz keine moraliſche Verbindung mit Weſen über dir; nun ſo halte dich unmittelbar an den Glauben an die Vorſehung, die da ſpricht: und es geſchieht, und ohne deren Willen kein Haar von unſerem Haupte fällt.

Weißt du — (und wer vermag dieß?) — das innere Verhältniß des Vaters, Sohnes und h. Geiſtes nicht zu ergründen, ſo halte dich nur mit redlichem Herzen an die Wohlthaten, die dir durch den Vater, Sohn und h. Geiſt zufließen.

Grüble, wenn du zum h. Abendmahl gehſt, nicht vorher über das Wort „iſt“, oder das Wort „bedeutet“. Empfinde recht tief die unendliche Liebe deines Er-

löſers, lerne an ſeinem Altar immermehr Gott und die Brüder lieben, und erfreue dich der Bande, womit dich die unſichtbare Welt, mit allem, was ſie Herrliches, Erhabenes und Seliges hat, mit dem Himmel, mit Gott ſelbſt verknüpft.

Als endliches Weſen kannſt du das Unendliche nicht in die engen Schranken deiner Begriffe einſchließen; und wollteſt du Alles, was über denſelben liegt, von dir ſtoßen, was bliebe dir noch übrig?

Fragt ja auch der Kranke vorher nicht, wenn er ſich der Arzneimittel bedient, wie und auf welche Weiſe wird dieſe Arznei auf meinen Körper wirken? Wie thöricht, wenn er nur dann davon Gebrauch machen wollte, wenn er erſt vollſtändige Gewißheit von der Art und Weiſe ihrer Einwirkung erlangt hätte. Säet ja doch auch der Landmann ſeinen Samen zu gehöriger Zeit in die Erde, ohne über die Frage zu grübeln, wie vielfach er ſich vermehren werde. —

Wir haben ſchon oben gezeigt, wie ſich die aufgeblaſene Vernunft, die exegetiſche Kunſt und die Philoſophie, die ſich oft als leerer Formalismus und Schulweisheit, oder als Scepticismus und Sophiſtik darſtellt, geplagt haben, um die Lehre von den guten und böſen Engeln und ihrem Einfluß aus der göttlichen Offenbarung zu verdrängen, und wie ſie ſich ſo ſehr anſtrengt, Jeſum und ſeine Apoſtel, zufolge ihres Syſtems, ſo reden zu laſſen, wie ſie jezt ſprechen.

Und welche Urtheile haben wir nicht ſeit Jahren über Magnetismus und ſeine Erſcheinungen gehört!

Wahnſinn! — Wahnſinn! — war das gewaltige Feldgeſchrei des vornehmen und niedern Pöbels.

„Der natürliche Menſch, — ſagt Paulus 1 Cor. 2, 14. — vernimmt nichts vom Geiſt Gottes. Es iſt ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen.

Der ſinnliche Menſch, der blos an irdiſchen Dingen

Geſchmack findet, ſo wie der Menſch, der im eigenen Lichte ſeiner Vernunft wandelt, nach irrdiſcher Weisheit urtheilt, und der höheren Erleuchtung des Geiſtes Gottes ermangelt, vernimmt nichts von den göttlichen Geheimniſſen, er hält ſie nicht für göttliche und weisheitvolle Wahrheiten, er kann ſie nicht erkennen, weiß ſie nicht zu ſchätzen, ſo lange er ſeinen ſinnlichen Neigungen, ſeinen Vorurtheilen und Einſichten blindlings folgt; es iſt ihm Thorheit, was er von ſolchen Geheimniſſen hört, es kommt ihm unvernünftig und lächerlich vor, und kann es (durch ſeinen natürlichen Verſtand, ohne höhere Erleuchtung) nicht erkennen, denn ſolche Dinge müſſen auf eine geiſtliche Art beurtheilt werden, d. h. nur die, in deren Herzen der Geiſt Gottes wirkt, und die durch ihn erleuchtet ſind, (Röm. 8, 5 — 9. 11.) können ſolche Wahrheiten richtig beurtheilen. Daß die menſchliche Weisheit, wenn ſie nicht vom höheren Lichte des Himmels geleitet wird, niemals den Menſchen recht klug mache, beweiſen die Athenienſer, unter denen ja Kunſt und Wiſſenſchaft im höchſten Flor ſtanden. Apg. 17, 22. u. f.

Hier haben wir Aufſchluß über ſo viele ſchiefe, geiſt- und herzloſe Anſichten.

Und unſer Herr ſagt: „ſelig ſind, die nicht ſehen und doch glauben.“ Wie glücklich macht den Menſchen die richtige Anwendung dieſer theuren Wahrheit. Auf den zukünftigen Dingen, in die kein ſterblich Auge dringt, beruht ja der Anker unſerer Hoffnung, auf den ſchon vollbrachten der Grund unſerer Glückſeligkeit in Zeit und Ewigkeit, auf dem Glauben an Gottes liebevolle und weiſe Führungen unſer Vertrauen; wie unglücklich wären wir alſo, wenn wir nichts glauben wollten, was wir mit der Hand nicht betaſten können. Nur müſſen wir nicht glauben, ohne zu prüfen, woher es kommt, und ob es nicht mit andern längſt erwieſenen Wahrheiten ſtreite, ſonſt fallen wir der Leichtgläubigkeit und

dem Vorurtheil in die Arme; jedoch ebenso unrecht iſt es, das zu verwerfen, was von ſolchen Zeugen herkommt, an deren Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit und geſunder Vernunft wir keine Urſache zu zweifeln haben. Und zu dieſen Zeugen gehören doch wohl vor allen die bibliſchen Schriftſteller.

Unſer Herr will alſo keineswegs den freien Gebrauch der Vernunft ausgeſchloſſen haben, denn wie würde das mit ſeinen und ſeiner Apoſtel wiederholten dringenden Ermahnungen, alles zu prüfen, übereinſtimmen?

Aber über dem menſchlichen Wiſſen, wozu uns ſinnliche Anſchauungen verhelfen, über dieſem Sinnenkreiſe, in dem wir uns bewegen, liegt etwas Höheres, Unſichtbares, was das Auge des Leibes nicht ſehen, die Hand nicht betaſten kann. In dieſe höhere Welt dringt nur das innere Auge, der im Menſchen wohnende unſterbliche Geiſt, der das Band iſt, welches uns mit der unſichtbaren Welt verbindet. Dahin ſchwingt er ſich empor, ſucht dort ſeine Heimath, er dringt bis zum Throne des Unendlichen, und wirft ſich voll Dankes und voller Liebe vor Ihm nieder.

Aber wie verſchloſſen bleibt das Reich des Ueberſinnlichen einem großen Theil der Menſchen! Er will ja nur glauben, was im Kreiſe ſeiner fünf Sinne liegt. Er ſucht ſich ſelbſt nicht, kehrt nicht ein in das innere Heiligthum des Gemüthes, forſcht nicht im geheimen Buche der Natur und Offenbarung, und darum kommt er nicht zum Göttlichen.

Der Weg dahin iſt freilich ſchwierig. Erſt geht's durch manche Zweifel. Und ſo kommen Viele nicht zum Glauben.

Dort iſt's der klügelnde, kalt berechnende Verſtand, hier Sorgen und Wollüſte dieſes Lebens, welche den Glauben rauben.

Und obwohl ſie Augen haben, ſehen ſie doch nicht,

und Herzen, die fühlen, ſo verſchließen ſie es doch himmliſchem Lichte, und einen Geiſt, ſo erforſchen ſie doch nicht die Wahrheit, und vernehmen weder ſich ſelbſt noch das Höhere. Sie können mit ihrem fleiſchlichen Auge die Geiſter ſo wenig, als mit ihrem ſinnlichen Herzen den Himmel faſſen. Solchen rathet Johannes in ſeiner Offenbarung Cap. 3 V. 18 eine Augenſalbe an.

Die Menſchheit aber gefällt ſich gar ſehr in Extremen. Bald glaubt ſie Alles, bald verwirft ſie Alles. In früherer Zeit hat man überall böſe Geiſter, Hexen, Zauberer gerochen, und hat auch zu Tauſenden verbrannt.

Man hat im kindlichen Alterthum den Himmel mit einer Menge Götter, Dämonen, Genien angefüllt, indeß die Aufgeblaſenheit unſrer Zeit ihn von allen Geiſtern ſäuberte. Wohl hat das Alterthum in Beziehung auf das Geiſterreich Vieles aufgeſtellt, was wir gern in das Reich des Aberglaubens verweiſen, es hat ſich in manchen Stücken geirrt, zu wenig über die Kräfte der Seele nachgedacht, dem Teufel ſchlechterdings alles Böſe ſogleich zugeſchrieben und ihm überhaupt zuviel eingeräumt, was ſich doch aus den Leidenſchaften, Lüſten und Affecten des Menſchen natürlich erklären ließ.

Dagegen erhebt man in unſerer Zeit einen gar groſſen Lärm, wenn man von merkwürdigen Erſcheinungen der Somnambülen, von einem Hereinragen der Geiſterwelt, der guten und böſen, in die unſrige redet. Man hebt zwar gegen dieſen Glauben keine Steine auf, denn das wäre gegen die Ordnung unſerer Zeit, aber man thut dem Herzen deſſen, der ihn annimmt, mit allen möglichen gelehrten und ungelehrten Grobheiten wehe.

Dadurch möge aber kein Freund der Wahrheit ſich irre machen laſſen. Schon Mancher hat dieſe und jene Wahrheit vorgetragen, die man nicht ſchnell und eifrig genug als Unkraut ausrotten zu müſſen wähnte. Mancher hat ſchon Behauptungen aufgeſtellt, die Tauſenden mißfielen,

und die tauſendfachen Widerſpruch fanden, und doch war's Wahrheit. Und wie in Sachen der Religion, ſo in natürlichen Dingen. Die Umdrehung der Erde um ſich ſelbſt, die Copernikus lehrte, fand gewaltige Widerſacher, und jezt zweifelt kein vernünftiger Menſch mehr daran. Man findet es vermöge ſeiner Erdenweisheit ganz begreiflich, daß der große Erd-Magnet auch in der weiteſten Entfernung auf den ihm verwandten, ähnlichen Gegenſtand wirke, und ſpricht von einem Geſetz der Attraction, Aſſimilation, ohne jedoch das Wie, ihre Entſtehung, Urſache und Zuſammenhang begreifen zu können. So geht es auch mit den Religions-Wahrheiten, mit manchen Geheimniſſen derſelben. Wir dürfen ſie durchaus nicht deßhalb abläugnen, weil das Wie für uns unergründlich iſt, und wir haben durchaus kein Recht, das Auſſerordentliche, Wunderbare und Geheimnißvolle in den Schriften der Apoſtel hinwegzuphiloſophiren, wegzuregeſiren, oder gar in den Tag hinein freventlich abzuläugnen. Daß aber in der menſchlichen Seele verborgene Kräfte ſeyen, und die Art ihrer Attraction noch wunderbarer ſey, als die des Magnets, das will man ganz unfaßlich finden.

Daß der Geiſt zum Geiſte ſich finde, daß der höhere Geiſt zum niedern Erdengeiſt, und dieſer zu jenem ſich angezogen fühle, daß manchmal zwiſchen beiden eine beſondere Verbindung und Mittheilung ſtatt finden könne, das verwirft die Kathederweisheit.

Wie viele Dinge bemerkt das bloße Auge der Menſchen nicht! Und dieſe Dinge exiſtiren dennoch. Hat man ſich noch niemals eines Vergrößerungsglaſes bedient, wodurch eine neue Welt ſich uns darſtellt, ſo iſt es ſchrecklich vermeſſen zu ſagen: Alles, was ich nicht mit bloßem Auge ſehe, das exiſtirt nicht. So gäbe es alſo auch keine magnetiſche, keine electriſche Kraft! Wirkt doch ſchon im Phyſiſchen manche mächtige, unſichtbare Kraft.

Und gerade die Mächtigſten ſind unſichtbar. Wirkt doch ein electriſcher Schlag auf eine Menge Menſchen zugleich, und ſo, daß er einen Menſchen zu tödten im Stande wäre. Und ſo wie's mit dem leiblichen Auge, ſo geht's auch oft mit dem Innern der Seele. Es iſt Folge ungeübter Seelenkräfte, Folge eines gedankenloſen Vorübergehens an der geheimen Werkſtätte der Natur, daß man von ſo manchen, über den Sinnen liegenden Dingen gar keine Erkenntniß hat, und ſie auf den erſten Ueberblick hin als Thorheit, Wahn und Aberglauben verſchreyt. Ohne Kunſtſinn iſt die Statue von Laokoon und Apollo eine bloße Steinmaſſe. — Tauſend Andern verſtummt, die mit tauben Herzen ihn fragen; dir, dem Verwandten und Freund, redet vertraulich der Geiſt. — In die Tiefe der Natur und in ihre Geheimniſſe dringt nur derjenige hinein, der ſein Auge zu ſchärfen verſteht, und dann wird er auch Dinge ſehen, von denen Tauſende keine Ahnung haben. Der in Betrachtung höherer Dinge Ungeübte findet Manches unglaublich und unbegreiflich, was ſich ein anderer wohl erklären kann. So ſahen die Augen Salomos weiter als Millionen ſeiner Zeitgenoſſen. Seine Weisheit war nicht zunächſt eine über den lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Leiſten geſchlagene, die ſo Manche abhält, in die Natur der Dinge, die auſſer uns liegen, einzudringen.

Der Gleichgültigkeit unſerer Zeit, die bei aller vermeintlichen Aufklärung doch oft recht Geiſtes- und Herzensarm iſt, iſt die höhere und niedere Geiſterwelt fremd geworden. Man ſpricht öffentlich faſt nur davon, um über ſie zu ſpotten, und den Glauben an ſie ins Lächerliche zu ziehen. Erdenweisheit ſetzt ſich gar zu gerne über die Himmelsweisheit hinauf, und eine glaubenloſe Zeit verſchreit gar gern den Glauben an das einfache Evangelium als Thorheit und Schwärmerey. Laſſen wir uns in unſerm Glauben durch den Mißbrauch ſo mancher

Leichtſinnigen, durch die falſchen Speculationen glänzender Namen, durch den Modeton der gebildet ſeyn wollenden feinern Welt, die weder Bibel noch Natur kennt, ja nicht irre machen.

Aber wohin — hören wir entgegnen — würde dieſer Glaube führen, wenn wir den Erſcheinungen des Magnetismus, der Lehre von guten und böſen Geiſtern und ihrem Einfluß auf die Menſchen Gehör geben wollten? Würden wir nicht in das furchtbare dunkle Mittelalter oder gar in die Finſterniß des jüdiſchen und heidniſchen Aberglaubens zurückſinken? Nein, ſo Etwas paßt gar nicht mehr für unſere aufgeklärte Zeit.

War dir früher nichts bekannt von dergleichen Erſcheinungen, ſo mußt du ja nicht wähnen, als ob nichts der Art ſtattgefunden hätte. Das wäre arger Irrthum. Auch mußt du wohl bedenken, daß gerade die Gebildeten, die Aufgeklärten Manches glauben, was die Ungebildeten zu glauben ſich ſchämen würden.

Schon die alten Griechen und Römer wußten davon. Mehr noch die Juden. Iſt deßwegen dieſe Sache unvernünftig? Schöpfen wir nicht täglich aus der Weisheit der Alten? Und bis auf die neueſten Zeiten fehlt es nicht an Thatſachen, wohl aber an Menſchen, die die Wahrheit ſuchen, und die recht ernſtlich darüber nachdenken.

Lagen dieſe Thatſachen bisher nicht im Kreiſe deiner Erkenntniß, oder war dein Blick mehr nach Auſſen gerichtet, ſo iſt es nicht ihre Schuld. Des Menſchen Herz oder Verſtand hat oft einen ſo unſeligen Hang, die vor ihm liegende Wahrheit nicht ſehen zu wollen. Oft iſt ſein Geiſt im Beobachten und Nachdenken träge, und iſt gleich geneigt, zu verwerfen, was er nicht mit ſeinen gewohnten Begriffen zu vereinigen weiß. Der Stolz, der Leichtſinn, der Unverſtand belacht Alles, was über das Maaß ſeiner ungebildeten Geiſteskräfte geht.

Und haſt du über die Geheimniſſe der Natur und

des Evangeliums noch nie anhaltend nachgedacht und ihnen nicht die Zeit und Mühe gewidmet, die sie verlangen, oder hast du sie blindlings verworfen, wie so Manches Andere, und ohne gründliche Forschung dem nachgesprochen, was dir irgend ein Commentar vorgesagt hat, so ist gleichfalls niemand schuldig als dein ungläubig Herz, dein kalter protestirender Verstand, deine verkehrte Philosophie, die vernünftiger seyn will als Jesus und seine Apostel.

Hast du dich bisher mit dem Sinnenleben und seinen äußern Erscheinungen begnügt, und dich um das, was du nicht mit Händen greifen konntest, nicht bekümmert: kein Wunder, wenn du das Höhere noch nicht gefunden hast, da die Tiefe der Natur und das innere Reich des Gemüthes mit seinen Freuden und Segnungen, das dir den Schlüssel darreicht zu den Pforten der unsichtbaren Welt, für dich noch ein dunkles, unentdecktes Land ist, denn nur das Göttliche in Uns, wenn es erwacht ist, kann das Göttliche schauen.

Hast du jede Erhebung zum Uebersinnlichen, jede Ahnung von einer moralischen Verbindung dieser und jener Welt als grundlose Schwärmerey verlacht, hast du dem Nachdenken über die wunderbare Verbindung deines Geistes mit seiner körperlichen Hülle, über deren verborgenen gegenseitigen Einfluß, über seinen Zusammenhang mit der unsichtbaren Welt, noch wenig Zeit geschenkt, bist du dir selbst ganz unbekannt, wie kannst du des Höhern über dir bewußt werden; du ahnest, fühlst und erkennst es nicht, weil du nach Innen dein Auge nicht richtest, und wenn du gleich die Werke Gottes wahrnimmst in seiner Schöpfung, so begnügst du dich doch nur mit einem flüchtigen Blick von Aussen.

Oder hat die Angst dieser Welt noch niemals dein Herz emporgehoben zum prachtvollen, freundlichen Sternenhimmel, hast du bei seinem Anblick deines Lebens hei-

lige Bestimmung nicht erkannt und gefühlt, du gehörest der übersinnlichen Welt an, mit der du dich hier schon möglichst vertraut machen sollst; Phil. 3, 20. noch hast du nicht geahnt, daß droben auch für dich eine freundliche Wohnung aufbewahrt seyn möge, wo du die Deinigen wiederfinden wirst; hat die Größe und Liebe deines Schöpfers beim Anblick dieses Lichtmeers noch niemals dein Inneres mit heiligem Schauer ergriffen, und dich mit seligen Aussichten erfüllt; hast du noch niemals bei Trennungsschmerzen geblutet, und hat sich dein Herz noch nie einem höhern Einfluß geöffnet: dann bist du freilich auch des Glaubens an das Geisterreich und sein Einwirken nicht empfänglich.

Erfahrungen am eigenen Herzen begründen erst recht den Glauben. Er ruht auf dem innersten Bewußtseyn. Die höhere Welt ist für dich da, wenn du sie suchst, sie thut ihre Pforten auf, wenn du anklopfst. Sie wirkt auf dich, wenn du ihr entgegenkommst. Hast du aber keinen oder schwachen Glauben, so bist du den Meereswogen gleich, die der Wind hin und her treibt. Jac. 1, 6.

Bist du immerdar von Sorgen für deines Körpers Erhaltung und Verschönerung erfüllt, ist dein Herz verleitet, haben keine Bilder der höhern Welt, sondern Bilder einer elenden Romanenlectüre, darin Raum gewonnen, und das schönste, ehrwürdigste aller Bücher aus deinem Hause und Herzen verdrängt; oder bist du immer an die Erdscholle gefesselt, niedergedrückt und bestürmt von sinnlichen Bedürfnissen, immer eingespannt in den Alltagskarren der oft Geisttödtenden täglichen Geschäfte; ist der Gesichtskreis, indem du denkest, wirkest und duldest sehr eng und beschränkt, findest du keine Zeit und Kraft, über die dich umgebende Gemeinheit und Sinnlichkeit dich zu erheben; wie wird dein Urtheil über solche Dinge beschaffen seyn?

Ich wiederhole das oft Gehörte: „Mit so subtilen

Dingen muß man ſich gar nicht einlaſſen. Dazu hat man keine Zeit. Man verwirrt ſich nur, und könnte leicht um ſeinen Verſtand kommen.“ ꝛc. —

Natürlich, welche Gemeinſchaft hat die Zinstabelle, die klingende Münze, das irdiſche Treiben und Jagen mit dem höhern überſinnlichen Reiche? Das trägt ja keine Procente und befriedigt des Herzens Lüſte nicht.

Oder iſt dein Herz unter Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens ſchon ſo abgeſtumpft für alles Höhere, angefüllt mit tauſend irdiſchen und ſündlichen Bildern, iſt deine Seele Sclavin verwerflicher Leidenſchaften in dir geworden, feſſelt dich nur grober Erdengenuß, hörſt du nicht mehr die ſanfte Stimme der Natur und Religion, was wirſt du von ſolchen Dingen urtheilen?

Das hältſt du für Narrheit, womit ſich nur Schwachköpfe abgeben. Dein Unglaube, der von Erhebung des Herzens zum Höheren, Ueberſinnlichen nichts wiſſen will, wird urtheilen, wie wir's in der Apg. Cap. 2, V. 13. leſen.

Du gehörſt zu denen, von welchen die evangeliſche Geſchichte, Matth. 8, 34. erzählt: ſie baten Jeſum, Er möchte über ihre Grenzen gehen. Gröber verfuhren die Nazarener, nach Luc. 4, 28. 29., die voll Zorns wurden, da ſie Ihn in der Schule hörten und aufſtanden und Ihn zur Stadt hinausſtießen. Ebenſo handelten jene Kinder des Satans, Joh. 8, 44. die, um ihren Erretter vom Halſe zu ſchaffen, nach Steinen griffen. Joh. 8, 59.

Wie ſich doch die Menſchen ſo gleich bleiben! Wie wahr iſt's, was jener alte Spruch ſagt: „Nichts Neues unter der Sonne.“ Menſchliche Weisheit und Klugheit ſetzt ſich noch immer über die himmliſche hinauf und meiſtert ſie noch immer; Luc. 7, 35., ſie glaubt Jeſum und ſeine Apoſtel ſelbſt im Irrthum befangen, wenn ſie von einer böſen Geiſterwelt und ihrem Einfluße ſprechen.

Andere suchen mit ihren unbiblischen Phantasien diese wichtige, durch die ganze heilige Schrift sich hindurchziehende Lehre, mit möglichster Gewaltthätigkeit zu verdrängen; wieder Andere werden wohl gar zornig, daß so abergläubische Dinge in der Bibel vorkommen.

Christus und Christenthum ist so Manchen eine Last, der sie sich mit Grobheit oder Höflichkeit zu entledigen suchen. Kein Gedanke an die Bitte: Herr! bleibe bei uns! Was soll denn so vornehmen Weltleuten, die immer gern etwas Neues und Pikantes hören, in dieser neuen aufgeklärten Zeit, das alte Wort Gottes noch sagen? Was sollen sie mit Christus anfangen, die weder am Werk- noch am Sonntag Zeit finden, an Gott, Christus und ihre Seele zu denken, und die einen Schauder empfinden würden, wenn man sie beim Lesen der Bibel, die nach ihrer Meinung nur für den Pöbel und abergläubige Leute taugt, überraschen würde.

Sinnliches Wohlbehagen und Ueppigkeit ist die Gottheit, die sie anbeten. Gebet und Gottesdienst sind ihnen Dinge, die wohl für Andere, nicht aber für ihre Aufklärung passen. Der Religion haben sie Abschied gegeben, sie sind froh, nie etwas Bestimmtes davon gehört, und das Wenige, was ihnen noch von ihrer Kindheit anklebte, wieder vergessen zu haben. Die Gegenwart des Herrn ist ihnen eine Qual, wie den bösen Geistern, (bist du gekommen uns zu quälen) oder sein Anblick ist ihnen entbehrlich, wie den Gadarenern, welche ihre Schweine dem Erlöser vorziehen.

Und vor der Sündfluth von Romanen und ihrem Schlamme, in dem sich so Viele gefallen, kommen sie nicht zum einfachen, klaren, unvergleichlich schönen und herrlichen Wort vom Himmel. Unschmackhaft ist ihnen die ungekünstelte Natur- und Herzenssprache der heiligen Schrift, jene Sprache des Geistes der Wahrheit, Weisheit, göttlicher Kraft, Liebe und Erbarmung. Sie wis-

ſen nichts von ihren erhabenen, mächtig ergreifenden Lehren, köſtlichen Gleichniſſen und Erzählungen. Sie rühmen immerfort die Dichterwerke alter und neuer Zeit, und überſehen, daß z. B. die Dichtung des Buches Hiob zu den ſchönſten, gefühlvollſten, gedankenreichſten und erhabenſten gehöre. Ja, bei manchen Schöngeiſtern und Hochgebildeten, in manchen Geſellſchaften darf man den Namen des Erlöſers nicht nennen, nichts anführen, nichts beweiſen aus der Bibel, ja nichts reden von Gott, von der Vorſehung, ſondern blos von Natur, Schickſal, Zufall; nichts von Unſterblichkeit, weil ſie nicht vor ihren verblendeten Sinnen ſteht, und ſie in ihrem Wahnſinn nichts vernehmen vom Geiſte Gottes. Da iſt doch wohl der Rath des Herrn am rechten Orte: Wirf deine Perlen nicht vor die Hunde (gemeiner und veredelter Art).

Laſſen wir — ſagt ein dritter — was wir nicht verſtehen, bei Seite und kümmern wir uns um die überſinnlichen und weit entlegenen Dinge nicht. Unſer Verſtand reicht nicht dahin. Erheben wir uns nicht ſo hoch, wir könnten ſonſt tief herabfallen.

Siehe da die unwürdige Sprache der Gleichgültigen, die Sprache derer, die weder kalt noch warm ſind, die mit Pilatus fragen: Was iſt Wahrheit? Was kümmert ſie uns? Was geht uns die Geiſterwelt an, und was kann man überhaupt von der Ewigkeit wiſſen?

Es iſt die Sprache derer, welche Thatſachen, wie ſie unſere Religion enthält, ganz und gar auf ſich beruhen laſſen, und welche in Abſicht auf wichtige Erſcheinungen unſerer Zeit ſich eben ſo verhalten; ſie erklären ſich weder für, noch dawider, und verdrängen überhaupt jeden ernſten Gedanken an das Ueberſinnliche. Und doch gibts hier keinen Mittelweg. Wer nicht mit mir iſt, ſpricht Jeſus, iſt wider mich. Ach! daß du kalt oder warm wäreſt!

Iſt denn der Menſch nur da, um ſich beſtändig in

der Sinnenwelt, in einem Wirbel von Lustbarkeiten und Zerstreuungen herumzutreiben? Besteht denn darin seines Lebens hohe Bestimmung, diese wenigen Jahre, mit Essen, Trinken, Schlafen, Spielen, Schwatzen und Handeln, in unbegreiflicher Sorglosigkeit, wie es ihm drüben ergehen werde, zuzubringen? Ist er nur da, um diese Pflanzen, diese Thiere um sich her zu verzehren, und wenn er dieß gethan hat, ebenso stumpf diese Erde zu verlassen, um sich gleichfalls von Würmern verzehren zu lassen? —

Wessen Wünsche und Bestrebungen nicht über das Irdische hinausreichen, der hat noch nicht erfahren, was Glaube sey, und was der Mensch an seinem Glauben habe. Dem ist freilich die höhere Welt ein gar fremdes, weit entlegenes Land, in dem er sich nicht zu Hause fühlt, wo er noch kein Bürgerrecht erlangt hat.

Und sinkt und fällt der Mensch nicht um so tiefer, je weniger er sich zu erheben strebt? Nur aufwärts geht des Geistes Streben, des Herzens Sehnsucht, dort ist der Herr, dessen Wort hienieden unseres Fußes Leuchte ist, dessen Reich Himmel und Erde umfaßt; auf diese höhere Welt beziehen sich alle unsere Pflichten, Gefühle und Thaten. — Jemehr aber der Mensch in Abhängigkeit steht von dem gröbern Eindruk seiner Sinne, desto weniger vermag sein Geist die Geheimnisse der Natur zu erforschen, und desto weniger ist er fähig, die Stimme der höhern Welt zu vernehmen.

Schaut nun der Mensch nicht einmal in das Innere der ihn umgebenden Natur, um wie viel weniger wird er die Geheimnisse des Himmelreichs zu erforschen und aufzuklären im Stande seyn.

Aber etwas wird er von diesen Geheimnissen immer verstehen, und zwar das Practische, leer wird er bei keiner Forschung ausgehen.

Und dem mit so ausserordentlichen Kräften und An-

lagen begabten Geiſte ſollte man ſo erbärmlich enge Schranken ſetzen wollen? Da wäre ja das Thier glücklicher, das keine höhere Welt ahnet, und deſſen ſinnliches Wohlbehagen nie durch Widerſpruch mit ſich ſelbſt geſtört wird, dann wäre überhaupt unſere geiſtige Natur, für die nur die Ewigkeit Vollendung hat, eine bittere, grauſame Täuſchung.

Sich nur an das halten wollen, was man vor Augen hat, das Unbegreifliche für unmöglich zu erklären, keinen tolleren Grundſatz zu kennen, als: Vivat Ceres, Bacchus, Venus! ſind das Grundſätze, eines unſterblichen Geiſtes würdig?

Wer wollte ſich an ſeinem Geiſte ſo verſündigen und frevelhaft ſprechen: Was haben wir mit dem Ueberſinnlichen, Himmliſchen zu thun?

Und verſtehen wir auch Vieles nicht, ſchon das Wenige, was wir verſtehen, iſt ſo erfreuend, ſo beſeligend; und ſollen wir je dem Geiſte, ſeinem freien Willen, ſeinen Gefühlungen und Empfindungen Feſſeln anlegen wollen?

Nein, die Wahrheit immermehr zu erkennen, freier zu werden von Irrthum und Aberglauben, immermehr Einſicht in göttlichen Dingen zu erlangen, das ſey unſer Loſungswort.

Etwas Practiſches, Helles liegt in allen Dunkelheiten der Offenbarung. Bei dem Dunkeln aber mögen wir uns beruhigen mit dem Gedanken: „Gott hat es uns geſagt.“ Und der Glaube iſt Unterwerfung ſchwacher menſchlicher Einſicht unter Gottes Verſicherung in ſeinem heiligen Worte.

Und dieſer Blick ins höhere Jenſeits, ſo ſchwach und beſchränkt er auch immer ſeyn mag, mit welchen Seligkeiten ſättigt er nicht des Menſchen Herz! Sehen kann der Menſch gewiß immer etwas davon, wenn es gleich nicht ſo klar mit allen ſeinen Umriſſen, wie es in der That iſt, vor ſeinem Geiſte ſteht.

Ist gleich der Spiegel, in den wir hienieden nach des Apostels Wort schauen, noch dunkel; so [illegible] doch gewiß Manches, wenn wir ihn nur brauchen lernen oder zu brauchen verstehen.— Nur hinter dem Vorhang ist volles Licht. Hier sehen wir nur Bruchstücke, und doch wie viel Trost, Kraft und Wonne liegt nicht in ihnen! dort wird uns alles Geheime nach und nach klar und helle, und unsere Seligkeit wird dadurch einen ausnehmenden Zusatz erhalten.

Mag also immerhin mancher Theologe vermittelst seiner orientalischen Weisheit den Glauben an gute und böse Geister und ihren Einfluß aus der Bibel wegräumen, mag mancher Philosoph diese Lehre mit seinem Systeme ganz unvereinbar finden, mag der Rationalist mitleidig über diejenigen lächeln, die ihr zugethan sind; mag das kalte Herz den Glauben an das höhere und niedere Geisterreich verwerfen, der klügelnde Verstand und der Unglaube darüber spotten, die verkehrte Weisheit und der Scharfsinn an ihren Einfällen sich ergötzen, mag immerhin die Gemeinheit so vieler Alltagsmenschen, die von gelehrten Untersuchungen gar keinen Begriff haben, hiemit übereinstimmen, das alles [illegible] mich nicht, meine innige Ueberzeugung dahin auszusprechen: ich glaube an gute und böse Geister und an ihren Einfluß bis auf die neuesten Zeiten. Der Mensch aber kann beiden widerstehen.

Genug für dießmal. Vielleicht späterhin noch Etwas hierüber.